

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 98 (1953)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

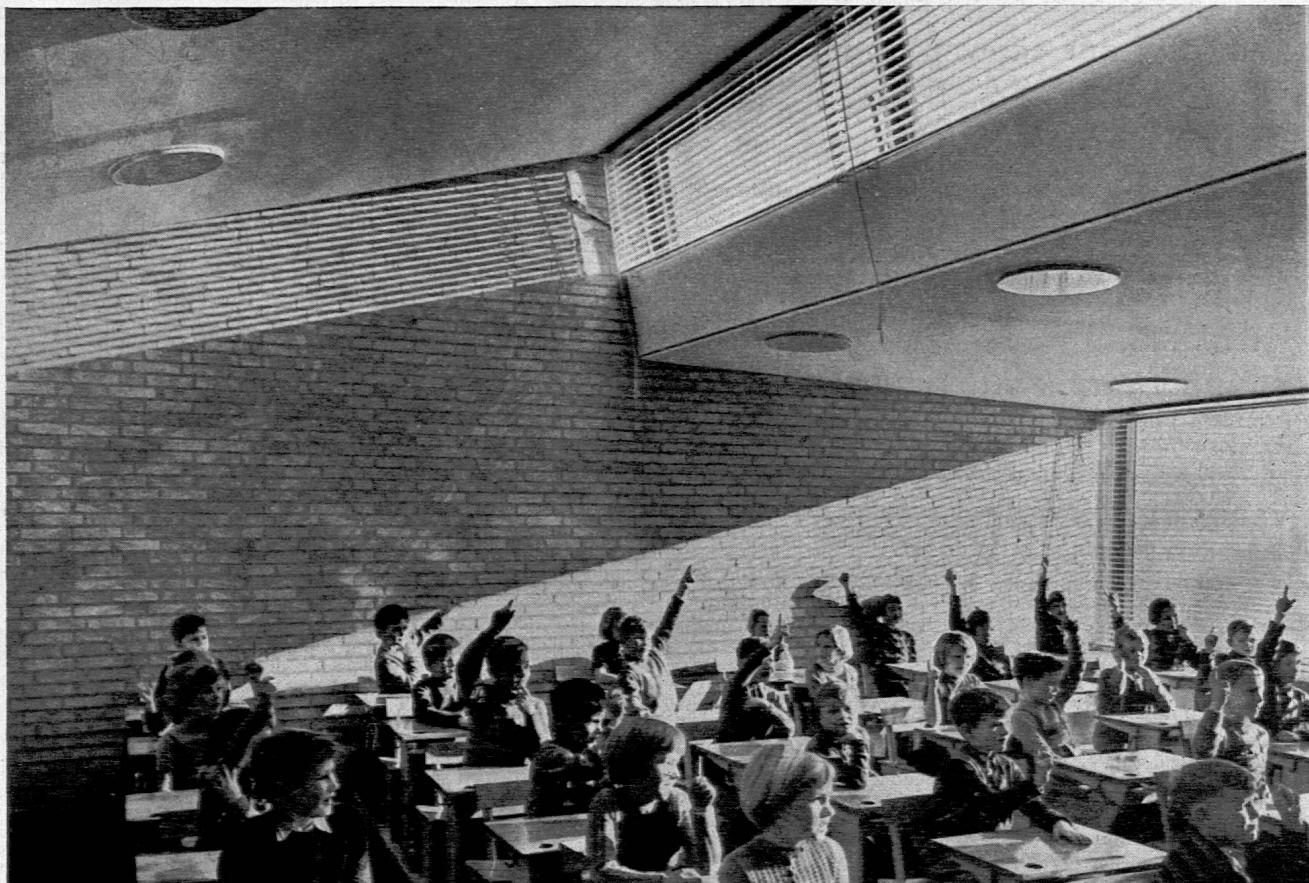
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Klassenzimmer einer neuen Schule in Kopenhagen (1953) Architekt M. A. A. Arne Jacobsen

SONDERHEFT: SCHULHAUSBAU

Zu Ehren des 5. internationalen Kongresses für Schulbaufragen und Freiluftterziehung, der vom 27. August bis 6. September 1953 in der Schweiz stattfindet. Er steht unter dem Patronat der Stiftung Pro Juventute und wird als Wanderkongress mit den Etappen Basel—Zürich—Zug—Leysin—Genf durchgeführt.

INHALT

98. Jahrgang Nr. 35 28. August 1953 Erscheint jeden Freitag

Das Schulhaus und seine Elemente

Pädagogische Grundprinzipien für den Architekten

Schulbau in Deutschland

Schulbau in Dänemark

Das Schulhaus für den ganzen Menschen

Kantonale Schulnachrichten — Aargau, Baselland

Prof. Dr. Walter Feilchenfeld Fales †

Kleine Auslandsnachrichten

Kurse

Bücherschau

— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 4. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. Leitung: Max Berta.

— Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 31. August, 17.30 Uhr, Kappeli. Schulendprüfung. (Messvorschriften etc.). Spiel. Leiter: A. Christ.

ANDELINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 1. Sept., 18.45 Uhr. Mädrchenturnen II./III. Stufe. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 4. Sept., 17.15 Uhr. Knabenturnen II. Stufe. Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 4. Sept., 18.15 Uhr, in Rüti. Übungen mit dem Medizinball.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 4. Sept., 17.30 Uhr, in Richterswil. Schwimmübung und Spiel. Bei schlechtem Wetter nach bes. Programm in Horgen. Auskunft erteilt Telefon 92 49 96.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 4. Sept., 18 Uhr, Erlenbach. Fröhliches Geräteturnen auf der Unterstufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 31. August, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Leichtathletische Übungen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 31. August, 18 Uhr. Freiübungen Kn., 18.45 Uhr, Freiübungen Md. für Deutweg.

— Lehrerinnen. Dienstag, 1. Sept., 17.30 Uhr. Lektion II. Stufe. BASELLAND. Lehrerturnverein. Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet. Dienstag, 1. Sept., 17.15 Uhr, Liestal, Rotacker. Leichtathletik, Faustball, Korbball.

— Lehrerturnverein, Gruppe Birseck. Montag, 31. Aug., 17 Uhr. Schwimmbad Arlesheim (Brustschwimmen) — Einführung in den Crawlstil. Bei ungünstiger Witterung in der neuen Turnhalle.

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich

Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schlosslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1—2mal monatlich)

Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telefon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— Lehrergesangverein. Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Probe in der «Hohen Promenade», «Missa solemnis» von Beethoven.

— Lehrerturnverein. Montag, 31. August, 18 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion Knaben II. Stufe / Volleyball. Leitung: Hans Futter.

— Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 1. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion Mädchen III. Stufe. Spiel. Leitung: Frau Dr. Mühlmann.

— Pädagogische Vereinigung. Freitag, 11. Sept., 20 Uhr, im Pestalozzianum. Aussprache über Förderklassen. Kollege Dr. Fritz Schneberger, der Begründer der Förderklassen in Winterthur, wird uns über seine dortige Arbeit berichten. Diskussionsvotum von Kollegin Dr. Martha Sidler.

— Arbeitsgruppe «Dichter und Denker». Donnerstag, den 17. Sept., 20.15 Uhr, im Pestalozzianum. Zweiter Dichterabend mit Traugott Vogel. Lesen der Novelle «Labyrinth des Lebens» von Albin Zollinger.

— Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer. Donnerstag, 3. Sept., 17.15 Uhr, Beckenhof, Sitzungszimmer. Schriftliche Arbeiten im Sprachunterricht auf der Unterstufe.

— Donnerstag, 10. Sept., 17 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Kornhausbrücke. Einführung durch Rud. Schoch in sein soeben erschienenes neuestes Werk «Singenlernen nach Liedmotiven».

Beschwingt und klar

(OFA 23657 Z)

Handbuch des Schreibunterrichts in jedem Schuljahr. 128 S. Halbl. Fr. 9.— Verfasser und Verlag: H. Gentsch, Uster.

WANDKARTEN ATLANTEN GLOBEN



KRAFT- FARBSTIFTE

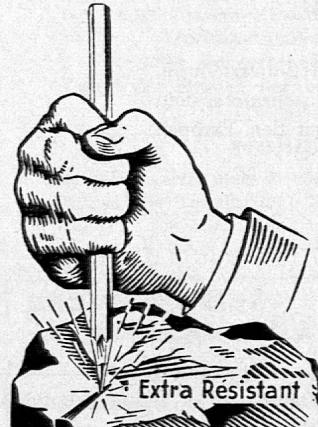
Beste
Gleitfähigkeit

**Bruchfest!
Leuchtend!
Preiswert!**

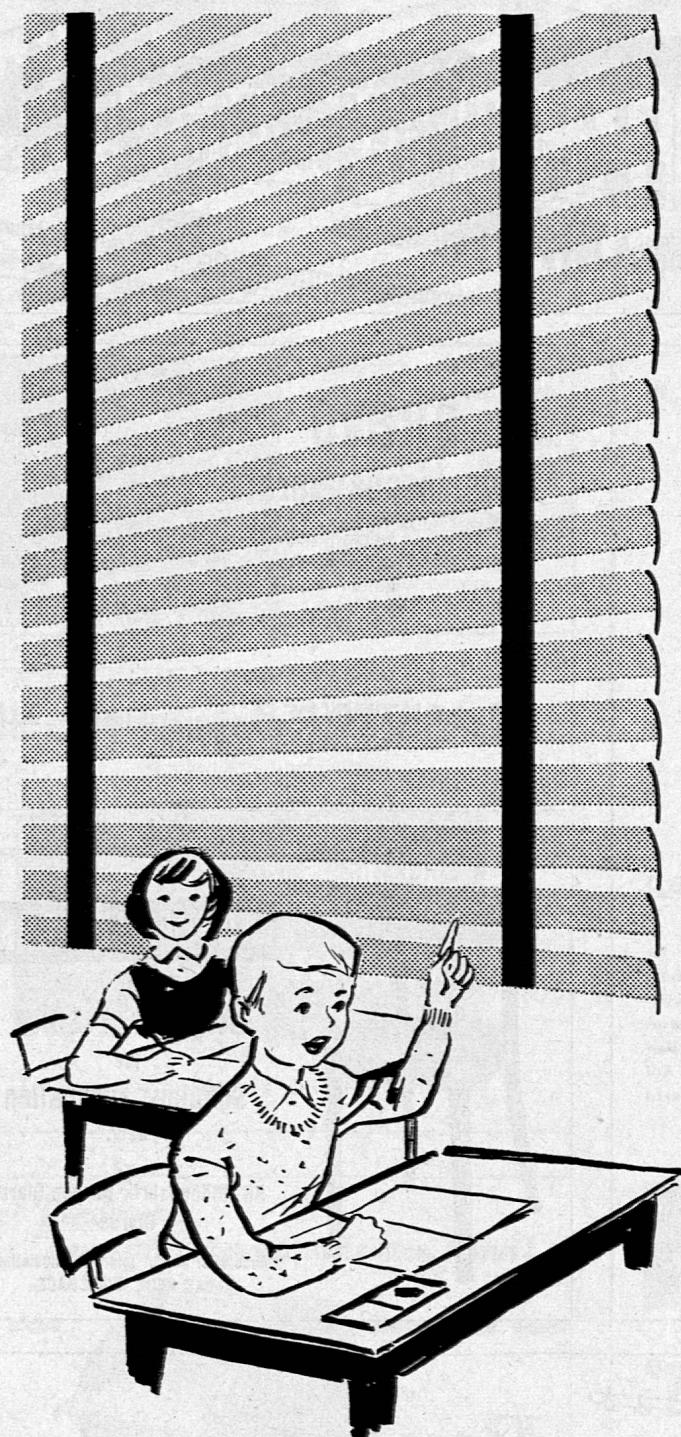
Verlangen Sie Preis-
angebot und
Farbtabelle

Alleinvertrieb:

WAERTLI & CO.
Aarau
Farbstifte en gros



KÜMMERLY & FREY AG BERN



Blendfreies

Sonnenlicht

angenehmeres Unterrichtsklima
freundlichere, stimulierende Atmosphäre - kühtere und besser
ventilierte Räume - dank

***Sunway*
norm**

den vielseitigen, dekorativen Lamellen-Storen, die direktes Sonnenlicht abhalten, ohne den Raum zu verdunkeln.

Leicht und ohne bauliche Arbeiten montierbar.

Verlangen Sie Prospekt SL oder Vertreterbesuch!

Metallbau AG
Zürich 47 Altbachleden

Anemonenstrasse 40
Telephon (051) 521300

Ein Produkt der Metallbau AG
bekannt für Norm-Bauteile und Betriebseinrichtungen

Alder & Eisenhut AG.
Küsniacht-Zch. Ebnat-Kappel



Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Vorteile der farbigen Wandtafeln

Mit Hilfe der Farbtafel ist es heute möglich, jeder Schulstube die nötigen Wandtafelflächen zu geben, ohne unterbelichtete Räume zu schaffen. Mit richtig abgestimmten Farbtafeln gewinnen die Schulstuben an Wohnlichkeit, Helligkeit und Raumbestimmung. Gewinn an Raumgefühl, Atmosphäre und Harmonie in Schulstuben mit farbtongleich abgestimmten Wandtafeln sind die ästhetischen Vorteile der farbigen Tafeln und machen diese empfehlenswert. Die Sichtbarkeit weißer Kreiden steht der Schwarztafel nicht nach, und in bezug auf die Leuchtkraft der farbigen Kreiden sind Farbtafeln besser.

282

Farbtafel «Goldpatte»

sind unsere Spezialität.

Verlangen Sie, ohne jede Verbindlichkeit für Sie, unseren Spezialkatalog «Die Schulstube», unsere Farbmuster, unsere Offeren, jede wünschenswerte Auskunft oder den Besuch unseres Vertreters. Mit unseren zahlreichen Modellen können wir allen Ansprüchen entsprechen. Auf Wunsch liefern wir natürlich auch schwarze Wandtafeln.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf - Fabrikation und Verlag

BREVO Feuerlöschapparate

werden wegen ihrer verhältnismässig grossen Leistung, Zuverlässigkeit und günstigen Preisen immer wieder bevorzugt.

Von zuständigen Stellen geprüft und anerkannt.

Generalvertretung:

AD. LEUTWYLER Chamerstrasse 79 **ZUG**
Telephon (042) 417 47

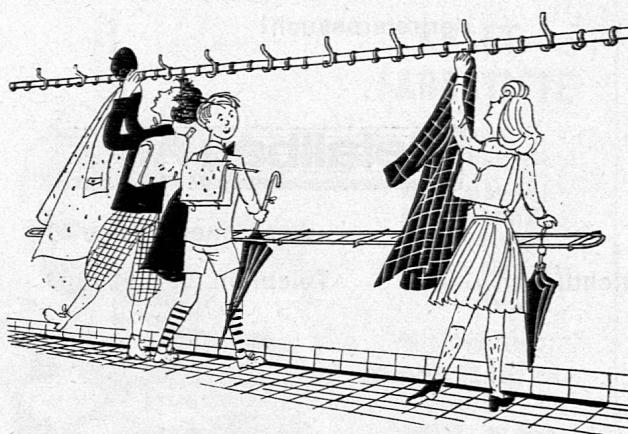


HÖRGEN-GLARUS

Stühle + Tische
für
Schulen, Turnhallen
usw.

AG. Möbelfabrik Horgen-Glarus
Glarus

Aussteller an der internat. Ausstellung
«DAS NEUE SCHULHAUS»



Rennai - Garderoben

aus Leichtmetall, formschön und zweckmässig sind in über 200 Schulbauten montiert.

RENA-Bauspezialitäten AG
Luzern
Telephon (041) 286 80



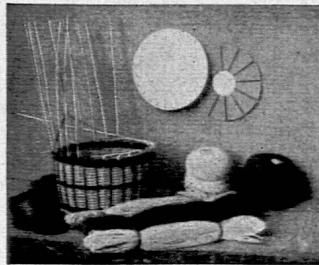
- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thobla

Ist das
Schulmöbel
aus Holz. Feste
und verstellbare
Modelle.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 215 47 **JONA / SG**

Verlangen Sie
Prospekte und
Offeraten.



Peddigrohr Ia, natur, alle Stärken,
farbig, 2 mm, Holzbödli, Holzper-
len, Strohhalme, natur und farbig,
Naturbast, Bast, farbig, Bastmatten
für Wandschoner. — Vielerlei An-
leitungen. Preisliste verlangen.

Sam Meier

Korbmaterialien
Schaffhausen Vorstadt 16

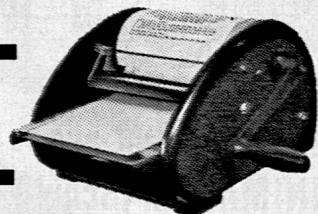
Die neue gediegene Schulwandtafel

die Sie 100%ig befriedigt



Tellistrasse, Büro : Rain 35 Telephon (064) 2 27 28

*Der Umdrucker,
den sich jedermann leisten kann!*



NEU: **ORMIG** Modell Piccolo . . . Fr. 235.—
Kofferausführung . . . Fr. 255.—

Mehrere hundert Schulen in der ganzen Schweiz verwenden
heute Umdruckmaschinen. Dabei werden besonders folgende
Vorteile geschätzt:

- Keine Farbe und keine Wachsmatrizen
- Druck auf glattes Papier (Schulheftpapier)
- Mehrfarbendruck in einem Arbeitsgang
- Zeichnen mit gewöhnlichem Bleistift

Prospekte oder Vorführung durch den Generalvertreter **HANS HÜPPI, ZÜRICH 4**, Morgartenstr. 10, Telephon (051) 25 52 13



Uhrenanlagen mit Pausensignal

Schulfunk- Einrichtungen

Telephon- Installationen

AUTOPHON

Beratung, Projektbearbeitung und Ausführung
durch die Technischen Büros in

Zürich, Claridenstrasse 19 Tel. (051) 27 44 55

Basel, Peter-Merian-Str. 54 Tel. (061) 34 85 85

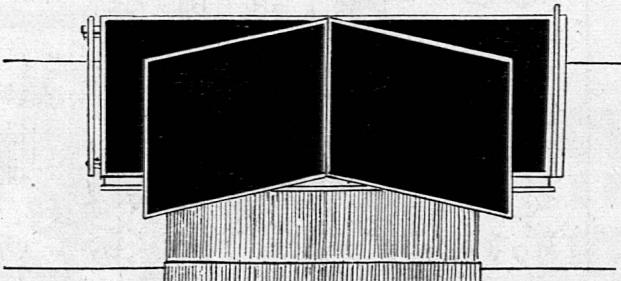
Bern, Monbijoustrasse 6 Tel. (031) 2 61 66

Generalvertreter für die Westschweiz
ist die Telephonie S. A. in

Lausanne, 6, La Grotte Tel. (021) 23 86 86

Genf, 12, rue de la Corraterie Tel. (022) 4 42 46

SCHAFFHAUSER



SCHULWANDTAFELN

Die bewährte Marke



■ In allen Ausführungen und Größen

Maßstabfabrik Schaffhausen AG

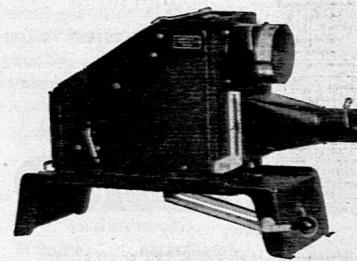
Telephon (053) 5 39 68

GUTE_{nswiler} **SCHULMÖBEL** ein Begriff!

Pat. RUEGG Schulmöbel
sowie

Pat. «HEBI» Bilderleisten
liefert vorteilhaft:

Ed. RUEGG, Schulmöbel
GUTENSWIL/ZH Telephon (051) 97 11 58



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren
Mikroskope

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und
Vorführungen
unverbindlich durch

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40 *Zürich*
TELEPHON 23 97 73

Für das neue Schulhaus

- In die Schulzimmer

Zerlegbarer Sandtisch
Schuldruckerei
Moltonwand
Zählrahmen

- In den Kartonnageraum

Werkzeuge und Materialien
für die Pappkurse



NEUSTRA AG.

Strassen- u. Tiefbauunternehmung
Zürich 2
Freigutstrasse 14 Telephon 25 83 05

Herstellung, Vertrieb und Verarbeitung des Spezialbelages NEUMAC. Besonders geeignet für Sport- und Pausenplätze.

Wir empfehlen uns für alle Strassen- und Tiefbaurbeiten.



F. Schubiger
Winterthur

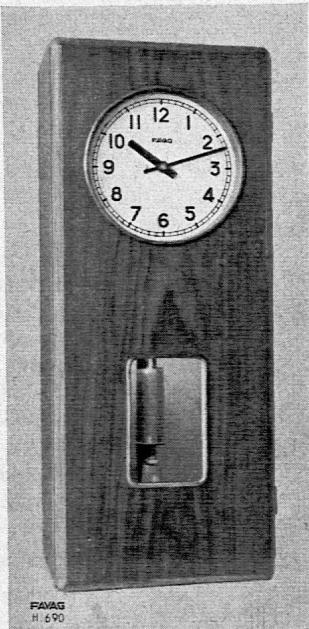
**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im (Schul-) Haus!**

Feuerlöscher der verschiedensten Modelle und Größen liefert die seit 1902 bestehende und führende Schweizer Firma

MINIMAX AG. ZÜRICH

Mühlebachstr. 36/38 Tel. (051) 34 36 30/31

Elektrische Uhren- und Signalanlagen für Schulbauten?



Wenden Sie sich an den langjährig erfahrenen Spezialisten auf diesem Gebiet

FAVAG
Fabrik elektrischer Apparate AG.
NEUCHATEL



«Den Schülern fehlt Konzentration!»

«Das Radio» sagen die einen, «der Sport» die andern. Ein scharfer Beobachter meint: «Am Ende sind die Räume zu hell?» — Zu hell? Kaum. Aber zu weiss. Wie irritierend können grosse Schneefelder wirken! Zu weiss! Wenn Sie diese Frage interessiert für Schulhäuser und Büros, schreiben Sie bitte an unseren

FARBEN-BERATUNGSDIENST

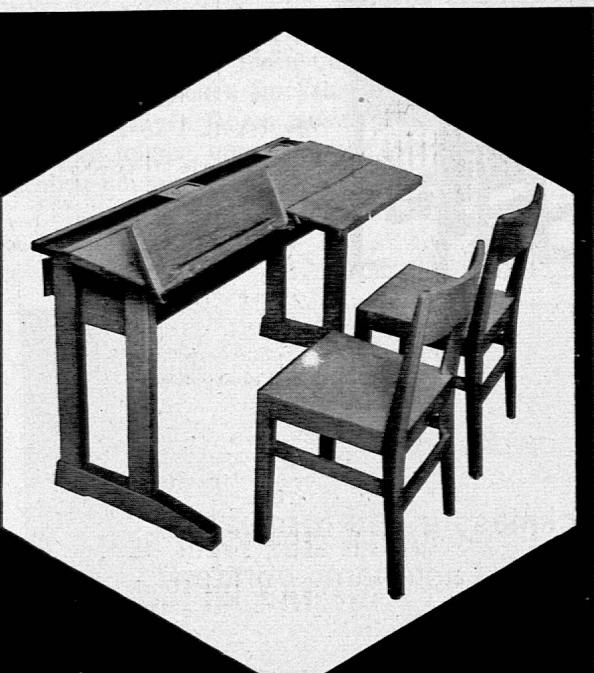
HEINRICH WAGNER & Co

Lack- und Farbenfabrik ZÜRICH 48
Werdhölzlistr. 79 Tel. (051) 52 44 14

NEU!

Die individuelle und pädagogische Zeichen- und Maltechnik für das Schulkind mit **FIPS-Fingerfarben**. Von Lehrern, Erziehern und Kinderpsychologen wärmstens empfohlen.

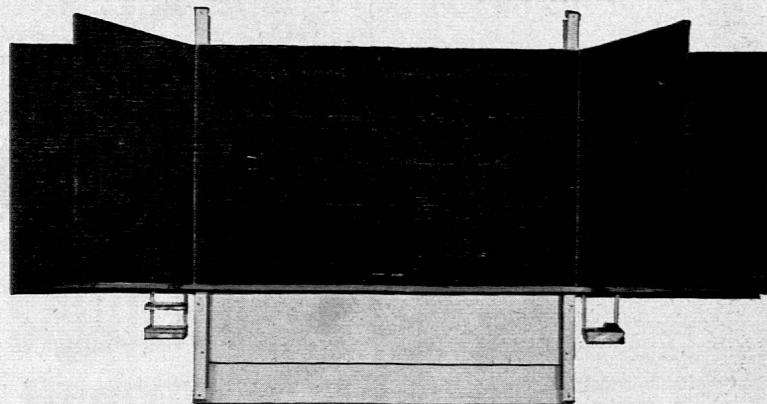
Verlangen Sie Prospekt Nr. 2



Schulmöbel

ALTORFER AG, WALD (Zch.)

Wandtafeln



Schulmöbel



Hunziker-Produkte sind zweckmässig und formschön
Lassen Sie sich vom erfahrenen Fachmann beraten!

Hunziker Söhne Thalwil

Schulmöbelfabrik Gegr. 1880 Telephon (051) 920913

Das Schulhaus und seine Elemente

Vor drei Jahren ist im Verlag Girsberger, Zürich, ein Buch des Schweizer Architekten Alfred Roth über *Das neue Schulhaus* erschienen, das in den fortschrittlichen Ländern innert kurzer Zeit die ihm gebührende Beachtung gefunden hat, und zwar nicht bloss in Fachkreisen. Der reich illustrierte Band setzt sich mit den Problemen des Schulbaues in umfassender Weise auseinander und ist besonders fesselnd, weil der Verfasser sich auch mit den modernen pädagogischen Fragen gründlich befasst hat. Das Werk gliedert sich in folgende Kapitel: *Das Schulhaus im Wohn- und Stadtbezirk / Das Schulhaus und seine Elemente / Die Bedeutung der Umwelt für die ästhetische und moralische Erziehung der Jugend*, und behandelt in einem technischen An-

hang Fragen der Belichtung, der Belüftung, der akustischen Gestaltung usw. Ausserdem enthält der Band gut illustrierte Beschreibungen von 21 wegweisenden europäischen und amerikanischen Schulbauten der neuesten Zeit, die jedem, der sich mit Schulneubauten befassen muss, reiche Anregungen vermitteln. Sämtliche Texte des Buches sind sowohl deutsch als auch französisch und englisch. Der Band ist gegenwärtig vergriffen, wird aber im Laufe des nächsten Jahres in neuer, erweiterter Auflage erscheinen. Dank der freundlichen Erlaubnis des Verlags sind wir in der glücklichen Lage, unsren Lesern einige Abschnitte aus dem Kapitel «*Das Schulhaus und seine Elemente*» zu unterbreiten.

V.

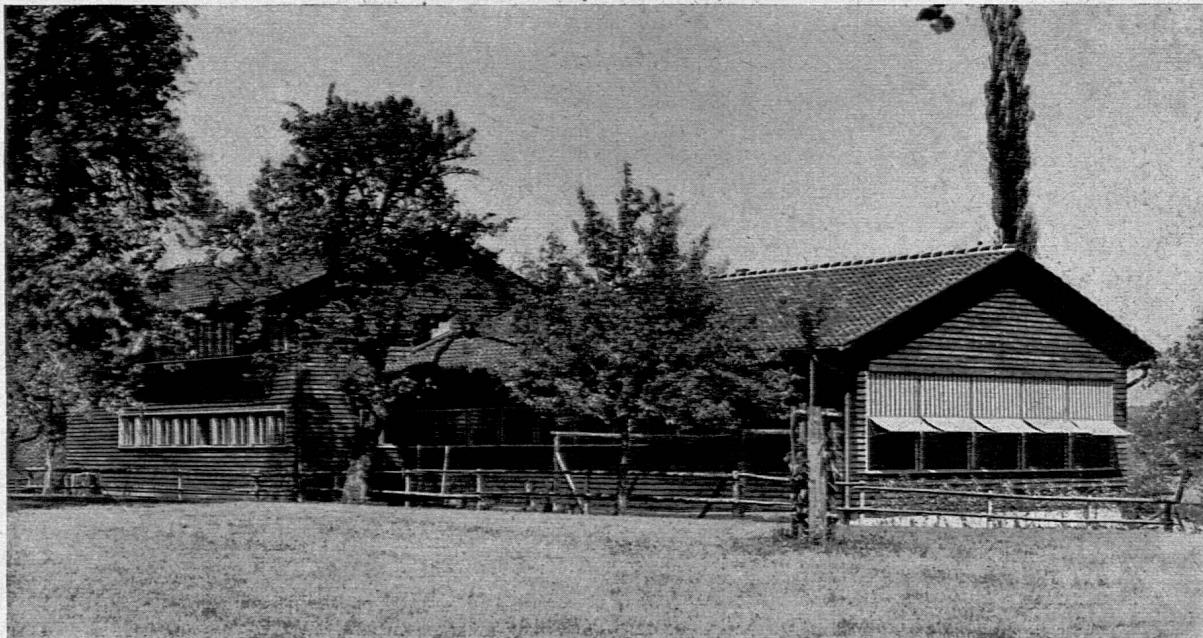
Die bisherige Entwicklung

Die bisherige Entwicklung des Schulbaues steht im Widerspruch zu den heutigen pädagogischen Auffassungen. Das hängt damit zusammen, dass die Volkserziehung und damit auch die Schulbaufrage erst seit etwa hundert Jahren zu einer Angelegenheit der Oeffentlichkeit und des Staates geworden ist. Bis dahin waren diese Aufgaben der Initiative Einzelner oder privater Zirkel überlassen, wobei im allgemeinen nur die Kinder der oberen Kreise Zugang zu den Unterrichtsanstalten hatten. So konnte Heinrich Pestalozzi seine erste, für ärmeres Kinder bestimmte Schule «Neuhof» in Birr nur dank der Hilfe einiger Bewunderer seiner Ideen und nach Ueberwindung grösster Schwierigkeiten im Jahre 1774 verwirklichen. Schon nach wenigen Jahren musste er das Unternehmen aufgeben. Es folgten, unter ständiger Anrufung der Oefentlichkeit um vermehrtes Verständnis und wirksamere

finanzielle Unterstützung, neue Versuche in Stans, Burgdorf und Yverdon. Fast zur gleichen Zeit setzen auch in England Bestrebungen zur Förderung der Volkserziehung ein, ausgehend von einer zu diesem Zweck 1811 gegründeten, über das ganze Land verbreiteten Gesellschaft. Aehnliche Unternehmungen folgten in andern Ländern. Die Notwendigkeit einer Regelung der Frage der Volkserziehung wurde um so dringender, als die Industrialisierung der Güterproduktion eine grundlegende Umwandlung der sozialen Struktur bewirkt hatte.

Mit der zunehmenden Ausbreitung der Volkserziehung wird der Schulhausbau zu einer wichtigen Aufgabe für den Architekten, für den es, abgesehen vielleicht von den mittelalterlichen Klosterschulen, den altenglischen Colleges oder der Universitätsschule, ein Vorbild nicht gibt. Es handelt sich also darum, für eine neue Aufgabe die konforme organisatorische und baukünstlerische Lösung

Schulhaus Abtwil (Aargau), Architekt H. Wullschleger, Aarburg



zu finden. Dass dies mit Schwierigkeiten verbunden war, ist verständlich. In vielen Fällen begnügte man sich vorderhand damit, alte entbehrliche Gebäude so gut als möglich für den Unterricht herzurichten. Das ungestüme Tempo der industriellen Expansion aber verlangt, vor allem in den rasch anwachsenden Städten, umfassendere Massnahmen und Neubauten in grosser Zahl.

Die äusseren Voraussetzungen für die Inangriffnahme dieser Aufgabe sind allerdings denkbar unglücklich, denn die Architekten fühlten sich noch einer Tradition verpflichtet, die der neuen Zeit nicht mehr entsprach. Der Umstand, dass der Schulbau Sache des Staates geworden war, verleitete sie, das Hauptgewicht auf Kosten zweckmässiger Lösungen ihrer Aufgabe, auf Repräsentation und Monumentalität zu verlegen. Die Auswirkungen dieser Einstellung waren:

Ueberdimensionierung des Baus;
nicht der Funktion entsprechende und undifferenzierte räumliche Gliederung;
nicht der Funktion entsprechende und übernommene historisierende Formgebung.

Die organisatorische Gliederung der Schulbauten entspricht ihren Funktionen keineswegs. Sie erschöpft sich im blossem Aneinanderreihen und Aufeinanderschichten von Klassenzimmern desselben Typs. Dieses das Funktionelle vernachlässigende und schematisierende Vorgehen wird weder den pädagogischen und hygienischen Forderungen noch der kindlichen Eigenart gerecht. Der Ausnutzung der Sonnenlage, der Einbeziehung der Natur und der anmutigen Gestaltung der Umgebung wird kein oder nur geringer Wert beigegeben.

Entsprechend den damaligen Unterrichtsmethoden, welche sich einseitig auf das Vermitteln abstrakten Wissens beschränken, weist das Schulhaus nur Klassenzimmer auf, während die für einen vielgestaltigen Unterricht, für manuelles und experimentelles Arbeiten und für körper-

liche Betätigung erforderlichen Spezialräume fehlen. An Pausenhöfe, Spielplätze und Räume für Freizeitbeschäftigung wurde überhaupt nicht gedacht. Der schon frühzeitig aufkommende Begriff der «Schulkaserne» kennzeichnet am besten diese Art von Schulbau.

Um die formale Gestaltung des Schulhauses ist es nicht besser bestellt. Die Architekten plündern hemmungslos das historische Formeninventar aus, um es überall da zu verwenden, wo die eigenen Kräfte versagen. Das Schulhaus gleicht bald einer Burg, bald einem Schloss oder einem Palast, und seine Architektur gibt sich bald gotisch oder renaissancehaft, bald barock oder klassizistisch. In jedem Falle ist sie alles andere als «schulhausgemäss». Weder in praktischer noch in gefühlsmässiger Hinsicht wird Rücksicht auf den kindlichen Maßstab genommen. Die überdimensionierte und pathetische Gestaltung der Eingänge, Hallen, Treppen und Korridore ist besonders beliebt, offenbar aus der gutgemeinten Absicht, damit einen Beitrag an die künstlerische Erziehung des Kindes zu leisten.

Der Grund für die Fehlentwicklung des Schulbaues ist aber nicht allein im Versagen der Architekten zu suchen. Mitbestimmend waren das Fehlen unvoreingenommener pädagogischer Erkenntnisse und eines darauf basierenden Schulprogramms, ferner die mangelnde Zusammenarbeit zwischen Architekten, Erziehern und Behörden.

Architektur und Pädagogik

Die Entwicklung von Architektur und Pädagogik weist verschiedene Parallelen auf. Hier wie dort setzt die Erneuerung mit einem Bekenntnis zum Menschen ein, daher die Forderung nach vermehrter Berücksichtigung der psychologischen Faktoren. Gewisse Ereignisse stimmen auch zeitlich überein. So schlossen sich, drei Jahre nach der Gründung des «Institut International d'Education» in Genf, die führenden Architekten verschiedener Länder im

Park-Side School, Riverside (Illinois), 1949/50. Architekten Perkins und Will, Chicago.
Klassenzimmer, kombinierbare trapezförmige Tische.





Rugen School, Glennview, Illinois, 1942. Architekten: Perkins, Wheeler und Will, Chicago. Typischer Klassenraum.

Jahre 1928 auf dem ebenfalls in der französischen Schweiz gelegenen Schloss La Sarraz in der Vereinigung «Internationale Kongresse für Neues Bauen» (CIAM) zusammen. Die heute in der ganzen Welt bekannte Institution bezweckt die Erforschung der Grundlagen zeitgemässer Architektur und Stadtplanung und ist zum Gewissen der modernen Bewegung geworden.

Zweck, Konstruktion, Form

Die räumlichen und plastischen Formen in der Architektur ergeben sich durch schöpferisches Gestalten aus Zweck, Material und Konstruktion. Neue Baustoffe bedeuten neue Konstruktionen, und neue Konstruktionen ermöglichen neue Raumlösungen. Gründliches Studium der Natur aller Baustoffe vermehrt ihre Anwendungsmöglichkeiten. Deshalb macht sich die Architektur die Forschungsergebnisse der Wissenschaft und Technik zunutze. Die Baukonstruktion ist ferner integrierender Bestandteil der ästhetischen Lösung und Träger der architektonischen Moral. *Henry Van de Velde* (1863), der grosse belgische Pionier der europäischen Bewegung und Schöpfer des Bauhauses in Weimar, fordert «reine und zweckmässige Form» und «vernunftgemäss Schönheit».

Der Grünraum als Garten, Park und Landschaft schenkt dem heutigen, im Banne technifizierter Erwerbstätigkeit stehenden Menschen die notwendige geistige und körperliche Erholung. Die enge Verbundenheit von Bau und Natur, von Stadt und Landschaft gehört daher zu den charakteristischen Postulaten der Architektur unserer Zeit. Ausserdem erspürt der Architekt im Naturvorbild die Geheimnisse organischer Gestaltung, wie sie beispielsweise in den Bauten eines *Frank Lloyd Wright* in überzeugender Weise zum Ausdruck gelangt.

Gliederung und Form des Baus

«Die Form ergibt sich aus dem Zweck.» In diesem, von *Richard Sullivan*, dem amerikanischen Pionier der

modernen Bewegung, zu Beginn der achtziger Jahre geprägten Satz ist die Quintessenz der neuen Architekturauffassung enthalten. Diesem Grundsatz fügt Sullivan einen zweiten ebenso wichtigen bei, der die Methode des Vorgehens betrifft: «Die Lösung kann nur in der Aufgabe selbst gefunden werden.» Das heisst, dass die Lösung nicht von aussen mittels fertiger Kompositionsschemata und Formrezepte, sondern von innen her aus den Funktionen entwickelt werden muss. Diese Regeln gelten für den Schulbau ganz besonders, denn es handelt sich bei ihm um eine neue Architekturaufgabe, die gemäss den von Land zu Land verschiedenen Erziehungsprogrammen immer wieder individuell gelöst werden muss.

Differenzierte Schulhaustypen

Es wurde bereits betont, dass einer der Hauptfehler der früher erstellten Schulhäuser ihre Ueberdimensionierung ist. Im Abschnitt «Kommunale Schulbauplanung» wurde auch darauf hingewiesen, dass die Grösse der Schulhäuser für deren Einordnung ins Quartier und Stadtgefüge eine wesentliche Rolle spielt.

Die Forderungen, die sich aus der Natur des Kindes und dem Sinn der Erziehung ergeben, können nach moderner Auffassung unmöglich im grossen Einheitsschulhaus mit Hunderten von Kindern aller Altersstufen erfüllt werden. Die zweckmässige Lösung macht eine Differenzierung notwendig.

Die in der neuesten Zeit in der Schweiz verwirklichte Stufung des Schulbaus, die auch der englischen Auffassung entspricht, dürfte eine vernünftige Grundlage für die Lösung der Grössenfrage bieten. Diese Stufen sind:

- Kindergarten mit 1—2 Klassen
- Klein-Schulhaus mit 3—6 Klassen (Unterstufe)
- Normal-Schulhaus mit 8—12 Klassen
- Gross-Schulhaus mit 12—20 Klassen (Oberstufe).

Von der kleinen Gemeinschaft des Kindergartens gelangt das Kind ohne merkliche Umstellung in die nächstgrössere des Klein-Schulhauses (120—200 Kinder), von da an in die noch grössere des Normal-Schulhauses (300—400 Kinder). Schliesslich erfolgt der Uebertritt ins Gross-Schulhaus mit seinen etwa 400 bis 800 Schülern. Für die normale Quartiereinheit von 5000 und mehr Einwohnern ergibt sich bei Berücksichtigung der Altersstruktur und Zahl der Kinder eine bestimmte Anzahl von Kindergarten-, Klein- und Normalschulhäusern und sehr wahrscheinlich nur einem Gross-Schulhaus. Für kleinere Bevölkerungseinheiten, so für kleine Städte oder Dörfer, können Normalschulhäuser und Gross-Schulhaus zu einer Gebäudegruppe an zentraler Stelle zusammengefasst werden. In solchen Fällen muss auch dann, wenn das Klein-Schulhaus einbezogen wird, die Idee der Stufung nach Altersgruppen in einer entsprechenden Auflockerung der Bauanlage gewahrt werden.

Die differenzierte Behandlung der Schulbaufrage erweist sich auch vom Gesichtspunkt des Schulweges aus als notwendig (kommunale Schulbauplanung). Ferner bietet sie auch wirtschaftlich Vorteile. Grosse, mehrgeschossige Schulhäuser verlangen besonders massive Konstruktionen (Feuersicherheit u. a.), verleiten leicht zu Raumverschwendungen und verschlingen in der Regel unverhältnismässig grosse Geldsummen. Kleine, insbesondere eingeschossige Bauten können dagegen sehr leicht konstruiert werden, machen kostspielige Fundationen und Treppenhäuser überflüssig und sind auch in formaler Hinsicht einfach zu lösen. Baukosten und Bauzeit lassen sich auf ein Minimum herabsetzen. Klein-Schulhäuser benötigen in der Regel auch keine eigentlichen Spezialräume, und statt einer Turnhalle kann für Spiel und gymnastische Übungen die etwas vergrösserte und mit einigen Geräten ausgestattete Pausenhalle dienen (Klein-Schulhäuser in Zürich). Die Loslösung der Unterstufen vom Einheitsschulhaus bedeutet also nicht nur eine wesentliche

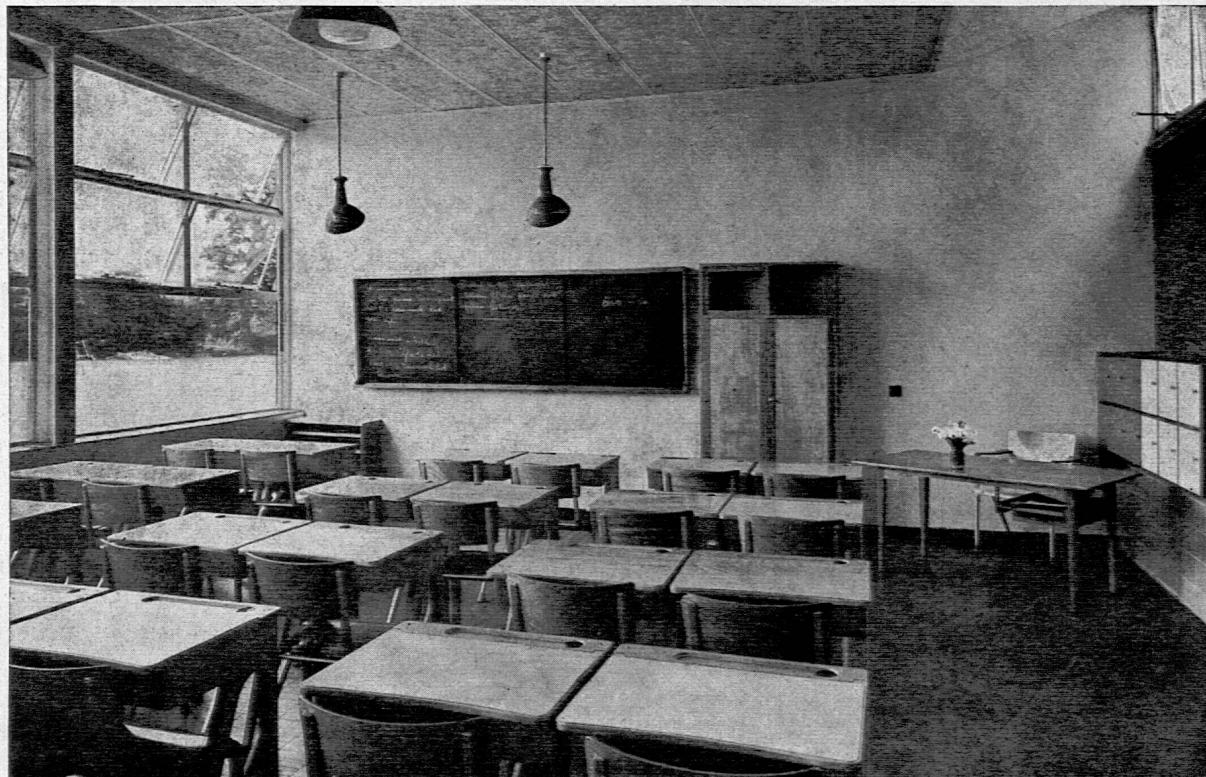
Verringerung der Erstellungskosten, sondern auch eine rationellere Ausnutzung der Spezialräume. Das gleiche gilt für die Freiflächen.

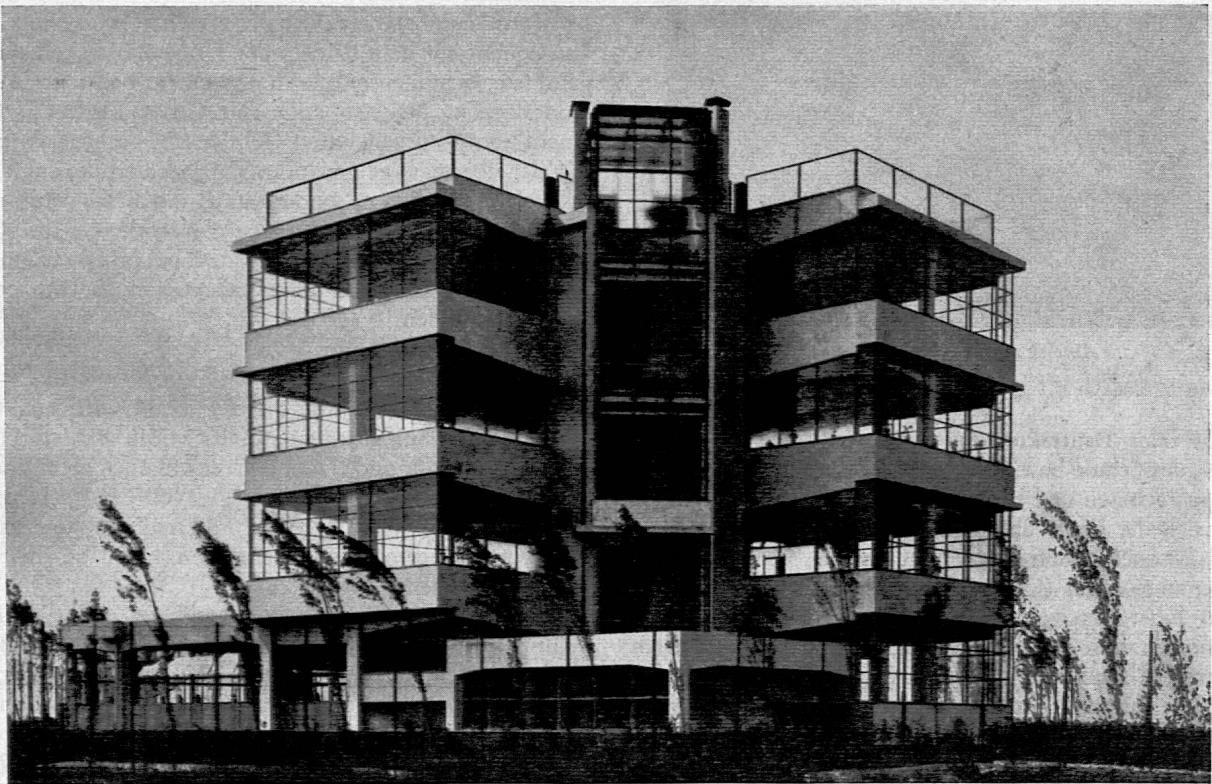
Schliesslich ermöglicht die gestufte Lösung die etappenweise Durchführung grösserer Bauprogramme. Die Errichtung von Schulhäusern kann auf diese Weise mit der Wohnbautätigkeit entsprechend den Bedürfnissen koordiniert werden.

Flexibilität in Plan und Bau

Da die Pädagogik und damit auch die Gestaltung der Erziehungsprogramme in ständigem Fluss begriffen sind, ist grösstmögliche Flexibilität in Planung und Form des Schulhauses unerlässlich. Räumliche Gliederung, Baukonstruktion und Formgebung müssen auch die Erfüllung neuer pädagogischer Forderungen durch innere und äussere Veränderung des Baus ohne grosse Kosten erlauben. Das Prinzip der Flexibilität wird vor allem von amerikanischen Schulbauexperten, wie E. J. Kump (San Francisco), entschieden vertreten und angewendet, beispielsweise in den neuesten, stark aufgelockerten, mit leichten Metallskeletten und verstellbaren Innentüren versehenen Erdgeschoss-Schulen (Acalanes-School, Lafayette, von Kump & Falk). Diese Auffassung ist unvereinbar mit der früheren Tendenz, kompakte, massiv konstruierte Schulhäuser für Generationen bauen zu wollen. Die Wahrung räumlicher und konstruktiver Anpassungsmöglichkeiten an veränderte Bedürfnisse und nicht die materielle Dauerhaftigkeit bietet die beste Gewähr dafür, dass ein Bau seinen Sinn und Zweck auf relativ lange Dauer erfüllen wird. Das Prinzip ist daher nicht nur vom pädagogischen Standpunkt aus von Vorteil, sondern erweist sich auch als ökonomisch begründet. Die moderne Auffassung lehnt deshalb die Idee des für Generationen gedachten starren Schulpalastes und den damit verbundenen materiellen Aufwand grundsätzlich ab. Ein Beispiel: In Zürich wurden nach dem ersten Weltkrieg aus Zeitnot an verschiede-

Stevenage School, 1948/49, England. Architekten Yorke, Rosenberg, Mardall, London. Klassenzimmer im Erdgeschoss.





Freiluftschoole Amsterdam, 1930, Nordseite. Architekt J. Duiker †, Amsterdam.

nen Stellen der Stadt leicht konstruierte, eingeschossige Holzpavillons aufgestellt, von denen einige heute noch, nach dreissig Jahren, dem Unterricht dienen und sich bewähren. Diese Bauten haben ihre Aufgabe bestens erfüllt und sind längst amortisiert, so dass ihr über kurz oder lang erfolgender Abbruch der Stadt keinen finanziellen Verlust bedeutet. Ähnliche Schulpavillons werden in den vom Kriege verwüsteten Ländern gebaut. Oft muss man sich sogar mit vorhandenen Militärbaracken u. a. begnügen. Vom pädagogischen Standpunkt aus ist gegen solche Lösungen nichts einzuwenden, sofern sie hygienisch einwandfrei und äußerlich ansprechend gelöst sind. Baracken- oder Behelfsbauweisen können als Vorläufer entwickelter flexibler Schulbau-Systeme betrachtet werden, für die es in England bereits höchst interessante Lösungen gibt (Bristol Prefabricated Aluminium School).

Organische Raumgliederung

Der Volksschulunterricht, wie er heute in den verschiedensten Ländern durchgeführt wird, umfasst etwa folgende Tätigkeiten:

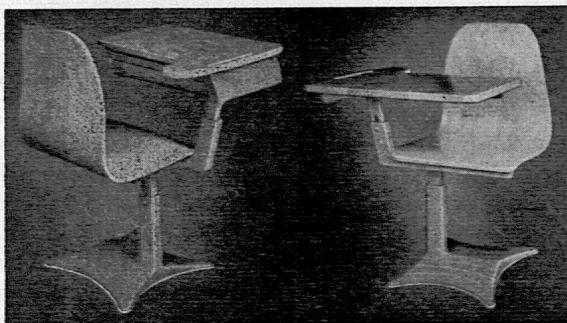
<i>Art der Tätigkeit:</i>	<i>Ort der Tätigkeit:</i>
a) Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachen, Geographie usw.	Klassenzimmer
b) Naturkunde, Chemie, Physik, Kunst usw.	Spezialräume
c) Manuelle Arbeiten: Nähen, Kochen, Haushaltung, Basteln, Schreinern usw.	Werkstätten Spezialräume
d) Singen, Instrumentalmusik, Rhythmus usw.	Spezialräume
e) Forschen	Bibliothek Sammlungen
f) körperliche Tätigkeiten: Turnen, Spielen, Schwimmen, Erholen	Turnhalle, Sportfeld Pausenhalle

g) kollektive Tätigkeiten:
Singen, Vortragen, Theater- Versammlungssaal
spielen, Film, Essen usw. Speisesaal

Dazu kommen Zirkulieren, Versorgen der Garderobe, Aufbewahren von Schulmaterial usw. Ferner sind für Lehrer und Lehrerinnen Aufenthaltsräume, für die Verwaltung Arbeits- und Sitzungszimmer und für den Hauswart eine Wohnung oder Koje vorzusehen. Bei der räumlichen Organisation ist auf Kurse für Schulentlassene und gesellschaftliche Veranstaltungen ebenfalls Rücksicht zu nehmen.

Es handelt sich nun darum, dieses Funktionsprogramm nach den zusammengehörenden Tätigkeiten aufzuteilen und den auf diese Weise gebildeten Funktionsgruppen die entsprechende Raumgruppe zuzuweisen. Jede Raumgruppe ist individuell durchzubilden, was bei ergeschossigen Bauten am leichtesten ist. Diese Gliederung ergibt, je nach Art und Grösse der Schule, eine Anzahl verschiedenartiger Baukörper, welche, entsprechend den funktionellen Zusammenhängen, entweder unmittelbar aneinandergefügten oder lose durch geschlossene oder offene Gänge und Hallen miteinander verbunden werden können. Wo die praktischen und klimatischen Bedingungen es gestatten, kann auf jede Art von räumlicher Verbindung verzichtet werden. Beziiglich der Stellung der einzelnen Trakte zueinander ist außer auf richtige Orientierung und organische Eingliederung ins Gelände auf die besondere Art der Tätigkeiten (ob sie zum Beispiel Lärm entwickeln oder vollkommener Ruhe bedürfen) Rücksicht zu nehmen. Man unterscheidet daher in der Schulhausplanung zwischen *Ruhezonen* und *Lärmzonen*, die voneinander durch Schallschranken (Bauten, Bepflanzung) zu trennen sind. So ergibt sich schliesslich die neue organische Schulhausform als sichtbarer Ausdruck der Synthese pädagogischer und architektonischer, aber auch planerischer und wirtschaftlicher Überlegungen.

Für den Grad der Auflösung des Schulhauses in Pa-



Amerikanische Standardmöbel.
Sitz und Tisch zusammengebaut, verstellbar.

villons oder Bautrakte sind Unterrichtsprogramm und Grösse der Schule bestimmend. Beim Klein-Schulhaus mit wenigen Klassen und keinen oder wenigen Spezialräumen wird sich die Frage überhaupt nicht stellen, es sei denn, die Klasseneinheiten werden auf ganz besonders freie Weise angeordnet (Crow Island School, Winnetka). Dagegen führt das weit kompliziertere und umfassendere Raumprogramm des Normal-Schulhauses mit seinen acht bis zwölf Klassen automatisch zu weitgehender Auflockerung, die für das Gross-Schulhaus einen noch höheren Grad erreichen kann.

Eingeschossige und mehrgeschossige Bauart

Es dürfte, nach dem bisher Gesagten, klar sein, dass eingeschossige Bauten den Forderungen der Pädagogik und Hygiene am besten entsprechen. Insbesondere für die unteren Altersstufen und für die Durchführung des Freiluftunterrichtes vor den Klassenzimmern stellt der eingeschossige Pavillon die ideale Lösung dar. Seit dreissig Jahren haben fortschrittliche Architekten, Pädagogen und Hygieniker für diese neue Schulhausform gekämpft, wobei sich allerdings der Erfolg erst in neuester Zeit und zögernd einzustellen beginnt. Immer wieder wurde diese Forderung als übertrieben bezeichnet und mit der Begründung zu grosser Kostspieligkeit abgelehnt. In der bereits im Jahre 1933 erschienenen ausgezeichneten Schrift «Das Kind und sein Schulhaus» (Schweizer Spiegel Verlag, Zürich) untersucht Architekt W. M. Moser als Mitverfasser die Kostenfrage und kommt zum Schluss: «Unter Berücksichtigung aller Baukostengruppen lässt sich zusammenfassen, dass die Erdgeschoss-Schule im Kostenvergleich mit der Stockwerk-Schule nicht teurer zu stehen kommt. Ein gerechter Vergleich dürfte aber nicht nur die Gestaltungskosten umfassen, sondern müsste auch den Nutzeffekt berücksichtigen. Welche Schule bietet den Kindern grössere Entfaltungsmöglichkeiten und dem Lehrer mehr Freiheit in der Gestaltung des Unterrichts als die Erdgeschoss-Schule?»

Zwölf Jahre sollte es dauern, bis Zürich seine erste Pavillon-Schule erhielt. Heute betrachtet man diese Schulhausform nicht nur in pädagogischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht als durchaus vertretbar. In England und den Vereinigten Staaten erhält man den Eindruck, dass die Diskussion Erdgeschoss-Schule—Stockwerk-Schule zum mindesten im gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt gegenstandslos geworden ist, nicht nur wegen ihrer pädagogischen und hygienischen Vorzüge, sondern auch, weil ihre leichte Konstruktion wesentliche ökonomische und zeitliche Vorteile bietet. (Feuersicherheitsproblem ist einfach.) Bei allen Vorzügen der Erdgeschoss-Schule, unter denen die Möglichkeit einwandfreier Belichtung (zweiseitig, Oberlicht, kombiniert) und Querlüftung besonders hervorzuheben sind, wäre es falsch, diese Schul-

hausform zum starren Prinzip erheben zu wollen. Die konsequent auf dem Prinzip der Eingeschossigkeit durchgebildete Schulhausanlage beansprucht bedeutende Geländeflächen. Neueste englische Grossanlagen sind zu einem derart ausgedehnten Gebilde geworden, dass nicht nur der übermässige Geländeverschwendungsgrad und die stark zerstückelte Grünfläche, sondern auch die Erschwerung der Orientierung für die Kinder zum Nachdenken zwingen. Es muss daher versucht werden, auch bei grösster Konzentration der Baumassen eine pädagogisch befriedigende Lösung zu finden.

Die landschaftliche Umgebung des Schulhauses

Die grosse Bedeutung, die der landschaftlichen Umgebung des Schulhauses zukommt, wurde während Jahrzehnten verkannt und findet auch heute noch nicht überall die ihr zukommende Beachtung. In völliger Verkenntung der Naturwerte wird das Areal mit Asphalt, Steinplatten oder Kies belegt oder in einem öden, kaum bearbeiteten Zustand belassen.

Es scheint uns deshalb notwendig zu sein, an dieser Stelle auf die wichtigen und vom Architekten unbedingt zu berücksichtigenden Funktionen der Umgebung als Garten oder Park hinzuweisen. Die erste und wichtigste dieser Funktionen, die *physiologisch-regenerative*, entspricht der heute als selbstverständlich erkannten Notwendigkeit, dem Kinde während der Schulzeit den Aufenthalt in der freien Natur so oft und so lang als nur möglich zu gestatten. Tummeln, Spielen und Unterrichten im Freien sind für sein körperliches, geistiges und seelisches Wachstum von grundlegender Bedeutung. Bäume und Pflanzen erneuern, würzen und kühlend die Luft, halten den Staub ab und schützen gegen Wind, Lärm und Sonnenblendung. Außerdem ist das Grün ein wundervoller Regenerator für das menschliche Auge. Wenn die gärtnerische Gestaltung auf all diese Dinge durch entsprechende Verteilung der verschiedenen Grünflächen Rücksicht nimmt, dann wird das erreicht, was das Kind braucht: ein harmonischer Ausgleich zwischen den gegebenen und den freien körperlichen und geistigen Tätigkeiten.

Die zweite unterrichtende Funktion des Grünraumes der Schule bildet die unmittelbare Grundlage für die Naturanschauung im allgemeinen und die Naturkunde im besonderen. Daher soll die Umgebung des Schulhauses einem Naturpark gleichen. In einem besonderen Teil dieses Parkes sollte, wenn immer möglich, ein botanischer Garten mit seltenen Pflanzen und in einem anderen ein Gemüsegarten angelegt werden, der von den Kindern selbst bepflanzt wird. Auch ein Wasserbecken mit Wasserpflanzen und Fischen sollte nicht fehlen. Je vollständiger und reicher der Schulpark ist, um so anregender wird er sich auf die kindliche Beobachtungsgabe und Phantasie auswirken. Wichtig ist, dem Kinde freien Zugang zu allen Naturelementen zu gewähren, damit es sie aus nächster Nähe beobachten kann und sie mit Liebe und Sorgfalt behandeln lernt.

Die letzte, schmückende Funktion der Umgebung dient nicht nur der ästhetischen Erziehung des Kindes, sondern kommt auch dem Schulhausbau zugute. Das frische Grün und die bunten Farben der Blumen lassen seine hellen Wandpartien und geometrischen Formen in voller Reinheit zur Geltung kommen.

Es ist somit der Gestaltung der Umgebung grösste Beachtung zu schenken. Architekt und Gartengestalter sollen eng zusammenarbeiten, und zwar nicht erst dann, wenn der Bau schon beinahe vollendet ist.

Alfred Roth

Pädagogische Grundprinzipien für den Architekten

- Das Kind ist Subjekt und nicht Objekt der Erziehung und damit auch der Gestaltung des Schulhauses.
Für den Architekten: Wahrung des Maßstabes des Kindes in psychologischer, geistiger und physischer Hinsicht; Verzicht auf alles für Erziehung und Bildung Unwesentliche.

- Die Erziehung will den ganzen Menschen, sein psychisches und intellektuelles Leben erfassen, was nur durch ein System verschiedenartigster Beschäftigungen in einer anregenden, harmonischen Umgebung erreicht werden kann.

Für den Architekten: Differenzierte, räumliche Gliederung mit möglichst grosser Flexibilität. Jugend braucht Raum, daher möglichst grosse Klassenzimmer, einwandfrei belichtet und belüftet (mehrseitige Belichtung, Querlüftung, Ausblick ins Grüne, Sonnenschutz).

- Die Unterrichtsmethode muss dem Alter und der Veranlagung des Kindes angepasst werden (Individualunterricht, Arbeitsprinzip statt einseitiges Unterrichten und Einrichtern, Gruppenarbeit).

Für den Architekten: Schaffung intimer, wohl ausgestatteter Räume, nach Möglichkeit für die untern Stufen zusätzliche Bastelräume. Gut durchgebildete Spezialräume, Schülerbibliothek, Schulsammlung, dem Kinde jederzeit zugänglich. Freie Bestublung, die eine vielfältige Benützung des Raumes für strafferen Unterricht und freieres Spielen gestattet.



Schweizer Standard-Schulmöbel, in der Höhe verstellbar, Tisch horizontal und schräg



Englische Kindergartenmöbel, Stühle und Tische stapelbar

- Die Erziehung in der Schule ist als Ergänzung und Fortsetzung der Erziehung im Elternhaus zu betrachten. Die Anteilnahme der Eltern am Schulbetrieb ist notwendig.

Für den Architekten: Das Schulzimmer soll nach Pestalozzi eine Wohnstube sein, in der sich das Kind zu Hause fühlt. Zwischen dem Klassenzimmer und der Wohnstube zu Hause soll eine gewisse stimmungsmässige Beziehung sein. Die Distanz und der Weg zum Schulhaus soll dem Alter des Kindes entsprechen und gefahrlos durchs Grüne fahren.

- Die ganze Umgebung, in der das Kind lebt und erzogen wird, ist integrierender Teil der Erziehungs- und Bildungsarbeit.

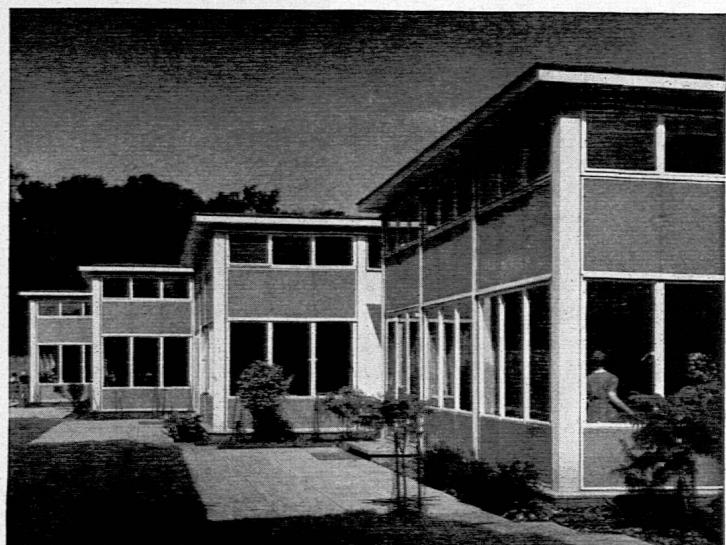
Für den Architekten und Stadtplaner: Das Schulhaus soll der ehrliche, natürliche Ausdruck seiner Bestimmung, soll in Aufbau und Konstruktion echt und schön sein. Das Schulhaus soll organisch in die Siedlung und das Quartier eingefügt sein. Die letzte Konsequenz dieses Gedankens ist die Schaffung analoger, gesunder, heiterer und anregender Wohnverhältnisse.

- Das Kind ist von Natur aus phantasiebegabt und schöpferisch und liebt das Lebendige und Wahre. In diesem Punkte sind Kind und Künstler eins, ihre Welt ist die ihrer Ideen und Phantasien.

Für den Architekten: Lebendige, ungekünstelte, räumliche und architektonische Gestaltung, Ausschaltung aller Schematischen und Unechten, Schaffung einer anregenden Atmosphäre aus der geistigen Natur des Kindes. Der einzige Ehrgeiz des Architekten kann nur der sein, danach zu streben, die ihm gestellte Aufgabe in jeder Beziehung ihrem inneren Sinne und Wesen gemäss zu lösen. Damit wird er mit den zur Verfügung stehenden Geldmitteln haushälterisch umzugehen wissen, indem er dieselben für Wesentliches und Wichtiges, mit der Erziehung und Bildung des Kindes unmittelbar Zusammenhängendes verwendet.

Alfred Roth

Primarschule für Fünf- bis Siebenjährige, Aboyne Lodge, St. Albans, Grafschaft Hertfordshire (England).



*Schule in der
Waldsiedlung
Leverkusen
(Rheinland)*



*Südostansicht
des vorderen Klassenflügels*



*Klassenraum
mit Vierertischen und Drehstühlen*



*Gruppenarbeitsnische, Drahtplastiken
von Joseph Jaekel, Köln*

Schulbau in Deutschland

Noch vor zwei Jahren wäre es schwer möglich gewesen, ein Bild von der Schaulausituuation in Deutschland zu geben, ausser etwa der Feststellung, dass die Fragen um den Schulbau viel diskutiert werden, dass Projekte und Bauten einen ausserordentlich uneinheitlichen, wenn nicht wirren Gesamteindruck ergeben, und dass sehr viele Gelegenheiten, bessere Schulen am besseren Platz zu bauen, bereits verpasst sind. Heute zeichnet sich deutlich eine ganze Zahl von bemerkenswerten Lösungen ab. Die beschrittenen Wege gehen zwar in recht verschiedenen Richtungen; aber gemeinsam ist die ernsthafte Auseinandersetzung mit den menschlichen und pädagogischen Voraussetzungen des Schulbaues, des Bauens für Kinder und Lehrer.

Man stand zunächst vor einer fast unlösbarer Aufgabe. Aus dem Schulraummangel schon zu Beginn des Krieges, der durch die Vernachlässigung von Schulbau (und Wohnungsbau) zugunsten von Parteibauten und Rüstung während der Hitlerzeit entstanden war, wurde durch die schweren Zerstörungen des Krieges vor allem in den grossen Städten und durch den Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen in Stadt und Land eine schreende Schulraumnot (64 Schulkinder auf ein Klassenzimmer im Jahre 1950, gegenüber 36 im Jahre 1938).

Unter diesem unerträglichen Druck griffen grosse Städte vielfach übereilt zu einer Abhilfe durch den Aufbau teilzerstörter, veralteter Stockwerkschulen, während gerade für die Stadtkinder gesündere Schulhäuser besonders notwendig gewesen wären. Es darf nicht verschwiegen werden, dass, ähnlich wie im Aufbau der Städte und besonders im Wohnungsbau, ausgezeichnete Möglichkeiten versäumt worden sind, auch die Gelegenheit zur raschen Schaffung guter Kleinschulen für die Jüngsten, am Rand von Parkanlagen und Gärten, oft ungenutzt blieb.

Die Pause im eigenen Schulbau, das Abgetrenntsein von der Aussenwelt durch Gewaltherrschaft, Krieg und Zusammenbruch, brachte es mit sich, dass Deutschland an der Weiterentwicklung, die in anderen Ländern — vielfach ausgehend von deutschen Ansätzen und Vorarbeiten — vor sich gegangen ist, nicht teilgenommen hat und dass die ausserhalb bereits gewonnenen Erfahrungen nur sehr langsam in Deutschland bekannt wurden und verwertet werden konnten. Sehr bald richtete sich in dieser Situation der Blick aller am Schulbau Interessierten über die Grenzen, vom südlichen Deutschland besonders in die nahe Schweiz.

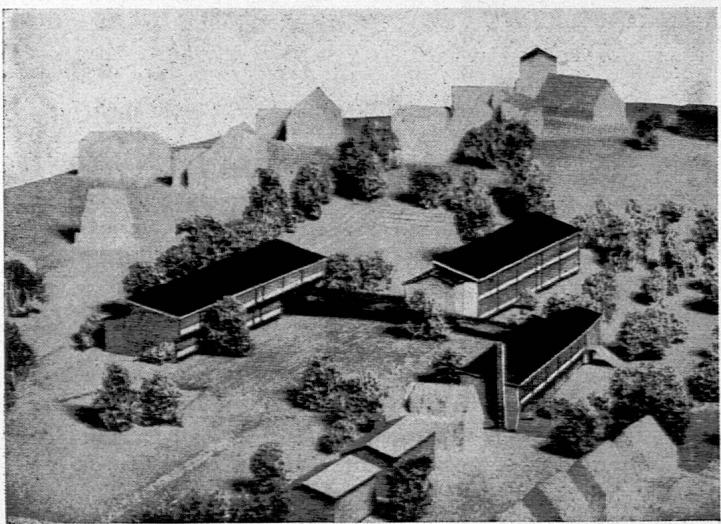
Wesentlichen Anteil an dem raschen Zustandekommen eines Gedanken- und Erfahrungsaustausches über die Grenzen und innerhalb Deutschlands haben auch die Besatzungsmächte, vor allem die Amerikaner, die deutschen Schulmännern und Architekten Gelegenheiten geben, in den USA, in Skandinavien, in der Schweiz wie auch innerhalb Deutschlands selbst, Stand und Ziele des Schulbaus kennenzulernen. In einer Reihe entscheidender Tagungen haben sich in den letzten Jahren Erzieher, Vertreter der Gemeinden, Aerzte und Architekten über die Grundforderungen für die Verwirklichung neuer Schulbauplanungen ausgesprochen (Fredeburg, Hannover, Stuttgart und Jugenheim). 1950 brachte die grosse, umfassende Ausstellung «Das neue Schulhaus» in Düsseldorf zum erstenmal der breiteren Oeffentlichkeit die Schulbaufragen der Gegenwart zum Bewusstsein, liess jedoch bei den gezeigten Projekten und Bauten eine strenge Auswahl des Gu-

ten vermissen. Die Diskussionen sind seitdem nicht mehr abgerissen.

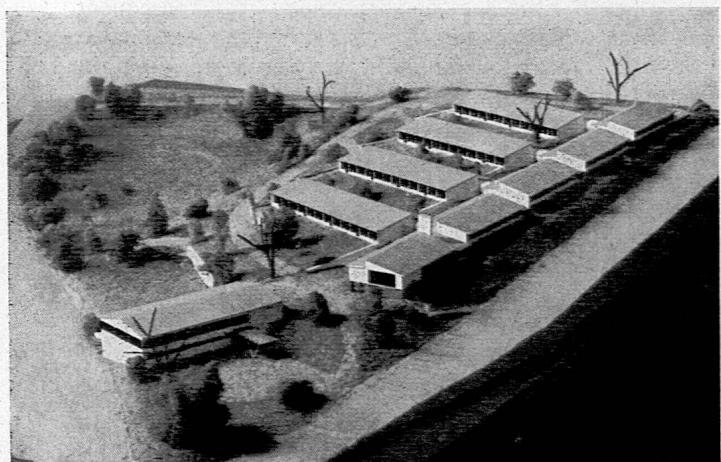
Getragen von Pädagogen im Zusammenwirken mit Architekten, war in der Zeit vor Hitler in Deutschland eine Erneuerung im Schulbau im Gange, die sich in einer Reihe von Bauten ausgeprägt hat. Nächst England blickt in Deutschland die Freiluft-Schulbewegung auf eine alte Tradition zurück. Anregungen von seiten der Freiluftschiule haben in Deutschland zu den ersten bekannten Pavillon-Schulen mit zweiseitig belichteten, quergelüfteten Klassenräumen geführt. Versuchsklassen mit umlaufendem Oberlicht und mit grossen Glasschiebewänden zum Garten, für einen modernen Unterricht mit freier Gruppierung der Arbeitsplätze gebaut, finden sich schon 1925 in der Dammwegschule in Berlin-Neukölln von Bruno Taut. Hier sei ferner die Schule am Bornheimer Hang bei Frankfurt am Main genannt, die 1929 unter Ernst May erbaut wurde. Sie wurde weithin bekannt, von vielen ausländischen Fachleuten besucht und hat die Entwicklung mancher Schulbaupläne im Ausland massgebend beeinflusst. Unter May und Elsässer sind in Frankfurt am Main damals auch neue Geschossbauschulen mit konsequent einbündiger Anordnung der Klassenräume entstanden und zum Vorbild vieler nachfolgender Schulbauten in Deutschland und im Ausland geworden. Eine entscheidende Verbesserung der Tagesbelichtung der Klassenzimmer durch Anordnung breiter Fensterbänder ohne Unterbrechung durch Pfeiler hatte 1927 Otto Haesler in seiner bekannten Volksschule in Celle gezeigt. England hatte schon um die Jahrhundertwende die Flachbauschule mit zweiseitig belichteten Klassen und Querlüftung als Typus. Es bedurfte also nur des Anknüpfens an diese Vorfälder unter gleichzeitiger Verwertung der ausländischen Fortschritte.

Klimatische Verhältnisse, Geländeform sowie Anregungen und Einflüsse von Nachbarländern führen in den verschiedenen Teilen Deutschlands natürlicherweise zu recht verschiedenen Formen und Arten des neuen Schulbaues. Zum Beispiel begünstigen im Norden und Nordwesten die Ebene, das Meeresklima mit geringem Frost und wenig Schnee und die zum Teil relativ geringe Ausnutzung des Bodens den reinen Flachbau in Form vorwiegend eingeschossiger Anlagen, vielfach mit offenen Gängen. Im Süden führen bergiges Gelände, kälteres Klima, Intensivnutzung des Bodens und der Einfluss der Schweiz, deren Landschaftsformen und Baugewohnheiten den süddeutschen verwandt sind, nur in seltenen Fällen zu rein eingeschossigen Anlagen. Kiel, Bremen, zum Teil auch Hamburg, haben ausgesprochene Flachbauschulen gebaut. Selbst in der Innenstadt legt man in Kiel die Stammklassen eingeschossig an und wählt nur für alle übrigen Räume den Geschossbau. Dieser Mischtypus ist in Süddeutschland, wo man stärker am Hergeschritten hängt, etwa das Aeußerste, was in Richtung auf die Flachbauschule geschieht. Eine etwas stärkere Konzentration der Bauanlage lässt allerdings in günstigen Fällen eine besonders schöne Weiträumigkeit in der Beziehung der Bauten zu den Freiräumen und zur Umgebung entstehen. Die zweigeschossige Pavillonanlage Ravensburg ist hierfür ein schönes Beispiel. Der pädagogische Wert der Bauten braucht dann keinesfalls geringer zu sein als beim reinen Flachbau.

Gute Tageslichtverteilung und natürliche Querlüftung der Klassenzimmer versucht man in den jüngsten Schul-



*Projekt für eine Volksschule in Wäldenbronn-Esslingen, 1950.
Prof. G. Wilhelm, Dipl. Ing. H. Deilmann, Stuttgart*



Projekt für eine Volksschule mit 16 Klassen auf abfallendem Gelände in Pforzheim, 1951. Prof. Rudolf Büchner, Karlsruhe

Projekt für eine Volksschule in Frixheim-Anstel, 1951 (im Bau), vier locker zusammengefügte Klasseneinheiten mit Pausenhalle und Lehrerhaus



bauten durch die verschiedensten Raumquerschnitte zu erreichen.

Dieses ernsthafte Bemühen, die hygienischen und pädagogischen Grundforderungen der gutverteilten Tagesbelichtung und der Querlüftung, deren Erfüllung im eingeschossigen Bau am einfachsten ist, auch im Geschossbau zu erfüllen, führte — nicht nur in Deutschland — zu einer Reihe von interessanten Vorschlägen bzw. Bautypen. Es lassen sich die im Eingeschossbau zur zweiseitigen Belichtung und Querlüftung der Klassenräume angewandten Querschnitte im obersten Geschoss eines jeden zwei- oder mehrgeschossigen Baues ohne weiteres anwenden, wobei der Gang sowohl offen wie geschlossen sein kann. Neueste Planungen und im Bau befindliche Schulhäuser in Stuttgart und Ravensburg machen hiervon Gebrauch. In der im ersten Bauabschnitt der Vollendung entgegengehenden Schule Ziegelwiese in Ravensburg sind die Stammklassen in zweigeschossigen Pavillons untergebracht. Die Räume im Obergeschoss haben zweiseitige Belichtung und Querlüftung bei geschlossenem Gang. Im Erdgeschoss ist auf direkte Querlüftung verzichtet und einseitige Fensterbelichtung angewandt. Direkte Querlüftung hätte einen offenen Gang und Windfänge zu den Klassen verlangt. Eine solche Anordnung ist bei zweigeschossigen Bauteilen einer Schule in Stuttgart getroffen, die nach Plänen des Verfassers im Bau ist. In normal ausgebildeten Geschossen von Mehrgeschoßschulen wurde immer wieder versucht, über offene oder geschlossene Gänge hinweg von der Gegenseite der Hauptfenster her Tageslicht in die Klassenräume zu bringen, fast immer mit zweifelhaftem Erfolg (unangenehmes Gegenlicht, Gegenschatten).

Die Gruppierung von je zwei Klassenzimmern pro Geschoss um eine Treppenhalle, unter Weglassung des durchgehenden Korridors, ist in dem 1929 von Franz Schuster (Wien) in Niederursel bei Frankfurt am Main erbauten, zweigeschossigen Schulhaus angewandt, allerneuestens ähnlich in Bauten in Mittelfranken durchgeführt, zum Beispiel Schule an der Friedrich-Ebert-Strasse, Fürth i. B. (vgl. Alfred Roth, Vorschlag aus dem Jahre 1932, und das in Zollikon bei Zürich von Kräher & Bossard im Jahre 1937 erbaute Schulhaus). Kaum je ist bisher vom Laubengangtyp Gebrauch gemacht worden, der im milden Klima Kaliforniens ohne Windfänge zu den Klassen angewandt wurde und in unserem Klima mit Windfängen zweifellos brauchbar wäre.

Was den Kostenvergleich zwischen Mehrgeschoßbau und Flachbau betrifft, so bestätigen die in der Jugendheimer Tagung 1951 bekanntgegebenen, in einzelnen sehr interessanten Untersuchungen der Städte Kiel, Bremen und Hannover die in andern Ländern gemachten Erfahrungen, dass der Flachbau bei einer sinnvollen Planung der Gesamtanlage *nicht teurer* zu sein braucht als der Geschossbau. Wertvolles Vergleichsmaterial wird aus den noch in der Entstehung begriffenen neuesten Bauten erwartet.

Grösse, Raumform und Belichtung der Klasseneinheit waren in den genannten Schulbautagungen eingehend diskutiert worden. Die formulierten Forderungen gingen allgemein von beweglicher Möblierung und Unterrichtsgestaltung aus, verlangten dafür eine Mindestraumbreite von 6,5 m und, unter Annahme von künftig nicht mehr als 40 Schulkindern pro Klasse, mindestens 1,5 m² Fläche pro Schulkind. Dies führte zwar allgemein zu einer Verbreiterung des meist viel zu schmalen lang-rechteckigen Klassenzimmers. In Raumprogrammen von Projekten und Bauten der allerletzten Jahre jedoch gingen zunächst fast alle Gemeinden und ihre Architekten der zweiseitigen

Belichtung aus dem Wege, so dass zahlenmässig die Anwendung der einseitig belichteten Klasse weit überwiegt. Grosse Städte fordern heute für den Unterricht noch breitere Klassenräume, ziehen allerdings der quadratischen Grundform eine mehr rechteckige vor (so zum Beispiel Stuttgart in neuen Volksschulbauten das Mass $7,20 \times 9,00$ m für 40 Schüler). Kiel hat eine Reihe von Flachbauschulen mit relativ kleinen, sehr gut belichteten und durchlüfteten Klassenräumen gebaut, Bremen sehr geräumige Klassenzimmer verwirklicht. Die Jugenheimer Entschliessung fordert nachdrücklich 2,0 m² pro Kind.

Bremen ist mit seiner frühen Entscheidung über die Schulreform, mit dem konsequenten Bau seiner Pavillonschulen mit den grossen, zweiseitig belichteten Klassenräumen, mit dem erfolgreichen Versuch der Gruppenunterrichtung an Vierertischen mit Drehstühlen, mit der akustischen Durchbildung der Unterrichts- und Verkehrsräume und der Entwicklung blendungsfreier Leuchten früh vorangegangen.

Die Schule in der Waldsiedlung Leverkusen zählt wohl zu den besten Schulbauten überhaupt, die bei uns nach dem Kriege entstanden sind. Inzwischen sind Bauten im Entstehen, die in der Auflösung der Gesamtanlage in kleine «wohnliche» Einheiten für die Kinder noch wesentlich weitergehen, indem dort jeder Klasse ein eigenes Haus gegeben wird, so zum Beispiel die Volksschule in Frixheim-Anstel (siehe Zeitschrift «Werk» 3/1952, S. 70 unten).

Alle Arten, Formen und Grössen von Schulhäusern sind im Schulbau Deutschlands nach dem Kriege zu finden. In den Raumprogrammen vollziehen sich im Zuge der fortschreitenden Unterrichtsreform eine Reihe von Veränderungen. Die Volksschule nähert sich der Einheitsschule. Räume für Werkunterricht, Hausarbeit und andere Fachräume sind ein Kennzeichen neuzeitlicher Bauprogramme, die die zunehmende Ausrichtung des Unterrichts der obersten Altersstufe auf das praktische Leben berücksichtigen. Bei den Landsschulen wird in einigen Ländern des Bundesgebiets eine Verbesserung der Unterrichtsmöglichkeiten durch Zusammenfassung der mittleren und älteren Jahrgänge in Zentralschulen mit ausreichenden Räumen und Einrichtungen für einen neuzeitlichen, gegliederten Unterricht angestrebt, die eine einzelne Landgemeinde mangels Mittel nicht erreichen könnte. Im Gegensatz dazu stehen die Bemühungen vieler Gemeinden um die Erhaltung einer zwar kleinen, aber dorfreichen Schule.

Die Forderung, Schulen so zu bauen, dass sie kultureller Mittelpunkt des Wohnquartiers werden können, wird allenthalben erhoben, aber im Raumprogramm und in der Anlage der Schulen selten ernst genommen. Schon für das Gemeinschaftsleben der Schule selbst fehlt fast überall eine Aula, während im schwedischen, dänischen und amerikanischen Schulhaus diese ein selbstverständlicher Bestandteil der Schule ist. Dem zweifachen Gebrauch der Turnhalle für Gymnastik und Turnen und daneben für öffentliche Veranstaltungen standen Schulleute und Aerzte von jeher ablehnend gegenüber. Man strebt neuerdings — bestärkt durch die in der Schweiz geübte Praxis — dannach, die Turnhalle dem Schulbetrieb allein zu sichern. Die Volksschule in Offenbach-Tempelsee verwirklicht in einer konzentrierten Bauanlage diesen Gemeinschaftsgedanken.

Was die bautechnisch-konstruktive Seite des deutschen Schulbaus betrifft, so sind zwar die zur Anwendung kommenden Methoden und Baustoffe außerordentlich uneinheitlich, und man ist von einer Standardisierung auch nur gewisser Elemente noch weit entfernt. Doch wäre die Zeit reif für eine Typisierung verschiedener Formen von Eingeschossbauten und für eine Standardisierung von Einzelheiten. Zu allererst ist eine systematische Auswertung der neuen Bauten und der damit gemachten Erfahrungen notwendig, besonders hinsichtlich Belichtung, Belüftung und Heizung. Das Fehlen eines zentralen Institutes, das den Erfahrungsaustausch vermittelt und pflegt und Schulbau-forschung treibt, wird von allen am Schulbau beteiligten Fachleuten als grosser Mangel empfunden, die Bildung einer solchen Stelle nachdrücklich von allen Seiten gefordert.

Prof. Günter Wilhelm,
Technische Hochschule Stuttgart.

Einzelne Angaben und Feststellungen sind folgenden Veröffentlichungen entnommen, die für den am deutschen Schulbau Interessierten sehr viel Lesenswertes über die Probleme des neuen Schulbaus und die in Deutschland darüber im Gange befindliche Diskussion enthalten:

W. Berger, «Schulbaukonferenz Jugenheim 1951», Vorträge und Ergebnisse, Verlag Hans Krohn, Bremen

Erika Brödner und Immanuel Kroeker, «Moderne Schulen», Verlag Hermann Rinn, München

Alfons Leitl: Schulbau; in «Baukunst und Werkform», November 1951

Alfred Roth: «Das neue Schulhaus», Verlag Girsberger, Zürich, 1950, und «Der Schulbau in Westdeutschland», in «Werk» 3/1952

Otto Völkers: «Neue Schulbauten in Deutschland», in «Glasforum» I/1952.

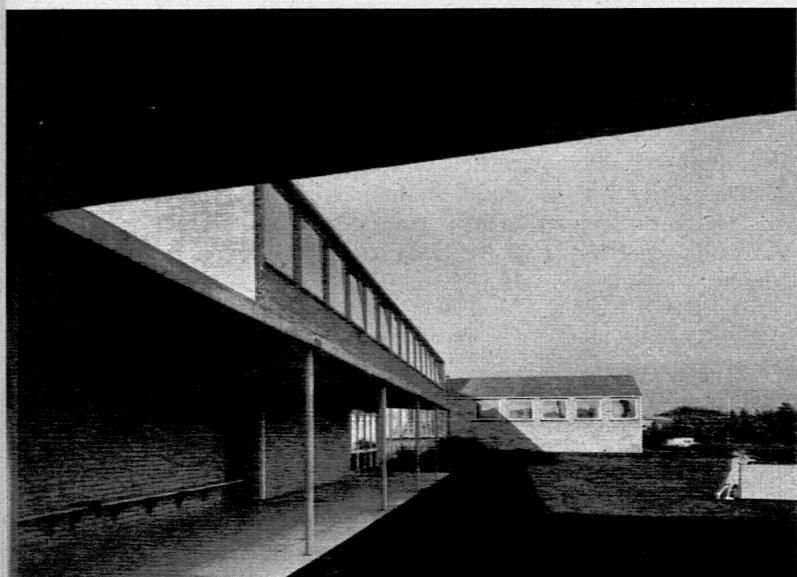
Schulbau in Dänemark

Seit 1739 besteht in Dänemark die allgemeine Unterrichtspflicht; aber wirtschaftliche Schwierigkeiten und das nur langsam erwachende Verständnis für die Notwendigkeit von Schulkenntnissen haben die Entwicklung derart verzögert, dass man erst seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von einer wirklichen öffentlichen Volksschule sprechen kann. Die höhere Schule (Gymnasium) hat ihre eigene Entwicklung durchgemacht seit der Gründung der ersten bekannten Schulen im zwölften Jahrhundert und bis ihr durch das Gesetz von 1903 die Examschule der Volksschule als Unterbau angegliedert wurde.

Der heutige Unterricht an der Volksschule gründet sich hauptsächlich auf das Schulgesetz von 1937. Mehr als seinen Bestimmungen hygienischer Art, wie Rauminhalt der Klassenzimmer, Beleuchtung, Wasch- und Badegelegenheiten, Schulkinderspeisung, ist es den Paragraphen über die Ausdehnung des Unterrichtsstoffes, über die Schulzeit sowie über die Begrenzung des Klassenquotienten (Anzahl Kinder je Unterrichtseinheit) zuzuschreiben, dass ein grosser Bedarf an neuen Schulgebäuden entstanden ist. In den Städten ist dieser Bedarf durch ein Ansteigen der Geburtenziffer und die ständige Bevölkerungs-



Zentralschule in Tjæreby. 1939. Architekt M. A. A. Ernst Antoft.



Gemeinschaftsschule in Haarby. 1952. Architekt M. A. A. Arne Jacobsen.

Fachschulzimmer und Klassenzimmer für ältere Schüler. Kopenhagen 1951.
Stadtbaurat F. C. Lund.



verschiebung vom Lande zur Stadt weiter verstärkt worden.

Die Pflicht zur Bereitstellung der notwendigen Schulgebäude obliegt überall im Lande den Gemeindebehörden, wobei jedoch der Staat Zuschüsse gewährt.

Zur Zeit der Annahme des Gesetzes gab es in vielen Fällen ganz brauchbare Schulgebäude — ein Teil davon als eine Folge der gesetzlichen Bestimmungen um die Jahrhundertwende errichtet, einige wenige dagegen fast 200 Jahre alt. Ein in diesem Frühjahr vom Unterrichtsministerium berechneter Ueberschlag ergab indessen, dass zur Durchführung der Erfordernisse des Gesetzes immer noch Bauten entsprechend einer Summe von rund einer Milliarde Kronen auszuführen sind. Von diesen entfallen etwa 550 Millionen Kronen auf das Land und etwa 450 Millionen Kronen auf die Städte.

Für die dänische Landbevölkerung ist die Verbundenheit mit der Heimat — nicht nur mit der sich selbst verwaltenden Gemeindeeinheit, sondern auch mit der betreffenden Ortschaft innerhalb der Gemeinde — von grösster Wichtigkeit. Die Durchführung des Gesetzes ist an vielen Stellen auf Schwierigkeiten gestossen, da man der Aufgabe, die vorhandenen Kleinschulen durch entsprechende neue Schulen zu ersetzen, zwar nicht gewachsen war, andererseits aber auch keine Neigung verspürte, mit anderen Teilen der Gemeinde und erst recht nicht mit ganz anderen Gemeinden eine Zentralschule zu errichten.

In den verflossenen 15 Jahren haben jedoch die augenscheinlichen Vorteile wirtschaftlicher und pädagogischer Art, die eine etwas grössere Schule bieten könnte, sich einigermassen durchgesetzt, und die häufigsten Schultypen auf dem Lande sind heute die Schule mit etwa 100 Kindern (die Zentralschule), vorzugsweise für eine einzelne Gemeinde, und die Schule mit etwa 300 Kindern (die Gemeinschaftsschule), oft für zwei oder mehr Gemeinden zusammen. Auf den ersten Typ entfallen rund 25 % sämtlicher seit 1937 projektierten Schulen, während der letztere, grössere Typ unter dem Druck der strafseren Finanz- und Baupolitik unseres Landes immer weiter um sich greift.

In den Städten ist man, was Schultypen und Schulgrössen betrifft, bewusst oder unbewusst mehr oder weniger den Erfahrungen gefolgt, die man in der Hauptstadt Kopenhagen gewonnen hat, seit man hier etwa um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts begann, grosse Schulen aufzuführen. Die Grösse der Schule war in den dicht bebauten Stadtteilen vermutlich immer mehr von wirtschaftlichen als von pädagogischen Gesichtspunkten bestimmt. Die administrative Schuleinheit setzt — bei einer oberen und einer unteren Begrenzung der Schüleranzahl — gewisse bestimmte Fachschulzimmer und einen gewissen Lehrerstab voraus, und es ergab sich deshalb eine natürliche Neigung dazu, so viele Kinder zu sammeln, dass Räume und Personal voll ausgenutzt wurden. Das Resultat ist die sogenannte «iverspurige» Schule (d. h. mit vier parallelen Jahrgangssäulen) mit etwa 1000—1200 Kindern.

Die ersten dieser grossen Schulen tragen ein gewisses Gepräge eines «victorianischen» Dranges nach Symmetrie, wobei jedoch die praktischen Wünsche nicht ganz unterdrückt wurden: Bereits gab es Spielplätze und Turnhallen für Knaben und Mädchen. Die älteren dieser Schulen sind alle mehrgeschossige Schulen; es besteht aber bei Architekten und fortschrittsfreudigen Pädagogen ein hauptsächlich psychisch bestimmter starker Wunsch danach, die Schule «dem Boden zu nähern»; einmal, um das bienenkorbähnliche Gepräge der grossen Schule zu

vermeiden, zum andern, um kleine Einheiten zu schaffen mit direktem Kontakt mit einer Grünfläche und gegebenenfalls mit der Möglichkeit eines Unterrichts im Freien. In vielen Fällen hat sich eine Art Kompromisslösung ergeben insofern, als alle Fachunterrichtszimmer wie auch Klassenzimmer für die grösseren Kinder in mehreren Geschossen, die Kleinkinderklassen dagegen in einem Geschoss gehalten sind. Die neuesten Tendenzen, so wie sie z. B. in Architektenwettbewerben zutage getreten sind, gehen — sogar für ausgeprägte Hauptstadtgebiete — noch weiter und versuchen, die ganze Schule in einem Geschoss zu bauen.

Unter Architekten und Pädagogen ist man sich wohl kaum darüber uneinig, dass Schulen mit 1000 Kindern zu gross sind — ein Eindruck, der nur noch verstärkt wird, wenn die Schule in *einem* Geschoss gehalten wird —, und dass es hier nicht möglich ist, ein befriedigendes, persönliches Verhältnis zwischen Lehrern und Kindern zu schaffen. Ob es möglich ist, das Schulwesen der Städte auf die von dem Kopenhagener Stadtbaurat vorgeschlagene Weise zu ordnen, und zwar als ein Sonnensystem, wo die älteren Kinder und die Fachschulzimmer in einer Hauptschule gesammelt werden, während die kleineren Kinder in Planetenschulen in grösserer Nähe ihrer Elternhäuser unterrichtet werden, wird die nächste Entwicklung zeigen. Wenn auch die Lösung mit besonderen, der Hauptschule angegliederten, eingeschossigen Gebäuden für Kleinkinder in diese Richtung zeigt, scheinen Planetenschulen doch weder von den Bewilligungsbehörden — was verständlich ist — noch von Pädagogen — was weniger begründet erscheinen dürfte — unterstützt zu werden.

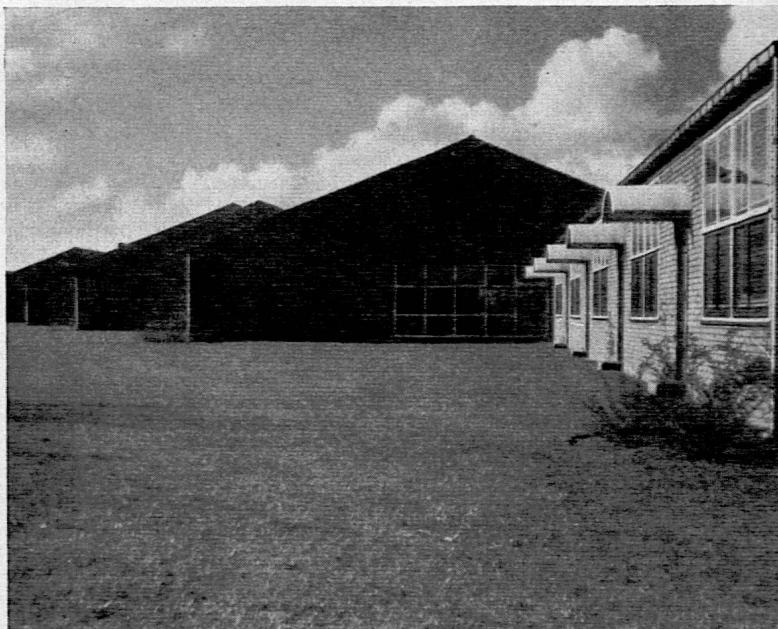
Was das Klassenzimmer anbelangt, so versuchen die Architekten, der pädagogischen Entwicklung von einem formellen «frontalen» Unterricht weg in Richtung einer freieren Selbstbeschäftigung der Kinder in Gruppenarbeiten Rechnung zu tragen, sowohl was die eigentliche Form des Raumes als auch Beleuchtung, Akustik und Miliar betrifft. Weiter sei hervorgehoben, dass auf dem Lande wie in der Stadt die Schulen in ständig steigendem Masse ausserhalb der Schulzeit als Versammlungsstätte für die Bewohner der Umgebung verwendet werden, und dass der Versammlungssaal, der ursprünglich der Volkschule als eine Art Ersatz für den Solennitäts-Saal der höheren Schule angegliedert wurde, jetzt mit architektonischer Unterstreichung einen oft vordringlichen Platz einnimmt als die Stelle, wo die Demokratie — die unzertrennliche Verwandte der Volksschule — eine Entwicklungsstätte hat.

Der Schulbau in Dänemark befindet sich in einer Entwicklungsperiode, die durch politische wie pädagogische und architektonische Rücksichten bestimmt ist; aber die Tendenz in Richtung einer Zentralisierung auf dem Lande und einer Dezentralisierung in den Städten ist unverkennbar.

Hans Henning Hansen,
Beratender Architekt im dänischen Unterrichtsministerium

Bilder-Nachweis

Die Abbildungen auf den Seiten 909—915 dieses Heftes entstammen dem Werk von Alfred Roth, «Das neue Schulhaus», Verlag Girsberger, Zürich. Die Klischees zu den Seiten 915 bis 918 und 923 wurden uns von der Zeitschrift «Werk» zur Verfügung gestellt (Heft 3/1952, Sondernummer über Schulhausbau); die Abbildungen von neuen dänischen Schulhäusern hat uns Hans Henning Hansen übermittelt.



Eingeschossige Schule in Kopenhagen, 1952. Architekt M. A. A. Vilhelm Lauritz



Eingeschossige Schule in Kopenhagen. 1952.
Architekten M. A. A. Hans Erling Langkilde und Jb. Martin Jensen

Versammlungssaal einer Schule in Kopenhagen. 1952.
Architekt M. A. A. Vilhelm Lauritz.



Das Schulhaus — für den ganzen Menschen

I.

Der nachfolgende Aufsatz — verfasst vom Betreuer des Freizeitdienstes der Pro Juventute — stammt aus dem im Juli erschienenen Sonderheft der Pro-Juventute-Zeitschrift: *Schulbaufragen und Freilufterziehung*. Diese Sondernummer bildet im Zusammenhang mit dem Kongressthema eine wertvolle Ergänzung zu unseren eigenen Aufsätzen.

Vor wenigen Wochen hat die Schweizer Presse das Problem der Spielsalons aufgegriffen und an das sozial-pädagogische Gewissen des Schweizers appelliert. Wie bei den Diskussionen über Kinos und Dancings kam zuerst der Ruf nach Verboten, neuen Gesetzen, Erhöhung der Altersgrenzen und der Tarife. Nach wie vor sind es aber nicht Gesetze und Paragraphen, die unsere Jungen vor den Gefahren der Vergnügungsindustrie schützen; diese vermögen nicht die innere Leere auszufüllen, die immer wieder Voraussetzung ist für seichte, passive Vergnügen. Diese Leere, das Verlangen nach Ausgleich, nach «Erholung», gilt es bei Jungen und Alten zu erfüllen, Möglichkeiten zu schaffen und Wege zu weisen zu eigenem, schöpferischem Tun und Gestalten. — Wir alle kennen Pestalozzis Forderung nur zu gut: Kopf, Herz und Hand gleichermassen zu fördern, sieht er als das Grundlegende wahrer Menschenbildung. Weitblickende Pädagogen erkennen mehr und mehr ihre Wichtigkeit. Neue Schulmethoden bemühen sich um das «ganze» Kind und finden nicht zuletzt ihren Niederschlag im neuzeitlichen Schulhaus. Es ist erfreulich, zu sehen, dass kaum mehr ein neues Schulhaus ohne Werkstatträume gebaut wird. Spielplätze, Turnhallen usw. sind zur Selbstverständlichkeit geworden. Bibliotheken, lebendige, allen zugängliche Schulsammlungen, Schultheater, Blockflötenkurse helfen vielerorts mit bei der Gestaltung einer lebendigen Schule. — Wie aber steht es bei den Schulentlassenen und Erwachsenen? Haben auch sie genügend Möglichkeiten, Kopf, Herz und Hand harmonisch zu bilden? Die vergangenen Jahre haben uns immer deutlicher gezeigt, dass die Art und Weise, wie wir unsere Musestunden verbringen, unsere innere Entwicklung, unser ganzes Leben wesentlich beeinflusst. Die Freizeit erlaubt uns, wenn wir sie nicht totschlagen, eine harmonische Entfaltung aller unserer verborgenen Begabungen, Fähigkeiten und Kräfte. Wohl bieten Turn-, Gesang- und Musikvereine Gelegenheit zu körperlicher und musischer Betätigung. Bibliotheken stehen im ganzen Land zur Verfügung; da und dort bestehen auch Freizeitwerkstätten und Gemeindestuben, die für jedermann offen stehen. Die Idee der Volkshochschule hat sich über das ganze Land ausgebreitet. All diese wertvollen Bestrebungen sind aber an manchem Ort nur einem kleinen Kreis von aktiven Leuten bekannt. So haben wir erfahren, dass in einem Zürcher Industriedorf über 90 % der Bevölkerung nichts von der Freizeitwerkstatt wissen, die schon seit zehn Jahren in Betrieb ist! — Raumschwierigkeiten und finanzielle Probleme haben immer wieder wertvollste Freizeitbestrebungen zum Scheitern gebracht. Gegenwärtig bemüht man sich in einigen grösseren Städten unseres Landes, Jugendhäuser zu schaffen, die eine vielseitige, aktive Freizeittätigkeit der Jugendlichen ermöglichen und fördern sollen. Aus finanziellen Gründen wird es aber nur in wenigen Städten und in grösseren Industrieorten möglich sein, solche Jugendhäuser zu errichten. Was ist aber an allen andern Orten zu tun? Wie sorgen wir für Freizeiteinrichtungen der Erwachsenen und der Alten? Wo finden wir geeignete Räume für Veranstaltungen und Kurse zur Pflege des

Familienlebens, für Mütter- und Elternschulung? Sinnvolle Freizeitgestaltung ist eine aktuelle, dringende Aufgabe, die sich über alle Altersstufen erstreckt. Sie ist ebenso wichtig für den Schulentlassenen wie für Vater und Mutter, die ihre Kleinen nicht mehr zu beschäftigen wissen, oder für die Alten und Pensionierten. Eine umfassende Förderung dieser Freizeitbestrebungen in Familien und Jugendpflege erfordert ein neutrales örtliches Zentrum, wo sich die verschiedensten Freizeitgruppen treffen können. Kommt nicht gerade das Schulhaus dieser Anforderung am weitesten entgegen? In England sind solche Schulbauten bereits keine Seltenheit mehr, und in 32 amerikanischen Staaten ist die Benutzung der Schulbauten für Gemeindezentren im Gesetz vorgesehen. Auch bei uns sind Ansätze dazu vorhanden. Welche Gemeinde, welche Schulpflege greift diese Idee als Ganzes mutig auf, und welcher Architekt hilft dem Gedanken mit einer neuen Raumgestaltung zum Durchbruch: Das Schulhaus — für den ganzen Menschen, das Schulhaus als offenes Haus, als kulturelles Gemeindezentrum im kleinsten Dorf und in jedem Stadtquartier? — Nun aber die finanzielle Seite: Je nach der Grösse und der sozialen Struktur einer Gemeinde lassen sich neue Schulbauprojekte mit geringen Mehrkosten so erweitern, dass sie den oben geschilderten Bestrebungen genügend Raum zu bieten vermögen und so zur «Schule für den ganzen Menschen» werden. In kleinen Ortschaften dürfen zwei bis drei zusätzliche Räume im Schulhaus schon viele Möglichkeiten erschliessen. In grösseren Gemeinden oder Stadtquartieren erscheint es jedoch zweckmässig, durch ein grosszügiges Bauprogramm mutig Probleme zu überwinden, die sonst kaum je befriedigend gelöst werden können. Geschickte architektonische Lösungen erlauben erfreuliche Kombinationen in der Raumgestaltung. So kann zum Beispiel das Treppenhaus als Kino- und Theatersaal im Kleinschulhaus, die Gartenanlage als Freilichttheater und der Korridor als Ausstellungshalle verwendet werden. — Wie soll ein solches Schulhaus geplant werden? Diese Frage lässt sich ebensowenig generell beantworten, als es möglich wäre, einen Schulhaustyp für das ganze Land zu bestimmen. Wir können lediglich einige Richtlinien nennen, die bei der Planung berücksichtigt werden sollten:

Das neue Schulhaus, das nebst der Schule auch der Freizeitgestaltung der Gemeinde dienen soll, bietet Gelegenheit:

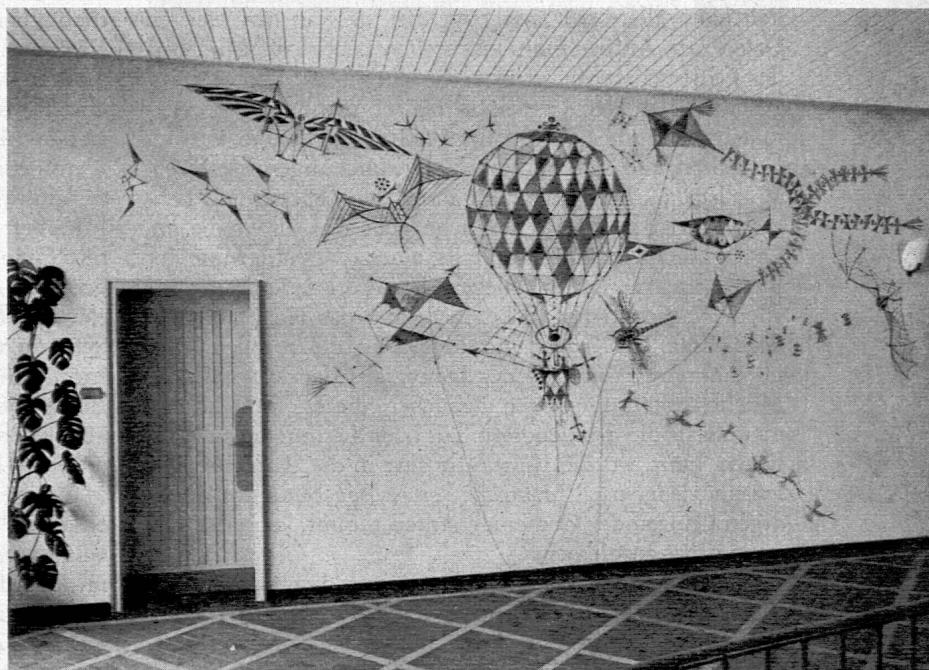
- zu schöpferischer handwerklicher Freizeitarbeit
- zum Lesen und Studieren
- zu Spiel und geselligem Beisammensein
- zu Aussprache und Diskussionen
- zur Weiterbildung des einzelnen auf den verschiedensten Gebieten
- zu freiem Singen und Musizieren
- zu Körpertraining, Rhythmus, Volkstanz und Tanzspiel
- zu Film- und Musikveranstaltungen
- zu Laienspiel und Volkstheater

Wir werden also im neuen Schulhaus auf jeden Fall eine *Freizeitwerkstatt* vorsehen, die für alle möglichen handwerklichen Techniken verwendet werden kann. Eine einfache aber vielseitige Einrichtung gestattet ein vielseitiges, fröhliches Werken für alle. Schulmässig eingerichtete Handarbeitsräume dienen für geführte handwerkliche Kurse auf verschiedenen Gebieten: im Nähzimmer findet ein Spielzeugbastelkurs statt, ein Holzbe-

arbeitungskurs im Hobelraum, im Kartonageraum, wo auch die «Hausdruckerei» untergebracht ist, wird gedruckt und auch modelliert. In der Kochschule könnte sogar ein Kochkurs für Junggesellen durchgeführt werden. Die Möglichkeiten, die sich hier in jeder Gemeinde bieten, sind fast unerschöpflich.

Die Schulbibliothek wird zur *Gemeinebibliothek* erweitert. Eine neuzeitliche Benützungsordnung, die ein «Schmökern» in den unergründlichen Regalen erlaubt, macht den stillen Bücherraum zur lebendigen Zelle im Schulhaus. Hier kann auch ein «Jugendkiosk» und eine Buchberatungsstelle eingerichtet werden. Ein *offenes Spielzimmer* mit fröhlichen Spielgelegenheiten in sauberer Atmosphäre tritt an die Stelle der muffigen Spielsalons. Keine Zwanziger-Automaten, sondern einfache, beliebte Spiele stehen in unserem «Spielsalon»: ein grosser Ping-Pong-Tisch, Tischkegelspiel und ähnliches, und in einem ruhigeren Nebenraum die stilleren Tischspiele. Von Zeit zu Zeit sollen auch lebendig geleitete Spielabende mit Gesellschafts- und Gemeinschaftsspielen veranstaltet werden. Für *Aussprachen* und *Diskussionen* (Elternabende, Cinéklub, Volksschulkurse usw.) sind geeignete Räume nötig. Dafür genügt oft schon ein freundliches Schulzimmer mit beweglicher Bestuhlung. Der Schulfunk könnte auch von *Radiohörer-Gemeinschaften* benutzt werden.

Im Singsaal finden nicht mehr nur Chorproben, sondern in regelmässigen Abständen auch *offene Singstunden* statt. Auch in der Turnhalle werden einzelne Abende für *offene Turnstunden*, für *Rhythmisik*, *Volks-* und *Tanzspiel* reserviert, an denen sich jeder beteiligen kann, der Lust dazu hat, ohne sich auch für weitere Veranstaltungen zu verpflichten. Ein weites, liches Treppehaus, erweitert durch die Eingangshalle, dient als *Theater- und Kinosaal* oder auch, zusammen mit Korridor, als *Ausstellungsräum*. Von Zeit zu Zeit treffen sich hier die Jungen zu Spiel und Tanz (*Jugenddancing*). Tagsüber werden die Freizeiträume, soweit sie nicht durch die Schule beansprucht sind, durch Veranstaltungen für die Alten, die Grossväter und Grossmütter, oder für Mütternachmittage belegt. An schulfreien Nachmittagen können diese Räume auch für Schüler-Freizeitkurse reserviert bleiben. Abends stehen sie den Schulentlassenen, den Vätern und Müttern, den Jugendgruppen und Vereinen offen. Bei all diesen Ideen geht es nicht darum, die «Schule» auf das Jugendliche- und Erwachsenenalter auszudehnen. Im Gegenteil, Freizeiteinrichtungen wie die oben erwähnten gedeihen nur auf dem Boden freier Initiative und Begeisterung. Nur in engster Zusammenarbeit aller interessierten Kreise, wie Schule, Kirche, Vereine und Gesellschaften, Jugendgruppen, Industrie und Gewerbe, einzelner und Familien, ist eine erfreuliche Lösung möglich. Das Programm der Freizeitveranstaltungen wird von einem Arbeitskreis ausgearbeitet, der sich aus Vertretern der verschiedenen Interessengruppen zusammensetzt. Jugendliche, Erwachsene, Eltern, Greise, Vertreter von Vereinen, Klubs, kulturellen Institutionen helfen mit und sorgen dafür, dass vielfältige Möglichkeiten für alle geschaffen werden. Durch eine solche Erweiterung des Schulhauszweckes wird die Schule mit den kulturellen Bemühungen der Gemeinde in lebendige Beziehung gebracht. Anregungen und Ideen aus Freizeitwerkstatt und



*Wandbild «Die Luft» von Hans Fischer im Primarschulhaus Saatlen, Zürich.
(Architekt: Walter Niehus, Zürich.) Temperamalerei auf Waschputz*

Jugendarbeit sind den Schülern täglich vor Augen und weisen ihnen den Weg für ihre Freizeit nach Abschluss der Schuljahre. Anderseits dürfte dadurch auch die Anteilnahme und das Interesse der Gemeinde am Schulbetrieb gefördert werden. — Wo immer ähnliche Versuche ernsthaft unternommen wurden, haben sie erfreuliche Ergebnisse gezeigt. Die neutrale Plattform, die im Schulhaus gegeben ist, bietet die Voraussetzung zu praktischer Gemeinschaftsarbeit im Dienste der Gemeinde, sei es in kultureller Richtung, auf dem Gebiete des Brauchtums oder der charitativen Tätigkeit. Dieses «neue Schulhaus» verbindet den einzelnen mit der Gemeinschaft und stärkt seine Beziehungen zum politischen und kulturellen Gefüge von Gemeinde und Staat. Das Wertvollste aber ist, dass dieses «offene Haus» entscheidend mithelfen wird, reiches Ideengut, Lust und Freude an eigenem, schöpferischem Tun in Heim und Familie zu tragen und so die «Wohn- und Essgemeinschaften» wieder zu lebendigen Familien werden zu lassen. Damit wird unser Schulhaus seine Aufgabe im Sinne Pestalozzis als umfassende Bildungsstätte für Kopf, Herz und Hand für jung und alt erfüllen.

Gustav Muggli, Zürich

Der Freizeitdienst im Zentralsekretariat Pro Juventute verfügt über umfangreiche Unterlagen über die in diesem Artikel erwähnten Freizeitbestrebungen und steht interessierten Kreisen zu Auskünften und Beratungen gerne zur Verfügung. Die Ausstellung «Das neue Schulhaus», die vom 29. August bis Ende Oktober 1953 im Kunstgewerbemuseum Zürich stattfindet, wird eine besondere Abteilung «Das Schulhaus — für den ganzen Menschen» zeigen.

II.

Was die von Gustav Muggli vorgeschlagene umfassende Ausnutzung des Schulhauses und dessen Bedeutung als Kulturzentrum des Dorfes oder des Stadtquartiers betrifft, so wollen wir ihm gerne zubilligen, dass die Freizeitgestaltung der Jugendlichen sowohl als der Erwachsenen ein dringliches Problem ist und dass uns seine Vorschläge wertvoll erscheinen. Ohne alle Ueberheblichkeit

keit kann allerdings gesagt werden, dass an den meisten Orten zum Aufbau eines kulturellen Lebens die Mitarbeit der Lehrerschaft von grösster Bedeutung ist. Die Freizeitgestaltung in der Gemeinde bedarf nicht bloss zweckmässiger Räume; ebenso notwendig sind einige Persönlichkeiten, die sich für die Verwirklichungen einsetzen. Was ist natürlicher, als diese unter den Lehrern und Lehrerinnen zu suchen? Die Sache geht uns also nahe an. Doch möchten wir keinesfalls einer Zersplitterung der Kräfte unserer Berufskollegen das Wort reden, und mit allem Nachdruck ist zu betonen, dass das Hauptanliegen des Lehrers die *Kinder* und die *Schule* bilden sollen. Darüber hinaus möge sich der Lehrer aus den aufgezählten Möglichkeiten diejenigen aussuchen, die er für seine Gemeinde als die dringendsten hält oder die ihm am meisten liegen. Dort, wo die Lehrkräfte sich in die Aufgaben teilen und jeder nach Massgabe seiner Begabung am lebendigen Ganzen der Gemeinde Anteil nimmt, kann der Gewinn nicht ausbleiben.

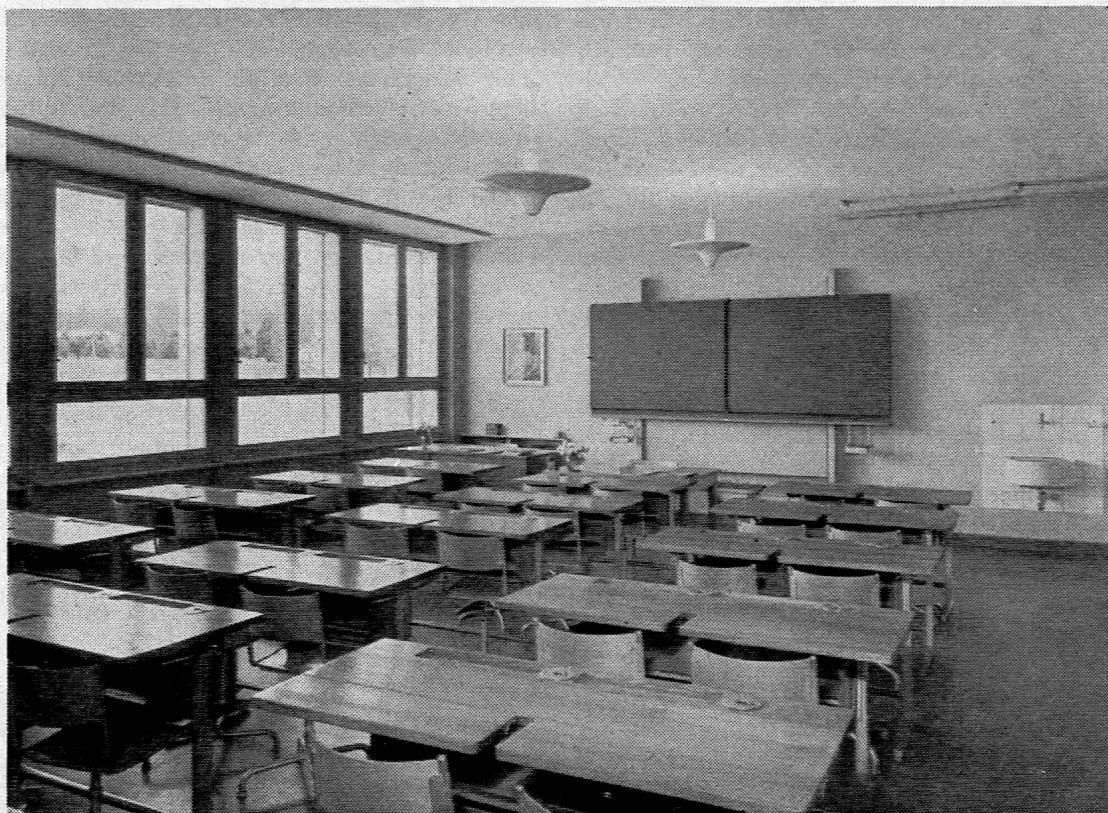
Dass neue Schulbauten die Verwirklichung der genannten Vorschläge erleichtern und künstlerisch gestaltete Räume sehr anregend wirken können, ist klar. Und doch wäre es ungerecht, hier nicht auf die grosse Zahl von Kollegen hinzuweisen, die seit Jahrzehnten und zum Teil trotz widrigen äusseren Umständen für das kulturelle Leben ihrer Gemeinde Grosses geleistet haben. Es darf der Irrtum nicht aufkommen, solche Aufbauarbeit sei nur in Neubauten oder nur in reichen Gemeinden möglich. Gewarnzt sei auch vor aller nur äusserlich bleibenden Betriebssamkeit. Auf zahlenmässig imponierende Ergebnisse kommt es nicht in erster Linie an.

Auch für eine über die Schule hinausreichende Wirkungsweise der Lehrerschaft ist eine gründliche und vielseitige Bildung unseres Standes nötig. Und zwar bedarf es hierzu nicht in erster Linie vielen Fachwissens und me-

thodischer Instruktion, sondern vor allem einer gewissen Vertrautheit mit den Lebensproblemen und den Erscheinungen des sozialen Lebens. Kenntnisse und Fertigkeiten also, die sich der am ehesten erwirbt, der nach dem offiziellen Abschluss seiner Studien weiß, dass die «Lebenslehre» für ihn nun erst beginnen wird.

Ein weiteres Erfordernis für die erfolgreiche aktive Mitarbeit in der Gemeinde ist selbstverständlich die hinreichende Entlohnung des Lehrers. Nur wer von den Sorgen des Alltags nicht allzu bedrückt ist, kann weitreichende Verantwortung übernehmen. Nur wer nicht ängstlich den aufreibenden Nebenverdiensten nachjagen muss, kann sich den erwähnten sozialen und kulturellen Aufgaben widmen. Je besser der Lehrer gestellt ist, desto angesehener ist er ja auch an seinem Ort! Die Bevölkerung unseres Landes denkt in dieser Beziehung sehr real: Ein Mann, der nicht in der Lage ist, seine Kinder recht zu ernähren und ausbilden zu lassen, geniesst meistens auch keine grosse Durchschlagskraft. Dass in dieser Beziehung in der Schweiz noch längst nicht alles auf guten Wegen ist, hat die kürzlich erschienene Besoldungs-Sondernummer der Zeitschrift «Schweizer Schule», des Organs des katholischen Lehrervereins, in geradezu erschreckender Weise enthüllt. (Wir werden in anderem Zusammenhang auf dieses Sonderheft zurückkommen.)

Noch ein letzter Gedanke: Vertrauen und Wohlwollen seitens der Eltern und Schulbehörden sind unerlässlich für eine erfolgreiche Arbeit in der Schule. Dasselbe gilt im Grunde genommen auch für die Wirksamkeit in der Gemeinde. Glücklicherweise gibt es zahlreiche Orte, wo dieses Vertrauen vorhanden ist und von gutgesinnten Geistern gehemt wird, sogar dann, wenn sich der Lehrer nicht aller und jeder Tradition unterziehen kann und will und wenn er aus innerer Verantwortung heraus neue, nicht ausgefahrene Geleise zu beschreiten versucht. V.



*Schweizer Schulzimmer
ausgerüstet mit modernem, in der Höhe verstellbarem EMBRU-Schulmöbel (Gersag-Schulhaus in Emmen)*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Der Kampf gegen die Tuberkulose

wird im Aargau auf Grund des neuen Tuberkulosegesetzes intensiviert. Vorgesehen ist, dass die ganze Bevölkerung unter vierzig Jahren auf BCG (Bacillus Calmette-Guérin) geimpft wird. Diese Impfung ist jedoch freiwillig, und die gesamte Aktion beginnt auf Veranlassung des Kantonsarztes in den öffentlichen Schulen. In Aarau wird der Anfang gemacht.

Aus einem Kurzvortrag von Kantonsarzt Dr. med. E. Rebmann vor der städtischen Lehrerschaft von Aarau ging hervor, dass die Aerzteschaft von dieser BCG-Impfaktion Grosses erhofft, damit im Kampfe gegen die Volksseuche Tuberkulose in absehbarer Zeit endlich ein Sieg errungen werden kann. Da gewisse Volksteile eine natürliche Abneigung gegen das Impfen haben, muss der Sache ein kleiner Aufklärungsfeldzug vorausgehen, bei welchem der Lehrerschaft eine wichtige Aufgabe zufällt. Denn Kinder und Eltern müssen über das Geplante orientiert werden, soll es nicht zu einem Fehlschlag kommen. -nn

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 22. August 1953

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen Oskar Schweizer, Primarlehrer in Waldenburg.

2. Die Staatwirtschaftskommission hat am 20. August 1953 bei einigen Enthaltungen ohne Gegenstimme dem regierungsrätlichen Vorschlag wegen der *Teuerungszulagen* zugestimmt und beantragt somit dem Landrat, den aktiven Beamten, Lehrern und Pfarrern eine Teuerungszulage von 67 % (statt 63 %) sowie die bisherigen Sozialzulagen rückwirkend auf den 1. Januar 1953 zu gewähren. Wenn nun auch der Landrat diesem Kompromiss zustimmt, so wird der jahrelange Streit zwischen dem Personal und den Behörden über die Frage, ob im Grundlohn bereits 9 % der Teuerung eingebaut seien, so entschieden, dass sich das Personal damit zufrieden geben kann. Wir danken der Staatwirtschaftskommission, dass sie sich dem Vorschlag des Regierungsrates angeschlossen hat, vor allem aber unserm Kollegen Traugott Weisskopf, der sich bemüht hat, Unebenheiten bei den Teuerungszulagen an die Pensionierten und Witwen zu beseitigen. Es ist ihm zwar nicht gelungen, die Mehrheit der Kommission zu überzeugen, dass es Schönheitsfehler, allerdings eingefleischte, sind, wenn bei den vor 1948 Pensionierten bzw. Verwitweten die Teuerungszulage auf 80 % der Pension beschränkt ist, solange es noch Lehrerwitwen mit einer Pension von 600 Fr. gibt, oder wenn Zuschüsse nur bis zu einem steuerbaren Gesamteinkommen von 10 000 Fr. ausbezahlt werden und dabei erst noch die zusätzliche Rente eingerechnet wird. Hingegen hat sich Finanzdirektor Dr. E. Börlin bereit erklärt, die Frage der Ausweitung von Zulagen an die seit 1948 Pensionierten, die immer noch leer ausgehen, sofort abzuklären.

3. Am 10. Juli 1953 hat der Regierungsrat in einem neuen *Regierungsratsbeschluss* «die Ansprüche der Beamten, Lehrer und Pfarrer im Falle von Krankheit» neu umschrieben. Er hat sich in der Hauptsache bei dieser Revision damit begnügt, festzulegen, dass «alle Erkrankten und Verunfallten» mit mehr als zehn Dienstjahren «in Zeitperioden von je zehn Dienstjahren während zwei Jahren auf den vollen Gehalt Anspruch haben». Auf alle weitergehenden Einschränkungen hat der Regierungsrat verzichtet. Der Widerstand vor allem des Lehrervereins

gegen die Beschränkung der bisherigen Rechte des Personals ist also nicht umsonst gewesen. Verständlich ist die neue Bestimmung: «Hat der Erkrankte oder Verunfallte seine Dienstunfähigkeit grobfahrlässig verschuldet, dann sind alle Ansätze um 50 % zu reduzieren.» Der Regierungsrat hat dabei wohl vor allem an Alkoholiker gedacht.

4. Der Vorstand beauftragt den Besoldungsstatistiker, eine Erhebung über die *Bezahlung des Unterrichtes an freiwilligen Handfertigkeitskursen für Knaben* vorzubereiten.

5. Der Vorstand diskutiert über die *Neuordnung der Beamtenversicherungskasse*.

6. Der Präsident berichtet über seine Unterredung mit einem Rechtsanwalt wegen eines *Rechtsschutzfalles*.

7. Der Vorstand begutachtet und befürwortet ein Darielhengesuch an den Schweizerischen Lehrerverein.

8. In einem Rundschreiben, das auch den Gemeinderäten zugestellt worden ist, weist die *Erziehungsdirektion* darauf hin, dass, wie dies die Amtliche Kantonalkonferenz vor einigen Jahren gewünscht hat, ohne besondere Erlaubnis der Erziehungsdirektion nur die *Sammlungen* für das Kinderdorf Pestalozzi, für Pro Juventute, für die Bundesfeieraktionen, für den Natur- und Heimatschutz und der Verkauf des Jugendherbergskalender unter Mitwirkung der Schule durchgeführt werden dürfen. Ohne Bewilligung der Erziehungsdirektion ist es den Schulen nicht erlaubt, an weiteren Sammlungen mitzuwirken. Zur Begutachtung der Gesuche besteht eine Kommission, der die Schulinspektoren und die Präsidenten der Kantonalkonferenz, der Primarlehrerkonferenz und des Lehrervereins angehören. In der Regel werden nur Sammlungen bewilligt, deren Ergebnis Kindern zugute kommt.

9. Die *Amtliche Kantonalkonferenz* findet Montag, den 28. September 1953, in Liestal statt. Redaktor Peter Dürenmatt in Basel wird über «Europa im Spannungsfeld zwischen Ost und West» sprechen, während Prof. F. Frauchiger, Zürich, daran anschliessend, die Notwendigkeit eines verantwortungsbewussten staatsbürgerlichen Unterrichtes betonen wird.

10. An der Jahrhundertfeier des *Erziehungsheimes Schillingsrain* wird der Präsident den LVB vertreten. O. R.

Prof. Dr. Walter Feilchenfeld Fales † (1896—1953)

In Amerika starb am 18. April dieses Jahres ein Lehrter deutscher Herkunft, der sich um die Schweiz hervorragend verdient gemacht hat. Wenn er auch unserer Lehrerschaft wenig bekannt war, so haben gerade die Jünger Pestalozzis Anlass, seiner in tiefer Dankbarkeit zu gedenken.

In seiner Heimatstadt Berlin am 2. September 1896 geboren, erfuhr Walter Feilchenfeld schon als junger Mann die Schwere des Lebens. Als er im letzten Jahr des ersten Weltkrieges einrückte, führte ihn sein Los, weit über den Waffenstillstand hinaus, während eines Jahres in die Kriegsgefangenschaft nach Frankreich. Das anschliessende Studium an der Universität Berlin schloss er bei Prof. Petersen als Germanist ab mit einer Dissertation über den Einfluss Jakob Böhmes auf Novalis. Ein Jahrzehnt lang amtete er sodann an einem Berliner Gymnasium; daneben aber leistete er eine Arbeit, die zu seinem Lebenswerk werden sollte.

Im Jahre 1923 konnte Studiendirektor Dr. Buchenau den angesehenen Verlag de Gruyter in Berlin für den Plan

einer Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken und Briefen gewinnen. Prof. Dr. Eduard Spranger, als Mitherausgeber beigezogen, setzte sich dafür ein, Dr. Feilchenfeld zum Redaktor dieser Edition zu machen, da er ihn ausserordentlich schätzte. Als die Zentralbibliothek Zürich die Manuskripte nach Berlin sandte, ahnte kaum jemand die ungeheuren Schwierigkeiten des Unternehmens. Dr. Feilchenfeld löste die Aufgabe dank einer vorzüglichen Editionstechnik, wie auch vor allem dank einer uneigennützigen Hingabe an das Werk. Was er in seinem, wenn auch vorzeitig abgebrochenen Lebenswerk geleistet hat, ist noch nicht ins Bewusstsein der pädagogischen Mitwelt gedrungen.

Pestalozzis Nachlass war Anno 1843 bei einer nachlässigen Spedition von Zürich nach Paris samt allen Hauptmanuskripten verloren gegangen, in einer Kiste von insgesamt 74 Kilogramm. Glücklicherweise blieben eine Anzahl von Entwürfen und Bruchstücken sowie auch Kopien von Werken und Briefen erhalten. Mehrere Editionen hatten im verflossenen Jahrhundert versucht, durch Neuredaktion aus den Trümmern für die Menschheit zu retten, was noch verwertbar war. Aber erst der kritischen Berliner Ausgabe war es möglich, auf einer umfassenden Sammelaktion fußend, zu einem nutzbaren Resultat als Endergebnis zu gelangen. Wenn ein Schriftsteller von der Bedeutung Pestalozzis seit über 125 Jahren nicht mehr lebt, erwartet man keine besondern Funde mehr. Um so grösser ist das Lob für denjenigen zu halten, der es ermöglicht, dass zum bekannten Text gleichviel Stücke ganz neue Inhalts zugefügt werden, dass auch der bisherige Wortlaut in unzählbaren Fällen erst zum richtigen Sinn umgestaltet wird. In diesem Sinn ist die Schweiz dem unbekannten Gelehrten Dr. Feilchenfeld zu bleibendem Dank verpflichtet.

Dem Kreis der Herausgeber Buchenau und Spranger hatte sich noch Prof. Stettbacher als Schweizer Vertreter beigesellt, als 1927, zum Jubiläum Pestalozzis, der erste Band seiner Werke neu erschien und für die Folge ganz ungewöhnliche Ergebnisse ankündigte. Der Redaktor wurde dabei in historischer und sprachlicher Hinsicht durch Dr. Corrodi-Sulzer, Prof. Albert Bachmann, Dr. Clauss u. a. vielseitig beraten. Er gewann auch einen Kreis von Mitarbeitern für die folgenden Bände, die auf seinem Fundament die einzelnen Schriften zum Druck fertigstellten. Als Ergebnis darf bis heute festgehalten werden: Von 169 bisher erschienenen Schriften waren 51 vorher unbekannt, andere vielfach überarbeitet: Von 595 bis jetzt publizierten Briefen sind deren 249 erstmals zum Druck gelangt.

Im Jubeljahr 1946 haben vier Volksausgaben in der Schweiz es unternommen, das Geistesgut des genialen Zürchers besser zugänglich zu machen. Sie alle füssten auf der kritischen Gesamtausgabe, ohne das weitere Kreise sich dessen bewusst geworden wären. Während die drei Herausgeber für die Finanzierung und Werbung sich einsetzten, mühete sich der Redaktor im stillen mit den schier unlösablen Problemen seiner Sichtung der Handschriften. Nur in wenigen Aufsätzen liess er etwas vom geistigen Ergebnis zutage treten, indem er in den folgenden Aufsätzen über den Fortgang orientierte: Der Begriff der Wahrheit bei Pestalozzi (Archiv für Geschichte der Philosophie, 40, 1931); Der Stand der kritischen Pestalozzi-Ausgabe (Die Erziehung, 1932, 1935) und: Aus unbekannten Schriften Pestalozzis (Zeitschrift für die Geschichte der Erziehung, 23, 1933). In jenen Jahren aber haben Zeitumstände, wenn auch nicht seine Mitarbeit beendet, doch seine Stimme zum Schweigen gebracht.

Noch konnte 1938 der 12. Band der Edition erscheinen, für den Dr. Feilchenfeld das Hauptwerk der «Nachforschungen» übernommen hatte. Im Bande selbst musste sein Name verschwiegen werden, was in der Form geschah, dass für seinen Anteil überhaupt kein Bearbeiter erwähnt wurde. Dem Katalog der Schweizer Landesbibliothek blieb es vorbehalten, das Geheimnis der Mitarbeit zu bewahren.

Als die Kriegsgefahr näher rückte und zugleich der Judensturm durch die deutschen Lande brauste, entschloss sich Dr. Feilchenfeld mit seiner Frau zur Auswanderung. Das Pestalozzianum ermöglichte ihm durch Prof. Stettbacher einen 16monatigen Aufenthalt in der Schweiz, wo er zunächst seinen Nachfolger Dr. Dejung in die Geschäfte der Redaktion einführte. Sodann aber bot sich ihm hier endlich Gelegenheit und Musse, die schwierigsten Stücke der Ausgabe anzupacken und teilweise selbst zu bearbeiten. Zwar durfte auch am Band 18, der noch 1943 erschien, sein beratender Anteil nicht erwähnt werden, und an Band 14 musste er, weil die Ausreise drängte, seine Arbeit abbrechen. Doch gelang ihm, die «Ansichten und Erfahrungen» Pestalozzis als editorische Hauptleistung abzuschliessen, wenn er auch hernach mit Schmerzen bedauerte, das Erscheinen dieses neugeschaffenen Werkes nicht mehr zu erleben.

Neben der Förderung der Werkreihe hat sich Dr. Feilchenfeld massgebend auch an der Vorbereitung der Briefbände beteiligt, die seit 1946 im Erscheinen begriffen sind. Da zum voraus kein Bandabschluss festzulegen war, übernahm er die Jahre 1804 und 1805. Mit höchstem Interesse durften die Leser im späteren Band IV erfahren, wie sich, dank ingenioser Wiedergabe, die Auseinandersetzung Pestalozzis mit Fellenberg in der Korrespondenz widerspiegelt.

Als Dr. Feilchenfeld im Mai 1940 mit zwei Brüdern noch rechtzeitig den neuen Kontinent erreichte, blieb ihm zunächst wenig Musse für Pestalozzi übrig. Als Butler angestellt, hat die Umstellung auf eine neue Sprache, die Gründung einer Existenz in andersartiger Umgebung seiner Kraft wohl zuviel zugemutet. Er nahm den neuen Namen *Fales* an, auch erlangte er nach Jahren das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten. Im Christentum der Quäker-Vereinigung fand er das reinste Vorbild für ein außerzeitliches Leben. Es mag für ihn einen Trost bedeutet haben, an der gemischten Lincoln University in Penna eine Professur für Philosophie zu erhalten, wo er in Plato und Seneca wie in modernen Geistesheroen seine Erkenntnisse den jungen Leuten Amerikas übermittelte. An der Ausgabe weiterzuarbeiten, erlaubten sowohl die weite Entfernung wie auch die Berufstätigkeit nicht mehr. Einzig in der Harvard educational review erschien 1946 ein Artikel: *New light on Pestalozzi*.

Als Flüchtling hat Feilchenfeld Fales sein Vaterland verlassen müssen, für das er schon im Ersten Weltkrieg sein Leben eingesetzt hatte. Die Schweiz als die Heimat Pestalozzis schenkte ihm wenig Beachtung, weil sie seine Leistung nicht zu erkennen vermochte. In der Neuen Welt aber liess ihn ein Krebsleiden vorzeitig dahinsiechen; Frau und Kinder musste er in fremder Umgebung zurücklassen. Durch Not und Elend geläutert, in ihnen nach Pestalozzis Beispiel den Segen Gottes erkennend, verdient er den ehrenden Nachruf Prof. Sprangers: «Die bisher nur teilweise vollendete Kritische Ausgabe von Pestalozzis Werken gleicht einem Denkmal ohne Namensinschrift.» Eine dankbare Schweiz möge seinem Andenken noch posthum die gebührende Ehrung zollen.

E. Dejung

Kleine Auslandsnachrichten

Wiedergutmachung ist die richtige Strafe

Der Darmstädter Jugendrichter Holzschuh legte einem 16-jährigen Jungen die Verpflichtung auf, in seinen Lehrlingsferien den von ihm durch einen Waldbrand verursachten Schaden dadurch zu beheben, dass er 1400 m² Kiefern eigenhändig anpflanzen muss.

(lk)

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 27. September *Helfende Sonderschulung*
Veranstaltungen im Neubau:

Samstag, 29. August, 15.00 Uhr: *Die Sonderschulung Schwerhöriger*. Lehrprobe von Herrn H. Tschabold, Vorsteher der Schwerhörigenschule, Landenhof bei Aarau.

Mittwoch, 2. September, 15.00 Uhr: *Mädchenhandarbeit*. Lehrprobe der Spezialklasse Mittelstufe von Fräulein F. Bodmer, Zürich.

Samstag, 5. September, 15.00 Uhr: *Wir singen*. Lehrprobe der Beobachtungsklasse Realstufe von Herrn K. Lüthi, Zürich.
Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr, Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kurse

Lehrer-Turnkurs in Worb

In der ersten Ferienwoche der grossen Sommerpause absolvierten 32 Lehrerinnen und Lehrer im schönen Bauendorf Worb bei Bern einen gründlichen Turnkurs für die erste Stufe. Was von der Kursleitung bei der Ausschreibung betont worden war, nämlich besondere Berücksichtigung des Geräteturnens, wurde auch zur grossen Befriedigung der Teilnehmer eingehalten. Mit den Kursleiterinnen Mme Aida Basset und Fr. Hedi Rohrbach war es uns vergönnt, unter ausgezeichneter Methodik zu arbeiten. Unter hauptsächlich vier Gesichtspunkten stand die Kursarbeit: Erziehung zu natürlich-strammer Haltung, gute Bewegungsschulung, Sicherheit an Geräten und zur Auflockerung reizende Singspiele. Da die Witterung sehr kühl und regnerisch war, kam das Schwimmen etwas ins Hintertreffen. Fr. Rohrbach beschrieb die bahnbrechende Körperschulung der Finnen, welche die Referentin anlässlich einer Studienreise kurz vorher erlebt hatte. Das beschwingende Element im Kurs war Mme Basset aus Lausanne, die ganz im Rhythmus aufging, wenn sie uns eine Lektion vordemonstrierte oder zur Laufschulung erzog. Die Kursteilnehmer, zum weit grösseren Teil Lehrerinnen, waren meist bestrebt, mitzumachen. Private Unterkunft und Verpflegung in zwei Gaststätten hatten etwaige Nachteile, doch waren die meisten Teilnehmer zweimal zu einem geselligen Abend beisammen. Am dritten Tage meldete sich der Kursinspektor, Herr Alfred Etter, Weinfelden, welcher die intensive Arbeit beloben konnte. Der Gemeinderat von Worb ordnete eine Delegation an unser Abschiedessen ab, um das Wohlwollen für das Turnen zu bekunden. Befrachtet mit neuen, praktischen Winken und voll Dankbarkeit für die flotte Kursleitung kehrte man bei strahlendem Sommerwetter zum Wirkungsorte zurück.

P. Br.

«Der Lehrer im Dienste des Friedens»

Auf dem Herzberg bei Aarau findet vom 10. bis 13. Oktober ein Ferienkurs für Erzieher in Schule und Kirche statt. Veranstalter sind der «Kirchliche Friedensbund», der «Internationale Versöhnungsbund» und der «Christliche Friedensdienst». Der Kurs steht unter dem Thema «Der Lehrer im Dienste des Friedens». Aus dem Programm: Elisabeth Rotten, Saanen: «Die persönliche Zurüstung des Lehrers zum Friedensdienst»; Dr. H. Staehelin, Zug, und Dr. F. Wartenweiler, Herzberg: «Milde und Strenge, Zucht und Freiheit»; Pfr. Kühner, Zürich: «Die alttestamentlichen Kriegsgeschichten im Religionsunterricht»; Dr. F. Wartenweiler: «Schweizergeschichte als Geschichte des Ringers um Frieden.» — Auskunft und genaue Programme erhältlich bei Pfr. O. Schäfer, Olten, oder Pfr. Kühner, Ligusterstr. 1, Zürich 57.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Kleine Mitteilungen

Schülerkorrespondenz

Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen in Madison, Wisconsin, USA, wünschen mit Schulklassen der Schweiz in englischer Sprache in Korrespondenz zu treten.

Miss Charlotte Irene Quinn, Inspektorette, Madison, Wisconsin, 2605 Myrtle St., ist bereit, die Vermittlung zu übernehmen.
Wir bitten um Mitteilung an das Pestalozzianum.

PRO JUVENTUTE — Obstspende für Bergschulen

Obwohl die diesjährige Ernte an Tafeläpfeln eher untermittelmaßig ist, möchte das Zentralsekretariat Pro Juventute die seit 25 Jahren gut eingeführte Spende von Frischobst für Bergschulen wiederum durchführen. Die Organisation und die Sammlung der Spenden erfolgt durch die Bezirkssekretariate Pro Juventute mit Hilfe der Gemeinden. Die Hauptarbeit fällt natürlich wiederum auf die Lehrerschaft und die Schüler der obstreichen Gegenden, und darum ergeht schon heute unser Ruf, man möchte dann zu gegebener Zeit wiederum nach Kräften mithelfen. Instruktionen über Verpackung, Zuweisung von Harassen und Spedition gehen anfangs September an die Mitarbeiter der Pro Juventute.

Zentralsekretariat Pro Juventute,
Zürich, Seefeldstrasse 8.

Bücherschau

RUDOLF SCHOCH *Singenlernen nach Liedmotiven*. Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt.

«Das vorliegende Heftchen möchte für die Einführung in das Singen nach Noten einen neuen Weg einschlagen, der dem analytischen Verfahren im ersten Leseunterricht entspricht. Wie dort das Kind Wortbilder sich einprägt und in anderem Zusammenhang wieder erkennt, so wird ihm auch hier gleich von Anfang an ein Ganzes geboten in Form von kleinen Tonfolgen, die zumeist als bekannt vorausgesetzt werden können.»

Es ist das Verdienst des Verfassers dass er nun für diese Art der Einführung in das «Singen nach Noten» eine kleine, wertvolle Sammlung von Beispielen bereitgestellt hat, die vielen Lehrern willkommen sein dürfte. So ganz neu ist der empfohlene Weg ja nicht, denn es wird wohl heute kaum jemand die einzelnen Töne der Tonleiter ohne Zusammenhang und isoliert einführen. Wenn wir beispielsweise das «La» oder «Fa» bewusst machen wollen, dann gewiss mit Hilfe eines dem Kinde bereits bekannten Liedmotives, meist eines geeigneten Liedanfangs. Neu jedoch ist, dass wir nun für den Unterricht in 44 Beispielen eine sorgfältige Aneinanderreihung solcher Liedmotive zur Hand haben. Dieses «ganzheitliche Notensing» das Arbeiten mit «Bausteinen», das «Singenlernen nach Liedmotiven» hat den Vorteil, dass der Schüler gleich von Anfang an und im kleinsten schon daran gewöhnt wird, ein Ganzes zu überblicken. Dieses Heftchen wird gewiss dazu beitragen, uns mit dieser Art Methodik vertraut zu machen.

Erfreulich ist, dass hier bei der Einführung der sieben Töne die natürliche Reihenfolge zum Durchbruch gelangt ist; dass, nach den Tönen «so — mi — la — do» die Sechstoneihe do, re, mi, fa, so, la in allen Varianten geübt wird und dass der Leitton ti erst viel später (Nr. 36) seinen Platz findet. Diese Reihenfolge entspricht sowohl der historischen Entwicklung wie auch der praktischen Verwendbarkeit.

Neu ist auch die Idee der Unterlegung anderer Texte unter die ursprünglichen Worte. Es bedeutet dies eine erste Lösung der Bindung von Melodie und Liedtext und führt auf natürliche Art zum Singen nach Silben und damit zu einer allmählich immer deutlicher werdenden Vorstellung einfacher Notenbilder.

Ein ausführliches Geleitwort und eine sorgfältige Inhaltsübersicht sowie Hinweise auf andere geeignete Lieder geben mannigfache Anregung und wollen mithelfen, das Büchlein nutzbringend anzuwenden.

E. H.

Mitteilung der Redaktion

Mit Rücksicht auf das umfangreiche Hauptthema der vorliegenden Nummer musste der Artikel «Allgemeine Berufskunde XIII: Für Musterschüler: Selbstverständlich Kaufmann», von Emil Jucker, auf unsere nächste Ausgabe (SLZ Nr. 36) verschoben werden.

Berner Schulwarte

Bärn, du edle Schwyzerstern — Ausstellung zur 600-Jahr-Feier des Beitritts Berns zum Bund der Eidgenossen.
Dauer der Ausstellung: 2. Mai bis 26. September 1953.
Geöffnet werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, sonntags von 10—12 Uhr. Montags geschlossen. Eintritt frei.

CARAN D'ACHE

Neocolor

N° 7000



*Leuchtende Farben
wie noch nie!*

Neue, prächtige Effekte

nicht nur auf Papier, sondern auch
auf Holz, Leder, Stoffen, Glas usw.

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

20/21, Princes Street, Hanover Square, London W.1.
Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

Haus der Freundinnen junger Mädchen

Promenade Noire 10 — Neuenburg — Telephon (038) 5 55 51
Haushaltungsschule. Neueintritte im Herbst. Gründliche Erlernung der französischen Sprache und der Hauswirtschaft. — Pensionspreis für Halbjahreskurs Fr. 1000.— inkl. Schulgeld. Pensionsheim für berufstätige und studierende Töchter. Pensionspreis von Fr. 180.— bis Fr. 200.— monatlich.
Prospekte stehen gerne zur Verfügung. (P 5385 N)

Primarschule Binningen

Auf Beginn des Schuljahres 1954/55 ist infolge Schaffung einer neuen Klasse die 296

Stelle eines Primarlehrers

an der Mittelstufe zu besetzen.

Besoldung: Die gesetzliche, dazu eine Ortszulage für verheiratete Lehrer von Fr. 1000.—, für ledige Lehrkräfte Fr. 750.—, zuzüglich von z. Zt. 63 % T. Z.
Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Lehrpatent, Wahlfähigkeitsausweis, Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweise über bisherige Tätigkeit erbitten wir bis 21. September 1953 an die Schulpflege.

Binningen, den 22. August 1953. Schulpflege Binningen.

Im Lötschental

Hotel zu verkaufen

284

mit 45 Betten, grossen Sälen, Garten- und Parkanlage, eigenem Wasser usw. Günstige Lage für Sommerinstitut, Ferien- und Erholungsheim. Besichtigung bis 8. September 1953.

Dr. L. Stoffel & Dr. K. Weissen, Advokaten, Visp (VS).

Günstig zu verkaufen

1 komplette «Filmosound» 16 mm Tonfilm-Apparatur

(Anschaffungsjahr 1951), bestehend aus Projektor mit 50 mm Objektiv 1,6, Transformer, Verstärker mit Photoleiste und Röhren, Lautsprecher sowie allem übrigen Zubehör. 293

Nähre Auskunft erteilt

Friedrich Steinfels, Seifenfabrik, Zürich.

Tel. (051) 42 14 14.

Gesucht: diplomierter Handelslehrer

der insbesondere befähigt ist, Unterricht in doppelter Buchhaltung (Durchschreibebuchhaltung) zu erteilen. Offerten mit Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit unter Chiffre SL 297 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

An der Schule in Arth ist auf den 1. Januar 1954 die 288

Primarlehrers

für die Knaben-Oberstufe neu zu besetzen.

Bewerber, welche in der Lage sind, den Organisten und Chordirigenten zu vertreten, mögen bis zum 5. September 1953 ihre Offerten an den Schulratspräsidenten Fritz Lämmlin in Oberarth einreichen. Schulrat Arth.

Primarschule Lustdorf

Wir suchen für unsere kleine Gesamtschule

Primarlehrer

Wir bieten Besoldung gemäss Gesetz und Arbeit in neuem Schulhaus mit schöner, sonniger 5-Zimmer-Lehrerwohnung und Garten. 291

Anmeldungen an die Schulvorsteherchaft Lustdorf (TG).

Oberseminar des Kantons Zürich

Lehrstelle

Am kantonalen Oberseminar ist auf Beginn des Wintersemesters 1953/54, spätestens auf Frühjahr 1954, eine neu geschaffene 295

Lehrstelle für psychologisch-pädagogische Fächer

(psychologische Uebungen, Geschichte der Pädagogik, pädagogische Lektüre, Einführung in pädagogische Fragen am Vorkurs, didaktische Fächer) zu besetzen. Die Anstellungsbedingungen entsprechen im wesentlichen denjenigen für kantonale Mittelschullehrer. Anmeldungen sind unter Beilage eines handgeschriebenen Lebenslaufes, Ausweisen über ein abgeschlossenes Hochschulstudium, Praxis auf der Primarschulstufe und eventuellen wissenschaftlichen Arbeiten bis 9. September 1953 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich, einzureichen.

Auskunft erteilt die Direktion des kant. Oberseminars, Gloriastrasse 7, Zürich, Sprechstunden Mittwoch und Samstag ab 10 Uhr. 294

Erziehungsheim Lerchenbühl, Burgdorf

Gesucht in Knabeninstitut der deutschen Schweiz
junger

Primarlehrer

auf Trimesterbeginn Anfang September.
Bewerber werden gebeten, sich mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Photo und unter Angabe der Gehaltsansprüche anzumelden unter Chiffre SL 277 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Auf Beginn der Winterschule ist die

(P 3125 R) 292

Stelle des Lehrers

an der Oberklasse der Heimschule neu zu besetzen. Besoldung Fr. 6912.— bis Fr. 9792.— plus Teuerungszulage. Abzug für freie Station Fr. 2160.—.

Für verheiratete Lehrer besondere Regelung.
Bewerber mit Interesse an der Schulung geistig schwacher Kinder erhalten jede weitere Auskunft durch den Vorsteher, an welchen die Anmeldung mit Beilage der Zeugnisse zu richten ist.

Primarschule Kreuzlingen

Offene Lehrstellen

An der Primarschule Kreuzlingen sind auf Beginn des Schuljahres 1954/55 289

zwei neue Lehrstellen

je eine für die Unter- oder Mittelstufe, je nach Verständigung und für die Oberstufe (Abschlussklassen) zu besetzen.

Bewerber sind gebeten, ihre handgeschriebene Anmeldung unter Beilage von Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit bis 10. September 1953 an das **Schulpräsidium Kreuzlingen** zu richten. Auskunft über Besoldungs- und Pensionsverhältnisse erteilt die Schulpflege. Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen.

Schulvorsteuerschaft Kreuzlingen.

Offene Zeichen-Lehrstelle

an der Bezirksschule Olten

An der Bezirksschule Olten ist auf Beginn des Winterschulhalbjahres 1953/54 die 290

Lehrstelle für Zeichnen

zu besetzen.

Die Besoldung beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 13 230.— bis Fr. 16 632.—. Die Höchstbesoldung wird nach 12 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Schulstufe in fester Anstellung an öffentlichen Schulen werden ange rechnet.

Bewerber, die sich über ein abgeschlossenes Studium oder über die Wahlfähigkeit im Zeichen lehrfach an solothurnischen Bezirksschulen gemäss § 2 des Reglements für die Patentprüfungen von Bezirkslehrern des Kantons Solothurn vom 10. Oktober 1939 und über eine gewisse Lehrpraxis speziell in diesem Fache ausweisen können, haben ihre Anmeldung mit Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre bisherige Tätigkeit nebst einer Darstellung ihres Lebenslaufes und einem ärztlichen Zeugnis bis am 12. September 1953 an das unterzeichnete Departement zu richten.

Die Bezirksschulpflege behält sich die Zuteilung weiterer, verwandter Fächer vor.

Nähere Auskunft über die Lehrstelle und die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Schulen von Olten.

Solothurn, den 28. August 1953.

Für das Erziehungs-Departement:
Dr. U. Dietschi, Reg.-Rat.

Offene Lehrstelle

Unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist an der **Primarschule in Pratteln** (BL) auf Beginn des Wintersemesters 1953/54 die

Stelle eines Primarlehrers

an der Ober- oder Mittelstufe zu besetzen.

Besoldung: Die gesetzliche plus Teuerungszulagen. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. 294

Erfordernisse: Basellandschaftliches oder baselstädtisches Lehrerpatent und Erfüllung der im basellandschaftlichen Prüfungsreglement festgelegten zusätzlichen Bedingungen. Die Wahl erfolgt vorerst eventuell nur provisorisch.

Anmeldungen sind zu richten bis spätestens 10. September 1953 an die Primarschulpflege Pratteln (BL).

PRIMARSCHULE ZOLLIKON

An der Primarschule Zollikon sind auf den 1. Mai 1954 276

vier Lehrstellen

neu zu besetzen (je eine an der Elementarstufe im Berg und Dorf, sowie zwei an der Realstufe im Dorf).

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1700.— bis Fr. 3000.— für verheiratete, bzw. Fr. 1300.— bis Fr. 2600.— für die übrigen Lehrkräfte, zuzüglich 17 % Teuerungszulage. Das Maximum wird im 11. Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Der Beitritt zur Pensionskasse des Personals der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Lehrerwohnungen können zur Verfügung gestellt werden.

Das vorgeschriebene, amtliche Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Gemeinde ratskanzlei Zollikon (Aktuarat der Schulpflege) zu beziehen.

Die Anmeldungen sind bis zum 25. September 1953 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn O. Matter, Guggerstrasse 10, Zollikon, zu richten.

Zollikon, den 28. August 1953.

Die Schulpflege.

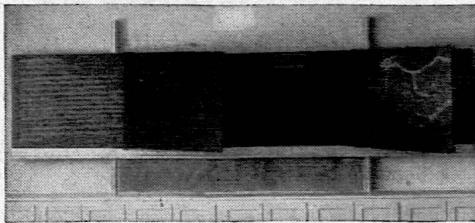
ÉCOLES TAMÉ



Luzern, Chur, Zug, Fribourg, Sion, Lugano, Locarno, Bellinzona.

In Kursen von 2, 3, 4, 6 Monaten lernen Sie Französisch, Englisch, Italienisch, Deutsch, Buchhaltung, Rechnen, Korrespondenz, Stenographie usw. Einzelfächer oder ganze Kurse (Diplom). Vorbereitung für PTT, Bahn usw. Tages-, Abend- und Ferienkurse. Kleine Klassen. 34jährige Unterrichtserfahrung. Eintritt jederzeit.

40 Jahre Zuger Wandtafeln



Verlangen Sie den neuen illustr. Prospekt mit 20 versch. Modellen

E. Knobel Nachfolger von Jos. Kaiser Tel. (042) 4 22 38 **Zug**
Möbelwerkstätten Schulwandtafeln Eidg. Meisterdiplom

Ab Mitte August lieferbar:

Erdbeeren

grossfrüchtige, starke Pflanzen, pikiert mit Erdballen, gesund, durch Spezialverfahren milbenfrei. Besonders empfehlen möchten wir die neuen Sorten Wädenswil 4, Georg Soltwedel, Machersuchs Frühernte. Dazu lieferbar die bekannten andern Sorten.

Monatserdbeeren

m. Topfballen, bewährte Sorten, sind jederzeit lieferbar.

Himbeeren

mit Topfballen, sind jederzeit verpfanzbar, bieten grösste Sicherheit guten Anwachsens. Bekannte Sorten und Neuheiten. Freilandpflanzen sind ab Mitte Oktober lieferbar. OFA 1891 R Verlangen Sie meine beschreibende Preis- und Sortenliste (gratis und franko).

Hermann Julauf

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. (056) 4 42 16

Bewährte Schulmöbel



Basler Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Halt Schneider Schulbedarf Interlaken

MIRACOLOR

Zeichen und Malkreide, wischfest, giftfrei, leuchtende Farben

bei Abnahme von 1 10 25 Etui

Etui mit 16 Farben 3.10 2.80 2.50

Etui mit 24 Farben 4.- 3.60 3.35

Schweizer Fabrikat

1925



1950

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der neuen Vorderzange Howa, Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten

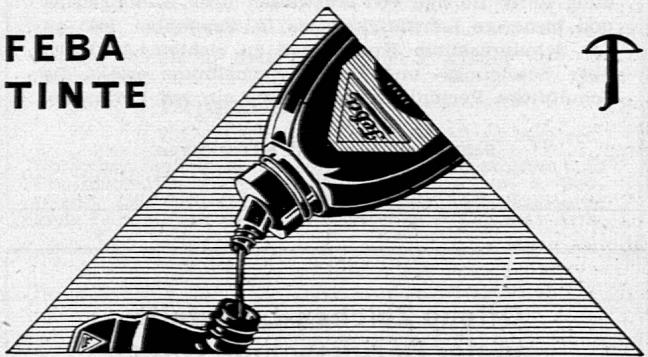
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.

Fürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

FEBA TINTE



in Spezialflaschen mit praktischem Ausguss!
In allen Papeterien erhältlich

Dr. Finckh & Co. — AG — Schweizerhalle



3

solid
bequem
formschön
zweckmässig



Limmatquai 32 Zürich 1 Tel. 32 61 89

Gummi-, Signier-, Stahl-,
Brenn-, Prägestempel
Gravuren, Schilder

Sissacher Schul Möbel

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Telephon 25 47 50

OFA 19 L



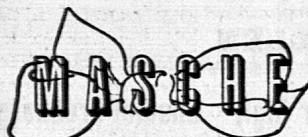
Verjüngtes Sexualleben

Fortus-Kur (Fr. 26.—) gegen Gefühlskälte, Nerven- u. Sexual-Schwäche. Mittlere Kur 10.40, Probe 2.10 in Apotheken und Drogerien. — Diskreter

Versand: Fortus-Versand, Sihlpostfach, Zürich 1. — Telefon (051) 27 50 67.

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch Frau G. M. Burgunder
a. Lehrerin
Postfach 17 Langenthal
OFA 6561 B

Inestäche, umeschla —
immer nach der «MASCHE» ga



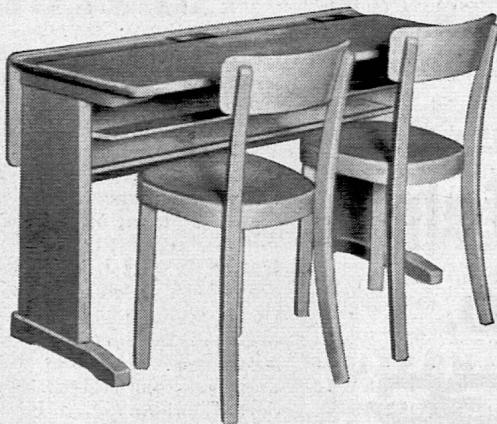
Schweizerische Monatszeitschrift
für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich



Bern Marktgasse 8 Tel. 236 75
Spezialgeschäft f. sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr



zählen zu unseren
Spezialitäten
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt
für gute Beratung

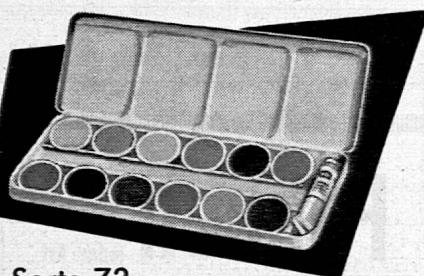
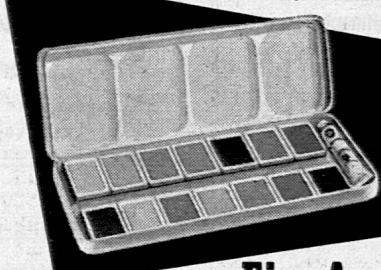
**F. TÜTSCH & CIE.
KLINGNAU (AG)**

Telephon (056) 5 10 17 und 5 10 18
Gegründet im Jahre 1870



Farbkasten

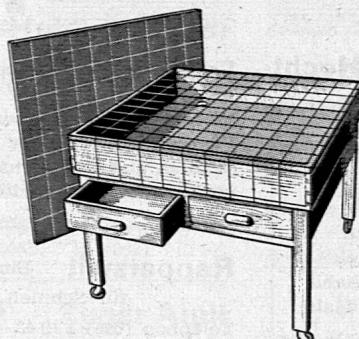
Sorte 358
Deckfarben in
grossen runden
Näpfchen



Sorte 72
Deckfarben in
netten viereckigen
Plasticnäpfchen

Eine Augenweide für jeden, der malt!

T A L E N S & S O H N A.G., O L T E N



Unser

Sandkasten

zeichnet sich aus durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau und eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst!

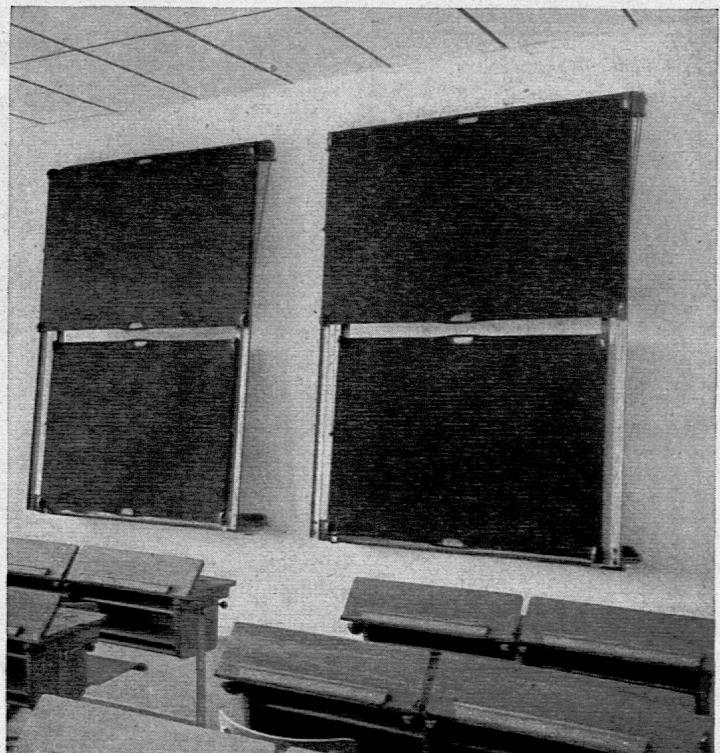
Bitte verlangen Sie unseren Spezialprospekt

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation und Verlag

Schulwandtafeln Geilinger & Co. Winterthur **GO**

GD 5244



Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 2411



Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel
der verschiedenen **Schwei-**
zer Fabriken in reicher
Auswahl zu günstigen
Preisen.

Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

APPENZELL

APPENZELL
altbekannt, altbewährt!

Hotel Hecht
Höfl. Empfehlung A. Knechtle.

HEIDEN

810 m ü. M.

im grünen Appenzellerland, auf prächtiger Aussichtsterrasse, 400 m über dem Bodensee gelegen, empfiehlt sich als Ziel Ihres diesjährigen Schulausfluges und als ruhiger Kuraufenthalt. Gut angelegte Spazierwege zu lohnenden Aussichtspunkten (Rossbüchel, Kaisen 1125 m, St. Anton) mit weitem Blick auf See und Alpen. Rorschach-Heiden-Bergbahn. Gepflegte Parkanlagen. Modernes Schwimm- und Sonnenbad. Tennis. Kursaal mit Kurkapelle (Juli/August). Museum mit hist. und naturwissenschaftl. Sammlungen. Gut geführte Gaststätten.

Prospekte und Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telephon (071) 9 10 96

ST. GALLEN

Frohberg (Der Rapperswiler Rigi) **Gasthof Frohberg**

35 Min. von Rapperswil oder Rüti. Wunderbares Rundblick-Panorama. Prächtiger Ausflugs- und Ferienort. Räume für Schulen und Gesellschaften. Gartenwirtschaft. Ia Küche. Parkplatz. Hans Breitenmoser-Schäfer. Telephon (055) 2 13 03.

Rapperswil Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac**
für Schulen und Vereine das beste Haus.

Telephon (055) 2 19 43

Max Zimmermann

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

Wohin in Zürich?

Für Tage der Erholung

ins Kurhaus Zürichberg, Orellistrasse 21
Zürich 7 Tel. 34 38 48
Kurhaus Rigiblick, Krattenturmstrasse 59
Zürich 7 Tel. 26 42 14

herrliche Lage am Waldrand. Stadtnähe mit guten Tramverbindungen

Für kurzen Aufenthalt, auf Schulreisen

ins Alkoholfreie Restaurant Karl der Grosse Kirchgasse 14, Zürich 1, Tel. 32 08 10

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften



AARGAU

Laufenburg am Rhein

Hotel Bahnhof

empfiehlt sich für Schulen und Vereine.
C. Bohrer-Hürlimann. Telephon (064) 7 32 22.

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn — ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u.a. — Am Nachmittag 15-Min.-Betrieb ab Aeschenplatz, Basel.

ZUG

UNTERÄGERI

Hotel Ägerihof

Am Aegerisee.
Tel. (042) 7 51 08.

Lohnendes Ausflugsziel. Gute Küche.
A. Wicki.

UNTERÄGERI

Hotel, Bäckerei-Konditorei «zur Brücke»

Am Aegerisee. Schöne Säle. Schattiger Garten.
J. Brändli, Tel. (042) 7 51 07.

Zuger Alpli Alpwirtschaft Zuger Alpli

am Fuss des Rossberges, empfiehlt den Schulen und Vereinen gute Morgen-, Mittag- und Abendessen. Eigene Landwirtschaft. Heulager. Mässige Preise. Tel. (042) 7 81 43. W. Müller.

LUZERN

RIGI-KALTBAD Hotel Restaurant Bergsonne

Schönste Lage
Treffpunkt der
Schulen und
Vereine

VIERWALDSTÄTTERSEE

Hotel-Restaurant Rosengarten BRUNNEN

Der Treffpunkt der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten. G. Vohmann, Telephon 121.

LUZERN

Bei jeder Witterung im Freien!

Restaurant FLORAGARTEN

beim Bahnhof
mit verschiebbarem Glasdach. Konzerte. Prima Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen. Tel. (041) 2 41 01.

LUZERN Ch. Hospiz, Familienhotel «Johanniterhof»

Sempacherstrasse 46 — am Bundesplatz — Alkoholfreies Restaurant — Telephon (041) 3 18 55. — Bestgeeignet für Schulen.

Hotel Mostrose Luzern

beim Wasserturm

Bestgeeignet für Schulen. Grosses Terrassen-Restaurant
Telephon (041) 2 14 43 J. Bühlmann

BERN

Interlaken Restaurant Drei Tannen

vormals Bavaria. Das geeignete Haus für Schulen, Vereine. Park mit grossem Garten-Restaurant. Tellerservice mit Tagesuppe Fr. 3.—, rasche Bedienung. C. L. Boivin, Tel. 1 48.

Interlaken

Hotel Bahnhof

Bestgeeignetes Haus für Schulen und Vereine. Garten-Restaurant. Mässige Preise. Fr. Steiner, Küchenchef, Tel. 25.

FREIBURG

MURTEN

Hotel Enge

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosser Räume, grosser Garten, mässige Preise. Parkplatz.
Bes. E. Bongni, Küchenchef. — Tel. 7 22 69.

MURTEN Hotel Schiff

Familie Lehmann-Etter.
Telephon (037) 7 26 44.

Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz.

TESSIN

LUGANO CANOVA

beim Kursaal. Tel. 2 30 16. Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser. Schüler-Menus von Fr. 2.— an. Prop. G. Ripamonti-Brasi.

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich	Fr. 14.—
halbjährlich	" 7.50
jährlich	" 17.—
halbjährlich	" 9.—

Für Nichtmitglieder

Ausland

Fr. 18.—
" 9.50
" 22.—
" 12.—
Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 10.50,
1/4 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag.
Bei Wiederholungen Rabatt. Inseratenschluss: Montag
nachmittags 4 Uhr. Inseratenannahme: Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherstrasse 46, Zürich 4,
Postfach Zürich 1. Telefon (051) 23 77 44.

Nicht vergessen:

Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins
erhalten bei MÖBEL-PFISTER

5% Spezialrabatt

(Der Rabatt hat nur Gültigkeit bei Einkäufen gegen Vorweisung des gültigen Verbands-Ausweises beim Kaufabschluss. Nachträgliche Begehren auf Rabatt-Rückvergütung können nicht anerkannt werden.)

Von jetzt an werden Ihnen zudem bei einem Kauf ab Fr. 2000.- Ihre schon vorhandenen Möbel, auch wenn sie nicht von unserer Firma stammen, auf Wunsch **völlig kostenlos aufgefrischt** (Gemäss separatem Gutschein).

Benützen Sie einen Tag Ihrer Ferien, um gemeinsam die schönste Wohn-Ausstellung Europas direkt in der Fabrik Möbel-Pfister, Suhr bei Aarau, zu besuchen. 600 wohnlich eingerichtete Musterzimmer aller Stilarten und Preislagen geben Ihnen einen interessanten Einblick in die neuzeitliche Raumgestaltung. — 30 Schaufenster — 70 Einrichtungen — von aussen sichtbar.

Das führende Vertrauenshaus mit der grössten und schönsten Auswahl der Schweiz: 3000 Einrichtungen, 10000 Einzelmöbel.

Zürich - Basel - Bern - St.Gallen
Lausanne - Genf - Bellinzona.
Fabrik-Ausstellung in Suhr bei
Aarau.
(Überlandstrasse Zürich - Bern)

Möbel Pfister AG



Das ist ein Mobil-Schultisch, man sieht es
an der ausgezeichneten Verarbeitung

Die Holzteile der Mobil-Schulmöbel sind aus speziell ausgewähltem Buchenholz hergestellt, das vorher in der Fabrik in Berneck, im grössten gedeckten Holzlager der Ostschweiz, fachgemäss gelagert worden ist. Die Tischplatten der Mobil-Schultische sind säure- und tintenfest lackiert. Drei geräumige Tablare bieten endlich einmal viel Platz für die Schulsachen.

Mobil



Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren neuen Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch

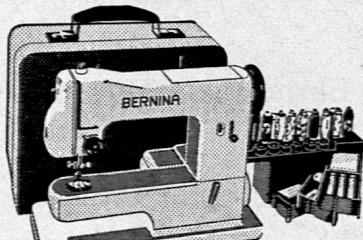
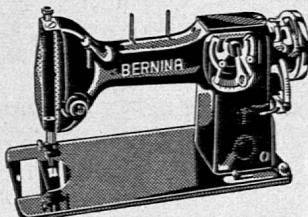
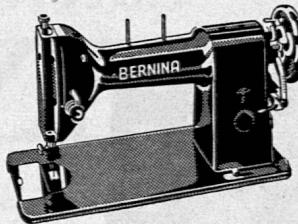
U. Frei Holz- und Metallwarenfabrik Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit Telephon (071) 73423

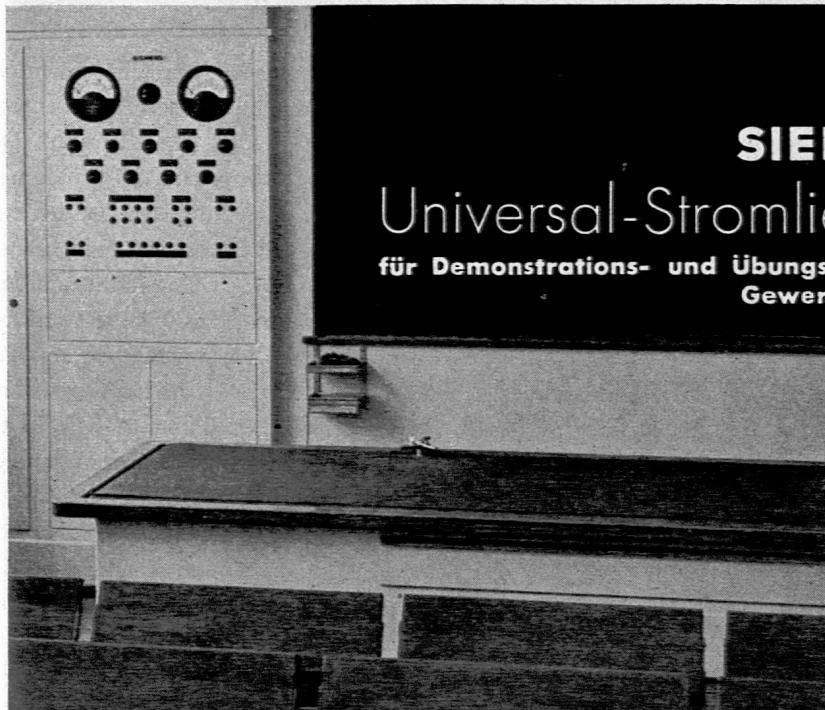
BERNINA

Die Bedürfnisse einer Schule bestimmen, welche Nähmaschinen bei Ihrer Neuanschaffung in Frage kommen. Ob Steppstich- oder Zick-Zack-Maschinen, ob Möbel- oder Portable-Maschinen, lässt sich am besten entscheiden, wenn man die Modelle gleichzeitig prüfen kann. Orientieren Sie sich beim Bernina-Vertreter, denn er kann nicht nur 1 oder 2 Typen, sondern alle 4 Modelle vorführen.

BERNINA bietet grosse Auswahl und fachgemässie Beratung. — Verlangen Sie Prospekte direkt bei

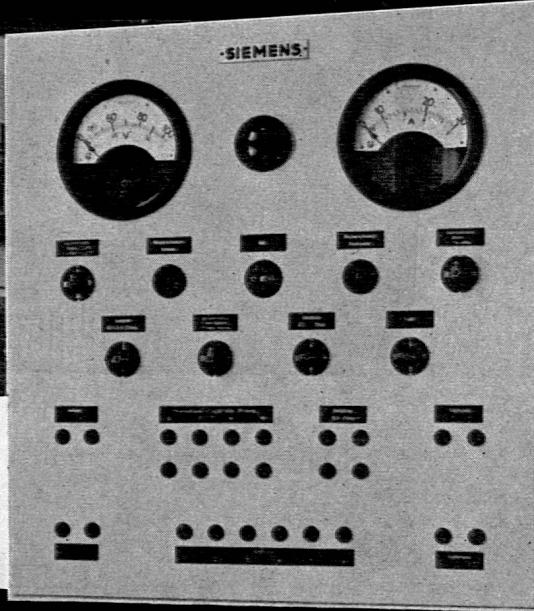


FRITZ GEGAU AG
BERNINA-Nähmaschinenfabrik
STECKBORN



SIEMENS

Universal-Stromlieferungs-Apparate
für Demonstrations- und Übungszimmer in Sekundär-, Bezirks- und
Gewerbeschulen



Tragbare oder ortsfeste Ausführung. Anschluss an Licht- oder Kraftnetz. Lieferung von niedergespanntem und daher ungefährlichem Gleich-, Wechsel- und Drehstrom. Speisung von Projektions-Kohlenbogenlampen mit geglättetem Gleichstrom. Einfachste Bedienung. Geräuschloser Betrieb ohne Wartung. Geringer Raumbedarf.

Herstellung in unseren Werkstätten Ausstellungsstrasse 25, Zürich 5

SIEMENS ELEKTRIZITÄTS-ERZEUGNISSE AG. ZÜRICH LOWENSTRASSE 35



embru

Am V. Internationalen Kongress für Schulbaufragen und Freilufterziehung wird u.a. unser

Tonfilm „Aus der Schule geplaudert“

gezeigt — eine Ehrung, die uns mit Freude erfüllt.

Der Film beschäftigt sich mit aktuellen Fragen der Schulhausmöblierung und findet aus diesem Grunde immer wieder das Interesse von Schulfachleuten.

(Spieldauer 15 Minuten)

Ein Presseurteil:

„Aus der Schule geplaudert“ zeigt uns die neuesten Schulmöbel im Dienste der Arbeitsgemeinschaft von Kindern und Lehrern, die im Tonfilm als fröhlich-ernstes Spiel lebendig wird. Der Film spricht von den grossen neuen Reformen des Schulunterrichts und vom stets verständnisvolleren Eingehen auf den einzelnen Schüler. Hand in Hand mit der neueren Pädagogik kann auch das Verlangen nach neuem, d. h. dem Unterricht und dem Kinde besser angepassten Schulmöbeln. Seit 25 Jahren konstruieren die Embru-Werke in Rüti, in Zusammenarbeit mit den Lehrkräften, leichte und verstellbare Schultische und -stühle, mit denen der Forderung nach aufgelockertem und doch diszipliniertem Unterricht entsprochen werden kann. Die mannigfaltigen Vorteile dieser verstellbaren Tische und Stühle werden an Beispielen veranschaulicht. Eine kleine Spielhandlung führt vor, wie die Kinder lesen, schreiben, zeichnen und wie die freie Anordnung der Bestuhlung beim Gruppenunterricht den Gemeinschaftssinn fördert. — Wie sich zwei Menschenalter, 1910 und 1950, im Film begegnen, ist besonders reizvoll dargestellt.“

Diesen Tonfilm stellen wir interessierten Fachkreisen jederzeit zur Verfügung.

Embru-Werke Rüti (Zch)

Telephon 055 23311



AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

AUGUST 1953

19. JAHRGANG NUMMER 4

Jugendbuchpreis 1953

Im Juni dieses Jahres haben die Vorstände des SLV und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins auf einstimmigen Antrag der Jugendschriftenkommission ebenso einhellig beschlossen, den Jugendbuchpreis 1953 dem Schriftsteller Max Voegeli für sein im Herbst 1952 bei Sauerländer in Aarau erschienenes Buch «Die wunderbare Lampe» zuzusprechen.

Der am 2. Mai 1921 geborene Max Voegeli lebt heute als freier Schriftsteller in Oberentfelden, in seinem Heimatkanton Aargau. Seine ursprüngliche Absicht, Graphiker zu werden, musste der aus sehr einfachen Verhältnissen stammende Dichter aus Gesundheitsgründen aufgeben. Der Versuch, als Gelegenheitsarbeiter sein Brot zu verdienen, scheiterte ebenfalls an seiner wenig robusten Konstitution. Darauf begann er, der schon immer hatte Schriftsteller werden wollen und bereits mit zehn Jahren die ersten Gedichte und Prosastücke verbrochen hatte, sich ernsthaft schriftstellerisch zu betätigen. Er las viel, schrieb kurze Feuilletons, deren beste dank der Förderung des jungen Dichters durch E. Korrodi in der «Neuen Zürcher Zeitung» veröffentlicht wurden. Hermann Hesse gab wertvolle Hinweise, und Werner Zemp in Zürich nahm Voegli als seinen persönlichen Schüler an. Damals begann er seinen ersten Roman zu schreiben. Als Lektor im Verlagshaus Sauerländer gewann Voegeli einen Einblick ins schweizerische Jugendbuchschaffen und machte sich selber daran, ein Jugendbuch zu schreiben. Es entstanden: «Die abenteuerlichen Geschichten des Robin Hood», erschienen 1947 bei Sauerländer. Später folgte: «Borneo Tim» und schliesslich 1952 das prämierte Buch: «Die wunderbare Lampe». Gegenwärtig arbeitet der Schriftsteller an der Fertigstellung eines Romans. Max Voegeli ist der Gatte der bekannten Jugendschriftstellerin Irene Häusermann.

«Die wunderbare Lampe» ist das dritte Werk des Dichters. Schon die zwei früheren Bücher «Die Abenteuer des Robin Hood» und «Borneo Tim» liessen aufhorchen und eine ungewöhnliche Begabung ahnen. Voegeli hat diejenigen, die schon damals grosse Hoffnungen auf den im schweizerischen Jugendbuchschaffen neuen Namen setzten, nicht enttäuscht. Mit «der wunderbaren Lampe» hat er der Schweizerjugend und dem Schweizervolk ein Werk geschenkt, dessen Qualitäten ihn mit einem male in die Reihen der anerkannten Jugendschriftsteller unseres Landes und des deutschen Sprachgebietes aufrücken lassen. Tagespresse und Publikum nahmen das Buch begeistert auf, die pädagogischen Fachzeitungen (Lehrerzeitung, Basler-, Berner- und Aargauer Schulblatt) widmeten ihm ausgezeichnete Bezeichnungen.

Wie in «Robin Hood» bezieht der Dichter den Stoff zu seiner Erzählung aus der Welt der Sage und des Märchens, und zwar führt er uns diemal ins Reich des Kalifen Harun al Raschid, nach Bagdad, wo die Märchen aus «1001 Nacht» lebendig sind. Ein orientalischer Rhapsode erzählt sie an der Mauer der grossen Moschee, der Bettlerjunge Ali hört sie fiebernden Herzens und erlebt sie auf seine eigene Weise. Märchenwelt und Wirklichkeit verweben sich auf seltsame Art. Dieses Ineinanderspielen der beiden Elemente gibt dem Buch seinen zauberhaften Reiz. Blutvolles orientalisches Leben pulsiert vor dem

farbigen Hintergrund der Märchenwelt. Der Ali der Wirklichkeit jagt auf dem Schiff des Seefahrers Sindbad der Märchenlampe Aladdins nach, er sucht das Wunderland und landet auf einer höchst realen Seeräuberinsel, er besteht tausend Abenteuer, bis ihm aus dem Munde eines weisen Derwisches der Sinn des Wunders klar wird. Alis Hoffnung auf die Kraft der Wunderlampe erfüllt sich allerdings anders, als es das Märchen verheisst. In der Fähigkeit, Schein und Wirklichkeit, Wundersames und Reales, Übermenschliches und Menschliches organisch



zu verknüpfen, zeigt sich die starke dichterische Kraft Voegelis. Und eingebettet in die reiche Fülle atemraubender Ereignisse liegen die Goldkörner der Weisheit, liegt versteckt die Forderung nach sittlichem Verhalten: Der Bettlerjunge Ali, der unbedenklich stiehlt, wird die Lampe erst finden, wenn er sich zum ehrlichen Menschen gewandelt hat, das Wunder wird erst geschehen, wenn er wahrhaft im Herzen ist.

«Die wunderbare Lampe» kommt dem Bedürfnis der Jugend nach Spannung und Abenteuer auf gesunde und erzieherisch in jeder Beziehung einwandfreie Weise entgegen. Das Buch vermittelt dem denkenden jungen Leser neben der guten Unterhaltung ethischen Gewinn von bleibendem Wert. Die Sprache ist einfach und passt sich dem Wesen der Geschichte aufs trefflichste an. Sie fliesst leicht und schön dahin und unterscheidet sich in ihrer vornehmen Gepflegtheit wohltuend von dem oft anfechtbaren Deutsch vieler Jugendbücher. Bei aller Lust am munteren Fabulieren überschreitet der Dichter nie die von künstlerischer Zucht gesetzten Grenzen. Nirgends im Verlauf der spannungsgeladenen Handlung appelliert er an niedrige Instinkte, noch buhlt er mit billigen Mätzchen um die Gunst des Lesers.

So stellt das mit dem Jugendbuchpreis der beiden Lehrervereine ausgezeichnete Werk eines jener wertvollen Bücher dar, wie sie nur im harmonischen Zu-

sammenspiel von dichterischer Phantasie und Gestaltungskraft, künstlerischem Gewissen und sittlichem Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Jugend geschaffen werden können.

J. H.

Leseleben aus dem Buch «Die wunderbare Lampe»

Veröffentlicht mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Sauerländer

(Ali hört die Geschichte von Aladdins Wunderlampe)

Ali zwängte sich zwischen Männern durch. Eine Menge drängte sich vorwärts: magere Beduinen; gelbhäutige Türken mit dicken Bäuchen; vornehme Perser mit blassen Gesichtern und Gassenvolk in schmutzigen Lumpen.

«Hört die Geschichte!»

Ali hoffte auf einen günstigen Platz; aber er blieb hilflos hinter breiten Männerrücken.

«Hört die Geschichte Aladdins!»

Der kleine Bettler konnte den Märchenerzähler nicht sehen. Am Klang der Stimme aber hörte er, dass es Mustafa war, der sich anschickte, dem Volk auf dem Marktplatz die Geschichte Aladdins vorzutragen. Mustafa! Der beste Märchenerzähler in Bagdad!

«In China lebte ein Schneider — — »

Ali zappelte; er hätte gerne zugesehen. Mustafa hatte eine Art, seine Geschichten mit geheimnisvoller Handbewegung einzulegen.

« — — der war arm. Er hatte eine Frau. Und sein Sohn hieß Aladdin — — »

Die Stimme des Märchenerzählers tönte jetzt gleichmäßig. Fliessend trug sie Wort um Wort über die Köpfe der Zuhörer hin. Schnell entrollte sich die Geschichte — so rasch, wie eben ein guter Märchenerzähler sein Märchen vorträgt. Ah! Mustafa war ein erfahrener Meister; meisterlich verstand er sein Handwerk. Einförmig hob und senkte sich seine Stimme. Klar traf jedes seiner Worte die Ohren. Und so, wie alle Märchenerzähler im alten Orient taten — genau so hüttete er sich vor jeder starken Betonung.

Allmählich kauerten sich die Leute auf die Strasse nieder. Endlich hockten auch die beiden breiten Rücken hin, die Ali jede Sicht verwehrten. Jetzt konnte er den Märchenerzähler sehen.

Mustafa sass auf einem roten Wolltuch vor einer weissgefärbten Mauer. Er kehrte das Gesicht dem Halbkreis seiner Kunden zu, die wortlos lauschten. An besonders eindrücklichen Stellen der Geschichte ließ ein Murmeln rundherum; dann schwankten die Köpfe hin und her. Mustafa hob seine schwarzen Arme; und seine Stimme klang heller, schärfer als zuvor.

«Als die Witwe sah, dass ihr Sohn Aladdin — — »

Der Schneider — dachte Ali — ist also inzwischen gestorben. Er schüttelte sein Haar und lachte: Das habe ich verpasst.

«Eines Tages kam ein Fremdling und fragte den Knaben Aladdin — — »

Der kleine Bettler hockte im Staub; er hörte bloss noch mit einem Ohr auf das, was Mustafa sagte. Während das Märchen seinen Lauf nahm, musterte Ali die beiden Rücken, die vor ihm sassen. Breit waren sie — wie gesagt. Über den einen dieser Männerrücken spannte sich eine gelbe Weste von teurem Stoff. Der andere Rücken wurde von einem rostroten Mantel verhüllt. Und gerade dieser rostrote Mantel war es, der Ali von des Märchenerzählers Stimme ablenkte.

Dieser rostrote Mantel hatte nämlich an der rechten Seite einen Schlitz. Durch die Öffnung konnte man unter den Stoff langen. Wie der feiste Herr sich nun so hingekauert hatte, um in aller Ruhe das Märchen von Aladdin zu hören — — klaffte eben der Schlitz in seinem Mantel. Ali konnte von hinten in diese Öffnung blicken. Was er dort unter dem rostroten Tuche sah, das fesselte ihn mehr als das, was mit Aladdin im fernen China geschah. Erst gab es da ein dunkelbraunes Stücklein Leder. Das gehörte zum Gürtel, der der fette Herr um seinen Bauch trug. Außerdem konnte man auch noch ein halbrundes Endchen Silber sehen — ein netter Halbmond von Silber war das.

Nichts weiter als der runde Rand eines Dirham.

— — der Fremdling aber war ein Zauberer, der von Afrika bis nach China gereist war. Er sagte zu Aladdin: „In

dieser Höhle werde ich dir, mein Sohn, merkwürdige Dinge zeigen!“ Er schlug Feuer. Und wie die Flammen aufloderten — — »

Mustafa, der alte Mustafa war ein Meister seines Fachs! Ein ganz grossartiger Märchenerzähler in Bagdad war er. Wie er nun schilderte, was geschah, als der afrikanische Zauberer vor Aladdins Augen ein Feuer gemacht — — da bebten seine Zuhörer vor Staunen. Sie sagten: «Ah!» Sie sagten: «Oh!» Sie wackelten mit ihren Köpfen. Der fette Herr im rostroten Mantel, der wacktelte ganz besonders stark. Darum spürte er die flinke Hand nicht, die in den Schlitz seines Mantels langte.

«Aladdin sprang in die Höhle und stieg die Stufen hinab — — » sagte Mustafa. Er hob beschwörend die Hand und liess sie wieder sinken.

Ali nickte.

«Er fand in dieser Höhle alles so, wie es der afrikanische Zauberer gesagt — — » erzählte Mustafa und bewegte die Rechte im Takt seiner Worte.

Ali nickte wieder. Mustafas Singsang in den Ohren betrachtete er die klaffende Öffnung im rostroten Mantel und das Lederstück des Gürtels. Er fragte sich, wie manchen Silberdirham so ein feiner Herr wohl auf sich herumtragen mochte.

«Nun sass Aladdin in der finstern Höhle gefangen — » erzählte der alte Mustafa. «Umsonst rief er um Hilfe in seiner Not. Vergeblich rang er die Hände. Doch unversehens rieb er die Lampe aus Kupfer, die er dem Zauberer aus der Höhle hätte ans Tageslicht bringen sollen. Da zischte ein Blitz. Ein heftiger Donner rollte. Aus schwarzen Qualm stieg ein Geist empor.»

Ali schauderte.

(Ali ist mit Sindbad auf grosser Fahrt. Die vermeintliche Wunderinsel taucht auf).

Und das schlanke Schiff, die schnittige Dau des grossen Sindbad, lief südwärts und südwärts — — weil es die Zeit der günstigen Winde war.

Es gab keinen Sturm. Es gab keine Meuterei. Kein Kapersegel kam am Horizont herauf. Und nach vielen Tagen herrlicher Fahrt krähte Ali, der oben am Mast den Ausguck hielt:

«Land! — Land! — Land liegt voraus!»

Die Füsse der Matrosen polterten wie Donner über Deck. Und Sindbads Stimme frohlockte:

«Das ist Qalah! Herunter, kleiner Freund! Du hast Qalah mit deinen Augen gesehen!»

Ein alter Matrose kletterte die Strickleiter hoch, auf das luftige Sitzbrett. Er hatte auf Unterwasserklippen und Widerströmung, auf Sog und Wirbel aufzupassen. Unterdessen standen alle Mann an den Seilen zum Brassen bereit. Der grossen Sindbad brauchte nur zu winken.

Um Mittag fiel der Wind allmählich in sich zusammen. Das Schiff kroch kaum noch voran. Aber es zeigte sich auch keine gefährliche Strömung gegen die Felsen. Sie waren jetzt so nahe heran, dass sie die Vogelwolke sehen konnten, die über dem Eiland wie ein Nebel stieg und sank.

«Ich rieche das Land», sagte Ali und spreizte die Nasenflügel.

Sindbad lachte. «Das ist Qalah, kleiner Freund! Bald wirst du nach der Wunderlampe graben.»

(Ali kehrt nach Bagdad zurück zu der alten Bettelfrau, die er für seine Grossmutter hält.)

Er fasste die alte Lampe, die auf dem Tischchen stand. Es war ein verbeultes und schmutziges Ding aus Kupfer — ein Ding, das genau so zu Alis Erinnerung gehörte wie seine beiden eigenen Füsse. Soweit zurück sich der Bursche auch besann, immer war diese Lampe da gewesen. Nacht für Nacht hatte an ihrem gebogenen Schnabel ein russendes Flämmlein geflackert, mit erbetteltem Öl gespeist.

Ali wog das Lampending nachdenklich in der rechten Hand — —

Augenlinke danach kam die Bettelfrau gebückt von der Gasse her. Sie trug ein flaches Brot im Tuchzipfel. Sie fand Ali kniend auf dem nackten Boden. Die Lampenflamme brannte; der Widerschein zuckte in seinen grossen Augen.

Ein Narr — dachte die Alte — wusste ich es doch, dass er ein Narr ist! Hockt da und verschwendet Öl am helllichten Tag! Der zahnlose Mund öffnete sich und schnappte hörbar wieder zu, als der Bursche fragte:

«Wo hast du diese Lampe her?»

Jetzt kicherte sie. Ein Narr! Wahrhaftig nur ein Narr! Und sie begann halblaut eine unklare Zauberformel, einen Bannspruch, den man damals in Sawâd gegen Unheil und böse Geister murmelte, wenn sie einen Menschen zum Narren machten. Danach sagte sie:

«Diese Lampe brachte deine Mutter mit aus Basra, als sie dich, mein närrischer Enkel, in die Stadt des Heils trug. Sie starb — sie, meine gute Tochter, und du bleibst mir — du — das Geschenk eines Seefahrers — du — ein Narr! O mein armer Enkel!»

Der Mund klappte zu.

«Oh — — » sagte Ali gedehnt.

Die Flamme brannte jetzt ruhig am kupfernen Schnabel. Geruch verbrannten Öls drang in seine Nase; aber er spürte es nicht. «— nur wenn du wahrhaft bis — — » hatte der Sufi gesagt «— nur dann allein wird das Wunder geschehen — — »

Er schloss die Augen und dachte: Bin ich wahrhaft?

(Ali entschliesst sich, in den Palast des Kalifen zu gehen, wo das erhoffte Wunder geschieht, wenn auch anders als im Märchen.)

Er dachte an das schöne Mädchen im Garten des Kalifen. Jenem Mädchen hatte er die Wunderlampe versprochen. Falls nun diese Lampe da zwischen seinen Knien — falls das die Wunderlampe war — so gehörte sie eben jenem Mädchen mit den grossen schwarzen Augen. Alsdann musste er sie hintragen, ob er wollte oder nicht. Er hatte ihr das versprochen. Sie hatte ihn zwar für einen Dschin gehalten; aber er wusste ganz gut, dass dieser Irrtum nichts zu bedeuten hatte. Entweder — dachte er — bin ich wahrhaft: dann wird aus dieser Lampe die Wunderlampe Aladdins — und dann muss ich sie verschenken! Oder ich behalte sie: dann bin ich nicht wahrhaft — und die Lampe wird sein, was sie immer war: eine ganz gewöhnliche, zerbeulte Kupferlampe!

Er trat in das offene Tor und trug die Lampe in Händen.

Der Hof lag breit und langgestreckt; Licht flimmerte über den farbigen Fliesen. Links und rechts lösten sich Soldaten aus den Mauerschatten, wie die Vogelschwärme von der öden Insel Mullak; sie kamen daher und wollten dem Knaben den Weg zum Palast verwehren; sie heulten, warfen die Arme hoch und rannten.

Im gleichen Augenblick trat ein Mann am entferntesten Ende des Hofes aus dem Schattengewölbe von Säule und Bogen. Gleichzeitig fuhren Hornstösse langgezogen durch die Luft. Da rasselte es: die Soldaten fielen zu Boden und beugten die Nacken.

Der Mann aber winkte dem Knaben mit beiden Händen. Da lief er, die alte Lampe fest an die Brust gepresst.

Jener Mann war Harun al Raschid, der Kalif. Und hinter ihm kam ein weisser wallender Bart aus dem Schatten in den Sonnenschein.

«Ehrwürdiger!» keuchte der Knabe. «Da — da ist sie — » er sank auf einer roten Steinfliese in die Knie und streckte die kleine verbeulte Lampe dem Weissbart mit beiden Händen entgegen. «Nimm sie — betrachte sie — Ehrwürdiger — die wunderbare Lampe!»

Der alte Mann lächelte.

Der Kalif trat herzu, beugte sich nieder.

Da sagte der Knabe: «Oh Herr — dies ist die Wunderlampe aus dem Märchen — sie erfüllt jeden Wunsch, wenn sie kräftig mit der Hand gerieben wird — aber sie gehört nicht mir! Sie gehört einem Mädchen, das braun und zierlich in deinem Garten am Tigris war — vor drei Tagen — einem Mädchen in gelber Seide!»

«Jenes Mädchen — » sagte Harun al Raschid, «—ist die Prinzessin von Peshawarun. Ein Dschin versprach ihr die Lampe Aladdins.»

«Ja — ja — » sagte der Knabe verlegen, «— das war eine Lüge — es war kein Dschin — — »

«Die Prinzessin von Peshawarun wartet auf dich seit jener Stunde!» sagte der Kalif und fasste seine Hände. «Steh auf, königlicher Freund meiner Augen!»

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

HAASIS CHRISTEL: *Vickys Geburtstagflug*. Rascher-Verlag, Zürich, 1953. 156 S. Leinen, Fr. 14.55.

Ein kleines Mädchen macht im Traum mit einem Blumenelf einen nächtlichen Ausflug. Im Garten, am Teich, auf der

Wiese, im Kornfeld, auf dem Kartoffelacker, im Wald, am Waldsee lernt es Lebewesen aller Art kennen und lieben. Wohl huschen und tanzen die Elfen in ganzen Schwärmen durch diesen Kindertraum, und doch ist er nicht traumhaft genug, um ein Kind zu beglücken. Im Bestreben, fortwährend zu belehren, kann eine reine Märchenstimmung schwerlich aufkommen. Zudem sind diese Belehrungen recht oberflächlich, zum Teil sogar unrichtig. So wird z. B. die Blindschleiche als Schlange bezeichnet. Die Sprache lässt den dieser Traumwelt angemessenen poetischen Reiz vermissen. Die mannigfältigen Lebewesen erscheinen in ihrem ganzen Gehabent allzu sehr vermenschlicht. Das kommt besonders deutlich in den Illustrationen nach Scherenschnitten zum Ausdruck, wo die Elfen aussehen wie leibhaftige Balletteusen. Immerhin leuchtet hin und wieder ein guter Einfall auf, und die erzieherische Absicht, die Liebe zur Natur zu wecken, ist loblich. F.W.

VOGEL EMMA UND ELISE: «*Chindezyt — schöni Zyt*». «*Zürütütschi Chindevers*». H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1952. 96 S., kart. Fr. 4.90.

Ohne dass die netten Mundartverse in ihrem Werte herabgesetzt werden sollen, dürfen wir sie wohl am besten bei der «Gebrauchspoesie» einreihen. Als Ergänzung zur Fibel und andern Gedichtsammlungen wird die Lehrerin für ihre Erstklässler gerne das eine oder andere der lebensfrohen Gedichte der «Chindezyt» entnehmen und es, dort wo es nötig ist, in die Mundart ihres Wirkungsortes übertragen. «Summervögeli, wart mer au, ass di chly cha gschau, möcht die schöne Farbe geseh, die rote und die blaue!» Die Reinhart-Verse flattern uns freilich in die Stube, wenn wir in den «Chindezyt» den Spruch lesen: «Summervögeli, las di fange / Hesch, i tue der gewüss nüd wee / Möcht nu dyni fyne Flügel / Ganz vo nööchem gsee.»

Klang und Rhythmus vieler Gedichte dieser anspruchslosen Sammlung erinnern — im guten Sinne — an alte liebe Kinderlieder, und der sprudelnde Humor ist schuld, dass wir alle kritischen Einwände gerne vergessen! A.F.

VOLBEHR THEODOR: *König Bob, der Elefant*. Tiere Märchen aus dem Innern Afrikas (22. der Blauen Bändchen). Hermann Schaffstein, Köln, 1950. 88 S., kart.

Ein Elefant entflieht der Gefangenschaft und Arbeitsfront und rettet sich auf eine Strominsel, wo er als der Grösste und Stärkste den andern Tieren hilft gegen allerhand Raubzeug. Er wird ihr König und errichtet ein Reich des Friedens. Das Märchen erschien schon 1908 und wurde nun neu herausgegeben. Es hat die beinahe 50 Jahre gut überstanden und wirkt auch heute noch auf Kinder und Erwachsene recht sympathisch. Viele zarte, klare Federzeichnungen beleben es. Es ist in Deutschland für den Gebrauch in Schulen genehmigt vom zuständigen Kultusministerium. M.B.

Vom 10. Jahre an

BRUIJN COR: *Gretchen und Grotchen*. K. Thienemann Verlag, Stuttgart, 1952. 112 S. Halbleinen, Fr. 6.60.

Die Geschichte beginnt mit der Versicherung, dass sie wahr und nicht nur ausgedacht sei. Das ist zwar weder in den Augen erlebnishungriger junger Leser noch überhaupt eine Empfehlung, denn der Wert einer Erzählung hängt ja nicht von ihrer äussern, sondern von der innern Wahrheit und Dichte ab; nicht wie weit es in der baren nackten Wirklichkeit, sondern eher wie weit es über dieser steht, ist für ein Werk wesentlich. Wir dürfen aber das vorliegende Buch 8—12jährigen Kindern trotzdem freudig in die Hand drücken, und besonders die Mädchen werden es auch gerne lesen. Ähnlich wie in den «Turnachkindern» erleben wir in dieser Geschichte die Herzlichkeit eines gemütvollen Hauses, das seine Liebe auch auf die Tierwelt ausdehnt. So wird Grotchen, ein freilebendes Eichhörnchen, der besondere Liebling des neunjährigen Grietchens, das für das Tierchen sorgt und bangt und es zuguter Letzt auch ehrenvoll bestattet. Emmy Claire Haag hat die lebendig geschriebene Erzählung hübsch illustriert. R.R.

TETZNER LISA: *Märchen der Völker*. 270. der Blauen Bändchen. Auswahl aus einer früheren Reihe. Hermann Schaffstein, Köln, 1951. 64 S., kart.

Zehn Märchen aus sieben Ländern oder Völkern bilden die Auswahl aus sieben früheren Blauen Bändchen mit fremdländischen Märchen. Das vorliegende Bändchen wurde vom Niedersächsischen Kultusministerium für den Schulgebrauch genehmigt. Weil Märchen, echte Märchen, doch als Ausdruck der Volksseele gelten dürfen, röhren die fremdländischen Märchen vielfach an stumme Saiten. Eine Auswahl muss deshalb besonders für Kinder recht vorsichtig getroffen werden. Das ist hier der Fall, und das Bändchen könnte in auch

unsern Schulen gelegentlich Verwendung finden. Es enthält auch das irische Märchen von Fingerhütchen, also die Fabel zu Meyers gleichnamigem Gedicht.

M. B.

DENNBORG HEINRICH MARIA: *Der grosse Zirkus*. Rascher-Verlag, Zürich, 1952. 111 S., brosch. Fr. 2.50.

Die vorliegende Erzählung aus «Raschers billigen Jugendbüchern» führt den jugendlichen Leser mitten hinein in die schillernde und prickelnde Welt des Zirkus. Ein glücklicher Zufall will es, dass am selben Tage, da dem Inhaber des kleinen Familienzirkus Badoni der Sohn Carlo geboren wird, auch ein Pony das Licht der Welt erblickt. So wächst Carlo in enger Gemeinschaft mit dem Pony und andern Zirkustieren auf, arbeitet schon früh in der Arena und kommt dann zu einem berühmten Zirkusreiter in die Lehre. Als «Cowboy und Sohn» treten die beiden in grossen Unternehmungen der ganzen Welt auf. Zum Jüngling herangewachsen, geht Carlo auf Tierfang nach Sumatra und kehrt als Zwanzigjähriger mit dem festen Plan zurück, einen eigenen Gross-Zirkus zu gründen. Mit der Unterstützung eines reichen holländischen Tierhändlers gelingt ihm das auch: Nach wenigen Jahren harten, zähen Ringens steht Carlo Badoni an der Spitze eines Riesenzyrkus, der Weltruf geniesst.

Besonders gut gelungen ist der Anfang der Erzählung; mit wenigen Strichen ist da ein Stück echter Zirkusatmosphäre eingefangen. Später wird die Handlung dann freilich in allzu eiligem Tempo vorgetragen; die Folge hiervon ist, dass einiges in der Schilderung des beinahe märchenhaft anmutenden Aufstieges unglaublich wirkt. Im ganzen aber ist «Der grosse Zirkus» ein sympathisches Jugendbuch, einfach und schlicht in Sprache und Aufbau, sauber auch in Gesinnung und Haltung. Helmar Becker steuerte eine Reihe hübscher Federzeichnungen bei.

H. A.

Vom 13. Jahre an

BAUER WALTER: *Die Freunde und die Falken*. Herm. Schaffstein, Köln, 1940.

Die Freunde: das sind vier deutsche «Jungen», die den alltäglichen Schulbetrieb sowie ihre Freizeit grösstenteils gemeinsam erleben. Auch Eltern, Lehrer und ein alter, weitgereister Vagabund treten in den Kreis der Burschen. Auf einer Ferienreise lernen die Freunde zwei in einem bayrischen Dorfe lebende, berühmte Flieger — die Falken — kennen. Das Buch enthält fraglos hübsche und gutgemeinte Partien, als Ganzes aber ist es nicht nach unserm Geschmack. Der Faden der Erzählung ist schlecht gesponnen. Einzelne Kapitel — merkwürdigerweise gerade die gestalterisch einigermassen annehmbaren — sind überhaupt nicht in den Gesamtrahmen der Handlung eingebaut. Stellenweise macht sich zwischen den Zeilen dieses 1940 erschienenen Büchleins etwas von jenem Ungeist breit, dessen Auswirkungen wir zur Genüge kennen. Es ist unsere Pflicht, alles zu bekämpfen, was die Jugend ödem Kraftmeiertum, geistlosem Sportheldenkult und überheblicher Grossmäuligkeit ausliefern möchte. Von solch zweifelhaften Vorbildern ist — wenigstens für unser Empfinden — das vorliegende Buch nicht völlig frei. Für deutsche «Jungens»: meinetwegen; für Schweizer Buben ein entscheidendes Nein!

H. A.

BERGIEN ALFRED: *Von Kindern und Tieren*. 263. der Blauen Bändchen. Hermann Schaffstein, Köln, 1951. 80 S. kart.

Liebenswürdig, ansprechend und gewandt werden elf Geschichten erzählt. Sie sind für Deutschland vom zuständigen Kultusministerium für den Gebrauch in Schulen genehmigt und werden dort hoffentlich eifriger Leser finden. Leichte Federzeichnungen bereichern das Büchlein.

M. B.

ESCHMANN ERNST: *Cilli's Glück*. Rascher-Verlag, Zürich, 1953. 305 S., geb. Fr. 7.80.

Um es gleich vorwegzunehmen: Das Buch hat mir eine Enttäuschung bereitet. Cilli ist das Töchterchen eines armen Schusters. Die Familie lebt in dürftigen Verhältnissen. Der Vater ist ein Musiker und auch die Kinder sind sehr begabt. Die Musik vergoldet ihnen das kärgliche Leben. Kaum der Schule entwachsen, kommt Cilli als Hilfe und Gesellschafterin ins Haus eines Universitätsprofessors. Dort wird ihre Stimme entdeckt. Nun geht alles fast von selbst. Cilli erhält Unterricht und arbeitet fleissig. In erstaunlich kurzer Zeit kann sie sich sogar selbst durchbringen und sich nebenbei zur Schauspielerin und Sängerin ausbilden. — Die Handlung wirkt zeitweise etwas konstruiert und überzeugt nicht. Die Erfolge und Glücksfälle stellen sich gar zu leicht ein.

Sehr bemühend und störend aber wirken die zahlreichen grammatischen und stilistischen Unrichtigkeiten und Un-

genauigkeiten, die dem Verfasser unbegreiflicher Weise entgangen zu sein scheinen.

Wd.

GÖBELS HUBERT: *Heiko im Karwendel*. Rascher-Verlag, Zürich (Raschers billige Jugendbücher). 1952.

Die Geschichte lässt sich recht gut an, und wahr soll sie auch noch sein. Frisch und lebendig erzählt der Verfasser von einem 15jährigen frohmütigen Jungen aus Emden, der auf einer Ferienwanderung in der Geigenstadt Mittenwald zufällig mit Luis Trecker zusammentrifft und ihm während Wochen bei den Aussenaufnahmen zu einem Film behilflich sein darf. Er gewinnt dabei Einblick in ein unbekanntes Gebiet menschlicher Arbeit und lernt erkennen, wie unendlich viel es braucht, um einen Film zu drehen. Soweit wäre alles gut und recht. Dann aber steigen auf einmal Bedenken auf. In den Gesprächen wird manchmal ein Ton angeschlagen, der widerlich klingt. Der Aufnahmeleiter erstrahlt in einem Licht, dass man ihn für einen Abgott halten könnte. Und dann der Film, der hier gedreht wird! Eine Schmugglergeschichte schaurigster Art, aufgeplustert mit allem erdenklichen Drum und Dran, zubereitet für ein Publikum, das naiv genug ist, darauf hereinzufallen. Und für ein solches Unternehmen lässt sich Heiko so begeistern, dass er seine Ferien drängt. Alle Achtung vor jugendlicher Begeisterungsfähigkeit! Dieses Buch aber wird abgelehnt, weil es Begeisterung erwecken will für eine unmögliche Sache.

F. W.

IMOBERSTEG ERNST: *Die Taten Gottes*. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich. 1951. Fr. 15.80.

Das grosse Werk der «biblischen Geschichten für die Jugend erzählt», von Pfarrer Ernst Imobersteg, wird hier mit dem dritten Band, der das Passionsgeschehen und die Apostelgeschichte umfasst, abgeschlossen. Es geht dem Verfasser darum, den biblischen Text in einer dem jugendlichen Verständnis angepassten Sprache wiederzugeben und auszulegen, wohl wissend, dass die Taten Gottes nie mit dem Verstand erfasst, sondern nur geglaubt werden können. Es berührt sympathisch, dass er davon abstieht, Unerklärliches erklären zu wollen. Man spürt, wie ernst es ihm mit seinem Anliegen ist, zum Glauben an Christus aufzurufen. Wie er selber sagt, wendet er sich mit diesem Werk an Jugendliche, Sonntagschulhelfer, Lehrer und Eltern. Im Religionsunterricht kann es jedenfalls gute Dienste leisten, ein Jugendbuch aber ist es kaum.

F. W.

IMOBERSTEG ERNST: *Das Kommen Gottes*. Die frohe Botschaft der Jugend erzählt. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich. 1950. Fr. 12.50.

Als Nichttheologe ist man ein wenig geniert, ein Buch zu besprechen, das vom «Kommen Gottes» in Christus handelt. Der Umstand, dass — wie hier — die «frohe Botschaft der Jugend erzählt» wird, macht die Sache keineswegs leichter. Im Gegenteil! Sich allzu sorglos an Jesus heranzuwagen, ist ja ganz allgemein gefährlich; und wenn der Verfasser im Geleitwort seines Buches im besonderen noch betont, das Neue Testament sei nun einmal kein «Jugendbuch», so hat er ja selbst die ganze Problematik eines solchen Unterfangens angedeutet. So ist man denn eher erstaunt über die Tatsache des trotzdem ausgeführten Werks als über die Feststellung, dass aus dem zweiten Band, enthaltend den ersten Teil der neutestamentlichen Geschichten, *kein* Jugendbuch geworden ist. Das bedeutet in diesem Fall nicht ein Werturteil, sondern erhärtet viel mehr die erwähnten Schwierigkeiten. Vor allem die Darstellungen der Bergpredigt und der Gleichnisse sind mit vielen allzu langen Erklärungen und Kommentaren belastet, die wie schriftlich niedergelegte Predigten wirken und — selbst wenn es gute wären — nicht in ein Jugendbuch gehören. Unterweisungen über derart heikle Themen können — den begabten und erfahrenen Methodiker vorausgesetzt — mit dem *gesprochenen* Wort viel lebendiger, packender und somit auch wirksamer gestaltet werden. So bleibt noch die zweite der vom Verfasser gemeinten Zweckbestimmungen des Buches: «Leitfaden» in die Hand jener, die die heranwachsende Jugend näher an die Grundwahrheiten christlicher Lebensgestaltung heranführen möchten. Als Wegleitung für Religionslehrer aber füllen Imoberstegs Bücher eine spürbare Lücke aus und wird auch der vorliegende zweite Band zweifellos viele dankbare Benutzer finden. — Leider liess es der Verfasser oft an der nötigen Sorgfalt im Sprachlichen mangeln, was zwei von vielen Beispielen zeigen sollen: «An einen Pfosten gelehnt, schauten ihre (Marias) Augen in die Weite...» (S. 21). «Der königliche Finanzminister mit seinen Schreibern sass an breiten Tischen...» Auch die Satzzeichensetzung ist nicht in Ordnung.

H. A.